Der Schwedenstein.

Die
zweite Säcularfeier der Schlacht
bei Lützen
am 6. November 1632
in allen ihren An- und Nachklängen.

Ein Denkmal
für
Gustav Adolph,
den
Retter Deutschlands von geistlichem und
weltlichem Sclavenjoche;

errichtet
von
C. H. F. Hartmann.

Leipzig, 1833,
beim Herausgeber.

O les't, wenn Eure Adern noch deutsches Blut durchwallt,
Wenn noch für Gott und Freiheit die Hand zur Faust sich ballt,
Wenn Ihr noch nicht vergaßet, was Gustav Adolph that,
Als über Euch schon dräute des Siegers Henkerrad.

Eduard Bönecke.

Seiner Königlichen Hoheit

Oscar

Kronprinzen von Schweden,

dem

einstigen würdigen Nachfolger

des

großen Gustav Adolph,

in tiefster Ehrerbietung

gewidmet

vom

Herausgeber.

Um Gustav Adolph's, Königs von Schweden, unsterbliche Verdienste um Deutschland gründlicher würdigen zu können, dürfte es wohl nöthig seyn, eine Geschichte der Ursachen und ersten Jahre des dreißigjährigen Krieges zu geben. Hier ist ein solcher Versuch.

Noch bei des römischdeutschen Kaisers Rudolph II. († 20. Jan. 1612.) Leben wurde, weil er die Regierungsgeschäfte auffallend vernachlässigte, sein Bruder Matthias zum Herzog von Oesterreich und König von Ungarn erklärt und dies vorzüglich durch Hülfe der von Rudolph sehr gedrückten Protestanten (Utraquisten). Er sicherte ihnen daher aus Dankbarkeit außer der bereits durch Carl V. im Jahre 1552 erhaltenen freien Ausübung ihres Cultus und der davon abhängigen bürgerlichen Rechte noch mehr Religionsfreiheiten zu. Dadurch sah sich nun Rudolph i. J. 1609 genöthigt, der evangelischen Lehre in Böhmen und Schlesien ebenfalls viele

Freiheiten und Rechte durch den sogenannten Majestätsbrief zu ertheilen. — Unter der Regierung des immer kränklichen und kinderlosen Matthias i. J. 1617 wurde sein Neffe und Adoptivsohn, Enkel Ferdinand's I. von seinem Sohne Carl, der herrschsüchtige Erzherzog Ferdinand zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönt. Dieser war ein eifriger Zögling der Jesuiten in Ingolstadt, ein hartnäckiger Freund des Papstes und ein leidenschaftlicher unversöhnlicher Feind der Protestanten. Darum hielt er auch den Majestätsbrief nicht, ließ die in Klostergrab bei Prag neu erbaute Kirche niederreißen und die in Braunau sperren. Die Protestanten, welche sich deshalb an den Kaiser wandten, erhielten Drohungen zur Antwort, die — wie verlautete — auf Betrieb der Jesuiten in Prag abgefaßt worden waren. Darüber aufgebracht, versammelten sich die Abgeordneten der protestantischen Landstände zu Prag, und brachten ihre Beschwerden am 23. Mai 1618 nochmals auf das Schloß in die böhmische Kanzlei. Als sie hier wieder schnöde Antworten erhielten und zur Ruhe verwiesen wurden, so wurden sie so erbittert, daß sie die kaiserlichen ohnehin verhaßten Räthe, den Oberhof- und Landrichter und Kammerpräsident Graf Wilhelm von Slawata, den Hofmarschall und an Thurn's Stelle zum Burggrafen von Carlstein erwählten Freiherrn von Martinitz, welche harte, trotzige Antworten gaben und den Reichssecretär Fabricius, eine Creatur von Beiden, durch das Fenster 27 Ellen tief hinabwarfen.

Nun ergriffen die Protestanten selbst die Zügel der Landesregierung, wählten dreißig Directoren aus ihrer Mitte, vertrieben die Jesuiten und sammelten ein Kriegs-

heer in Verbindung mit ihren Glaubensgenossen in Oesterreich, Mähren, Schlesien und der Lausitz, welche auch gar sehr von der römisch-katholischen Partei bedrückt worden waren. Es gelang ihnen auch, in kurzer Zeit eine große Schaar von Kriegern zusammenzubringen, mit denselben aus mehreren böhmischen Städten die kaiserliche Besatzung zu vertreiben und sich dieser Städte zu bemächtigen. Der Kaiser Matthias, der auch seine friedliebenden Gesinnungen in dem Spruchworte, dessen er sich oft bediente, aussprach: concordia lumine major (Eintracht ist besser als Weisheit), suchte die entstandenen Unruhen in Güte beizulegen, aber die Insurgenten, deren Muth noch mehr gewachsen war, als die evangelischen Reichsstände (die Union) ihnen ein Hülfscorps unter Anführung des tapfern Grafen Peter Ernst von Mannsfeld sandten, rückten — den thatendurstigen und ehrgeizigen Grafen Matthias von Thurn, Generalfeldwachtmeisters und Defensors (Glaubensbeschützers) von Böhmen, an ihrer Spitze — immer weiter der österreichischen Grenze zu und standen selbst zweimal vor Wien.

Mitten unter diesen Unruhen, am 10. März 1619, starb Matthias. Nun erklärten die Böhmen Ferdinand II., während er in Frankfurt a. M. zum Kaiser erwählt wurde, der böhmischen Krone für verlustig, und übertrugen dieselbe am 17. Aug. 1619 dem reformirten Churfürsten von der Pfalz, Friedrich V., das Haupt der Reformirten in Deutschland und der Vorsteher und Heerführer der evangelischen Union. Dieser schwankte lange, ehe er die ihm angebotene Krone annahm; bis endlich noch die Erklärung seiner Gemahlin, der Tochter des Königs Jacob von England, in die Wag-

schale sank: „ja stolz genug warst Du, die Hand einer Königstochter zu fordern, aber bist nicht im Stande, eine Königskrone zu tragen, die man Dir freiwillig entgegenbringt. Ich will lieber trocknes Brot an Deiner königlichen Tafel essen, als an Deinem churfürstlichen Tische schwelgen." — Friedrich wurde sonach zu Prag mit beispiellosem Prunke und Jubel gekrönt. — Dadurch erhielt der Krieg eine noch größere Allgemeinheit. Der Churfürst Johann Georg I. von Sachsen, selbst ein Protestant wie alle seine Unterthanen, nahm an dem Kampfe gegen die Protestanten in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz unter der Zusicherung des Kaisers Theil, daß er diese seine aufrührerischen Unterthanen wieder unter sein Scepter bringen, ihnen aber dann alle bisherigen Religionsfreiheiten zurückgeben wolle. Er und die Truppen der katholischen Partei (Ligue) unter Herzog Maximilian von Baiern, Vorstehers und Herrn der heiligen i. J. 1610 zu Würzburg geschlossenen Liga und Schwager Ferdinand's II., zogen wie eine Wetterwolke heran und es kam am 8. Nov. 1620 auf dem weißen Berge bei Prag zu einer mörderischen Schlacht, welche Friedrich verlor. Er floh mit seinen wenigen geretteten Kriegern durch Schlesien und Brandenburg nach Holland und wurde von dem stolzen Sieger mit seinen Bundesgenossen, dem Markgrafen von Brandenburg, Fürsten von Anhalt Bernburg, Grafen von Hohenlohe, Herzoge Christian von Braunschweig in die Reichsacht erklärt und seiner Erblande und der Churwürde beraubt, welche beide, trotz des Widerspruches der Churfürsten, i. J. 1622, der Herzog Maximilian von Baiern für die geleisteten Dienste erhielt. Dem Johann Georg

von Sachsen wurden i. J. 1623 für die verwendeten Kriegskosten (72 Tonnen Goldes oder 6 Millionen Thaler) die Ober- und Niederlausitz als Unterpfand, i. J. 1635 aber durch den Traditionsreceß erblich, jedoch als böhmisches Lehn, übertragen.

Furchtbar erhob nun der Doppeladler die Schwingen und schwebte verhängnißvoller als je über den Häuptern der Protestanten, die von allen Seiten verlassen bang und traurig die Blitze erwarteten, die er zu schleudern drohte. Ferdinand zerschnitt mit eigner Hand die Magna Charta der Böhmen, den Majestätsbrief, und verbrannte das Siegel, die Religionsfreiheit und ihr Recht, ihren König zu wählen, hörte auf; hart und willkürlich wurden die Protestanten behandelt, überall mußte ihr Blut fließen, die protestantischen Lehrer und Prediger und viele Tausend ihrer Gemeindeglieder mußten aus dem Lande fliehen, die übrigen wurden mit Gewalt der Waffen wieder katholisch gemacht. Mit der gewohnten Schlauheit kamen die Jesuiten wieder heran, die den Funken zur helllodernden Flamme angefacht und, als er zum Weltbrande wuchs, sich entfernt hatten.

Da aber der Kaiser nach Beendigung des Krieges mit Friedrich noch keine Ruhe hielt, die katholische Partei in dem Churfürstenrathe das Uebergewicht erlangt hatte und der Oberfeldherr des liguistischen Heeres, der Generalfeldmarschall Johann Tzerklas, Reichsgraf von Tilly (ein Jesuit) an den Grenzen des niedersächsischen Kreises gewaltige Fortschritte machte und die größten Gewaltthätigkeiten verübte, so erwachten die protestantischen Fürsten — namentlich die Fürsten des niedersächsischen Kreises, der Markgraf von Baden und Landgraf von Hessen — aus ihrem Schlummer und schlossen i. J. 1625 mit

Christian IV. dem Könige von Dänemark und Herzoge von Holstein

ein Bündniß gegen die Ligue. Der Krieg wurde also fortgesetzt, aber mit einem höchst ungünstigen Erfolge; denn theils hielten die protestantischen Fürsten nicht fest genug zusammen, theils war König Christian von Dänemark zwar ein tapferer Krieger, aber kein tüchtiger Feldherr. Die kaiserlichen Generale: Tilly und Albrecht Wenzel Eusebius Graf von Wallenstein, Herzog von Friedland, welcher letztere auf eigne Kosten ein Heer von 50,000 Mann angeworben hatte, schlugen daher ihn und seine Verbündete — Christian von Braunschweig, Graf von Mannsfeld und die beiden Herzöge von Meklenburg — mehrmals, und zum letzten Male am 27. Juli 1625 bei Königslutter am Barenberge im Stifte Hildesheim, wo das Dänenheer ganz zum Weichen gebracht und völlig besiegt wurde. Christian mußte also im Mai 1629 zu Lübeck mit dem Kaiser einen schmachvollen Frieden schließen, dem zu Folge er zwar die verlornen Länder zurückerhielt, aber nur nach der Versicherung, daß er an dem deutschen Kriege nicht weiter Antheil nehmen wolle. (Diese erfüllte er nicht nur, sondern trat selbst i. J. 1643 auf die Seite des Kaisers, wurde aber im December d. J. von den auf 100 Meilen weit herbeieilenden Schweden unter Leonhard Torstensohn mit vielem Verluste von Land und Leuten aus Holstein zurückgeschlagen und verlor am 13. Oct. 1644 durch Carl Gustav Graf von Wrangel bei der Insel Femern seine Flotte, so daß er am 23. August 1645 zu Brömsebrö mit Schweden einen nachtheiligen Frieden schließen mußte).

Der Kaiser, nicht zufrieden, Herr von ganz Nieder=

sachsen zu seyn, wollte auch dem übrigen Deutschland seine Macht fühlen lassen und gab i. J. 1629 das berüchtigte und ungerechte Restitutionsedict, nach welchem alle seit dem Passauer Vertrage (am 2. Aug. 1552) eingezogenen geistlichen unmittelbaren Stifter (es waren 2 Erzbisthümer und 12 Bisthümer), Klöster, Kirchen, Güter, mit Ausschluß von Meißen, Naumburg und Merseburg, zurückgegeben und mit katholischen Bischöfen, Prälaten und Bewohnern besetzt werden, die Reformirten vom Religionsfrieden ausgeschlossen seyn und die katholischen Fürsten nirgend gehindert werden sollten, ihre protestantischen Unterthanen zum Katholicismus zurückzuführen und in ihren Ländern jede beliebige Aenderung vorzunehmen. Und diese Ordonnanz wurde mit Gewalt der Waffen, namentlich in Augsburg, Ulm, Kaufbeuern, Regensburg, Bremen und Nürnberg, auch vollzogen.

Um den Protestantismus auch moralisch zu vernichten, behaupteten die Jesuiten in einer Sündfluth von Schmähschriften: die Augsburger Confession sey verfälscht, die Protestanten wären von ihr abgewichen und man dürfe ihnen keine Treue halten.

Nun gingen dem Churfürsten von Sachsen die Augen auf. Sein ächt kaiserlich gesinnter Oberhofprediger Matthias Hoe von Hoenegg (geb. in Wien 1580) bewies, daß die Protestanten nicht von der Augsburgischen Confession abgewichen wären. Deutschland war in der größten Verwirrung, die Reichsstände waren uneinig und Niemand war im Stande, den Anmaßungen des Kaisers und des Papstes Grenzen zu setzen. Lutheraner und Reformirte hatten Alles zu fürchten. Sie veranstalteten am 6. Febr. 1631 zu Leipzig einen Generalconvent, auf wel-

chem Brandenburg, Hessen-Cassel, mehrere Fürsten, Grafen, evangelische Reichsstände entweder selbst oder durch Bevollmächtigte und die vornehmsten Theologen aus Leipzig, Dresden, Wittenberg und Jena erschienen und sich über geeignete Mittel des Kampfes gegen jesuitische Umtriebe und der Rettung vom Restitutionsedicte beratheten. Man beschloß: in einem gemeinschaftlichen Schreiben den Ferdinand um Aufhebung dieses Edicts, Zurückziehung seiner Truppen aus ihren Residenzen und Festungen, Einstellung der Executionen und Abstellung aller bisherigen Mißbräuche ernstlich zu ersuchen, diesen Forderungen einstweilen durch Zusammenberufung einer Armee von 40,000 Mann Nachdruck zu geben und den

König von Schweden, Gustav Adolph den Großen,

um Hülfe anzurufen. Dieser hatte mannichfache Veranlassung zu einem Kriege gegen den Kaiser. Er verweigerte ihm den Königstitel. Sein Feldherr Wallenstein hatte von dem Lübecker Friedenscongresse die schwedischen Gesandten schimpflich zurückgewiesen und zugleich seinen Vertrauten, den General Arnheim, mit 12,000 Mann dem Könige Siegismund von Polen zu Hülfe gegen Gustav Adolph geschickt; er hatte sich an der Ostseeküste festgesetzt und verrieth die Absicht, sich der Handelsherrschaft auf der Ostsee zu bemeistern, — für welche auch schon einer seiner Feldherrn zum Admiral der dort zu errichtenden Flotten ernannt war, weshalb er auch, jedoch vergeblich, mit 100,000 Mann vom Mai bis Juli und im September 1628 Stralsund belagerte, — ferner die Schifffahrt und die durch Gustav Adolph ge-

gründete Seemacht der Schweden in enge Grenzen zu schließen und einen Angriff auf Schweden selbst vorzubereiten. Doch noch mehr bestimmte ihn, der der lutherischen Lehre mit reiner Frömmigkeit und mit redlichem Eifer zugethan war, zum Kampfe gegen den Kaiser das traurige Schicksal der deutschen Protestanten, die mit ihrer politischen Freiheit auch ihren Glauben vernichtet sahen, und er beschloß, mit Gottes Hülfe, beide zu retten. In einer kraftvollen, hier beigedruckten Rede machte er am 20. Mai 1630 die Reichsstände mit seinem Entschlusse bekannt, stellte ihnen, mit Thränen in den Augen, seine vierjährige Tochter Christina, in dem Vorgefühle, daß er sein Vaterland nicht wieder sehen werde, als Kronerbin vor, vertraute die Regierung einem Ausschusse von Reichsräthen, brach nach Deutschland auf und landete am 24. Juni 1630 mit den Generalen Johann Baner und Torstensohn und 15,000 Mann, 92 Compagnieen zu Fuß und 16 Escadrons, auf den Inseln Wollin und Usedom in Pommern, wo er sofort die Kaiserlichen vertrieb. Er besetzte Stettin, eroberte nach vielen Siegen Pommern und Meklenburg, setzte ihre Herzöge wieder ein und trieb die Kaiserlichen aus der Mark vor sich her bis Landsberg und Frankfurt a. d. O., welche Städte er eroberte. Der Kaiser wurde auf dem Reichstage zu Regensburg von den gesammten deutschen Fürsten genöthiget, seine Armee bis auf 30,000 M. herabzusetzen und den Wallenstein mit seinen Truppen zu entlassen, wegen ihrer ungeheuren Erpressungen und Plünderungen (er hatte 600 Millionen Thaler Brandschatzung im nördlichen Deutschland binnen sieben Jahren erhoben)

und Tilly wurde nun Generalissimus der kaiserlichen Armee.

Mit Frankreich schloß er am 13. Jan. 1631 einen Subsidienvertrag, dem zu Folge es 400,000 Thlr. (Brandenburg später 360,000 Thlr.) jährliche Hülfsgelder den Schweden gab, aber Pommern, Brandenburg, Sachsen und auch andre Fürsten, für deren Sache er recht eigentlich gekommen war, zögerten, sich mit ihm zu vereinigen, und setzten ihm Schwierigkeiten entgegen, so wie überhaupt sein politischer Scharfblick, seine Klugheit, sein Edelmuth und seine Ausdauer gegen Schwäche, Mißtrauen, Eifersucht und Wankelmuth oft kämpfen mußte. Daher war es ihm auch unmöglich, der Festung Magdeburg zu Hülfe zu kommen, welche Tilly, um das Restitutionsedict zu vollstrecken, belagerte und am 10. Mai 1631 mit Sturm eroberte; mit Ausschluß der Domkirche und 150 Fischerhäusern am Elbufer ließ er Alles in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandeln, Greise, Väter, Mütter und Kinder, überhaupt 30,000 Unschuldige, grausam hinwürgen und mehr als 6000 verstümmelte und von der Flamme halb aufgezehrte Leichen in die Elbe werfen, um die Gassen zu räumen. Die Gräuelthaten, welche dort von Isolani's blutdürstigen Kroaten und Pappenheim's wilden Wallonen geschahen, bleiben ein arger Flecken in Tilly's Lebensgeschichte. Einige liguistische, noch menschlich fühlende Feldherren erbaten sich von Tilly den Befehl, dem Morden, Plündern und den Flammen Einhalt zu thun, aber Tilly antwortete ihnen schroff und kalt: „In einer Stunde kommt wieder! ich will dann sehen, was zu thun ist; der Soldat will für Mühe

und Gefahr auch etwas haben!" Am 14. Mai hielt er seinen Triumphzug in die eingeäscherte Stadt, und ließ in der Domkirche unter Abfeuerung der Kanonen den Ambrosianischen Lobgesang und feierliche Messen anstimmen. „Seit Trojas und Jerusalems Zerstörung, schrieb er dem Kaiser, ist keine solche Victoria geschehen!" —

Johann Georg sah sich nun gezwungen, die schwedische Hülfe selbst zu suchen, die er, da Gustav in Brandenburg stand, ausgeschlagen hatte. Denn Tilly rückte nun im vollen Marsche auf Leipzig los, plünderte fürchterlich und sagte: „Da ich die Mutter (Magdeburg) habe, so will ich auch die Tochter (Leipzig) holen. Leipzig ergab sich ihm am 5. Sept. auf ziemlich leidliche Bedingungen. Die sächsische Besatzung, welche aus 5 Fähnlein Defensioner unter Hans von der Pforta bestand, zog aus der Stadt nach Eilenburg und kaiserliche Truppen besetzten Leipzig. Am 7. Sept. übergab auch der Hauptmann Vopel, welcher die Schloßbesatzung befehligte, die Pleißenburg an den Feind und zog sich darüber schwere Verantwortung und Confiscation seines vor dem Petersthore gelegenen Gutes zu.

Jetzt kamen die Schweden — 13,000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter — nach Sachsen. Da aber Gustav Adolph dem wankelmüthigen Johann Georg nicht traute, so machte er sehr harte Bedingungen: 1) Wittenberg muß ganz den Schweden eingeräumt, 2) der älteste sächsische Prinz in's schwedische Lager als Geisel übergeben, 3) die schwedische Armee drei Monate lang vom Churfürsten mit allen Bedürfnissen versorgt und 4) die Verräther in seinem Ministerio ihm ausgeliefert werden. Sachsen, das

jetzt drei Armeen, die seine, die österreichische und schwedische erhalten mußte, ging sie ein, ja gab am 5. Sept. 1631 bei Düben den Schweden alle seine Truppen zu willkürlicher Verfügung, worauf Gustav die ersten beiden Bedingungen erließ. Dieser übernachtete am Vorabende der Breitenfelder Schlacht bei dem Pfarrer Georg Herkel in Lindenhain und der Churfürst in Naundorf. Hier soll — so erzählt Heydenreich in der Leipziger und Simon in der Eilenburger Chronik, Gustav Adolph den merkwürdigen Traum gehabt haben, als ob er sich mit dem Tilly raufe, denselben unter sich brächte, aber von ihm in den linken Arm gebissen würde. Tilly wurde Mittewoche am 7. September bei

Breitenfeld

dreimal verwundet, besiegt und verlor 8000 Todte und alle Früchte seiner 36 binnen 10 Jahren erfochtenen Siege, und Gustav erhielt eine leichte Wunde im linken Arme. Am 18. September feierte man in Dresden das große Sieg= und Dankfest, welches bis zum Jahr 1738 im ganzen Lande alljährlich wiederholt wurde. Ueber diesen Breitenfelder Sieg entrüstet, sagte der fanatische König Siegismund von Polen: „Er könne nicht begreifen, warum unser Herr Gott lutherisch worden wäre!“ Zwar stark, doch immer noch nicht so stark, wie Herzog Heinrich von Braunschweig, ein wüthender Gegner der Kirchenverbesserung, der bei des bigoten Georg's von Sachsen Tode († 17. April 1639) sich aussprach: „Er wolle lieber, daß Gott im Himmel gestorben wäre, denn dieser Herzog!“ — Nun drang Gustav weiter vor, befreite die Protestanten in Franken von den Bedrückungen der Kaiser=

lichen, ließ sich in Augsburg huldigen, eroberte Mainz, gewann die Pfalz, schlug am 5. April 1632 den Tilly und die Baiern bei Rain am Lech (Tilly wurde verwundet und starb zu Ingolstadt am 20. April), drang in Baiern ein bis an die Grenze von Oesterreich. Zugleich war der Churfürst von Sachsen in Böhmen eingefallen und hatte selbst Prag am 11. Nov. 1631 ohne Schwertstreich besetzt. In kurzer Zeit fiel das halbe Deutschland von der Ostsee bis an den Rhein, von hier bis an die Donau und über dieselbe hinaus, selbst ein Theil der österreichischen Erbländer, in die Hände Gustav's und seiner Bundesgenossen. Seine Eroberungen waren so unaufhaltsam und unerwartet, daß der Aberglaube sie nur von einem bezauberten Schwerte herleiten konnte. — Der Kaiser mußte eine Belagerung seiner Residenz fürchten; denn er hatte kein geordnetes Heer und seit Tilly's Tode keinen Heerführer mehr. Jetzt dachte man an den abgesetzten Wallenstein in Prag, von dem Ferdinand sagte: „mit diesem Feldherrn ist mir ein Juwel aus meiner Krone genommen, mein rechter Arm mir abgehauen worden;“ aber dieser stolze Mann, voll Freude, den Kaiser so gedemüthiget zu sehen, weigerte sich Anfangs, und da Ferdinand immer mehr in ihn drang, ihn mit den demüthigsten Bitten bestürmte und selbst seine Forderung sich gefallen ließ: „nie und nimmermehr werde ich einen Gehülfen in meinem Amte dulden und wenn es Gott selbst wäre, mit dem ich das Commando theilen sollte!“ so ließ er sich erweichen, machte aber die unerhörtesten Bedingungen. Der Kaiser mußte sie zugestehen, denn er hatte keinen andern General, den er dem Könige von Schweden entgegenstellen konnte, als diesen, der ge-

äußert hatte: „er getraue sich, Gustav Adolph mit Ruthen aus Deutschland zu verjagen.“ So ward er Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Heere und so unumschränkt, daß der Kaiser weder ihm befehlen, noch in seinem Heere irgend etwas anordnen durfte, ja selbst über die eroberten Länder einzig ihm nach Gutdünken entscheiden lassen sollte. — Er, der reichste Privatmann seiner Zeit und reicher als der Kaiser, ließ es sich selbst 200,000 Thlr. kosten, um die Ausrüstung zu beschleunigen und schnell hatte er ein Heer von 50,000 Mann versammelt, mit dem er die Sachsen aus Böhmen vertrieb, in Sachsen einbrach, hier Alles mit Feuer nnd Schwert verwüstete, Meißen und Leipzig eroberte. Gustav vernahm die Kunde davon vor der Feste Ingolstadt, rief aus: „Nein, ehe ich Chursachsen lasse, will ich eher mein Leben lassen!“ und ertheilte seinem Reichscanzler und vertrauten Freunde, Axel von Oxanstierna, den er nach der Schlacht von Breitenfeld zu sich berufen hatte, um sich seines Rathes zu bedienen, am Rheine in allen Militär- und Staatsangelegenheiten unumschränkte Gewalt, während er unverzüglich in Baiern und Franken zu dem Beistande seines bedrängten Bundesgenossen mit 17,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reitern auf Torgau zu vordrang, um sich dort mit den brandenburgischen Truppen zu verbinden.

Schon bei Nürnberg trafen beide Heere auf einander; aber ob wohl Wallenstein auf seinem Zuge dahin bei einer Heerschau die stolzen Worte gesprochen hatte: „binnen drei Tagen wird es sich zeigen, wer Herr der Welt seyn soll,“ so fand er es doch nicht gerathen, die Schlacht anzunehmen, die Gustav Adolph ihm anbot, sondern blieb unbeweglich in seinem verschanzten Lager,

auf das die Schweden einen vergeblichen Angriff machten. Und als der König sich nach der Donau wendete, zog Wallenstein nach Sachsen, wo er sein Winterquartier behaupten wollte, auch wenn es eine Schlacht kosten sollte. In Erfurt nahm Gustav von seiner Gemahlin, die er im October 1631 nach Deutschland hatte kommen lassen, rührender als je vorher Abschied. In Arnstadt vereinigte sich mit ihm Herzog Bernhard von Weimar. Da er auf seinem Marsche durch ein aufgefangenes Schreiben erfuhr, daß Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim mit seinem Haufen nach Merseburg und Halle abgesendet sey, um die heranrückenden Braunschweiger aufzuhalten, so faßte er den Entschluß, weder die sächsischen Hülfsvölker abzuwarten, noch Leipzig anzugreifen, sondern sofort Wallenstein aufzusuchen und ihm eine Schlacht anzubieten. Er rückte über Plotha nach Pegau zu und fand ihn am 3. November 1632 bei

Lützen.

Sobald Wallenstein den Anzug seines großen Gegners erfuhr, ließ er sein 40,000 Mann starkes Heer zusammenrücken und sandte Eilboten an Pappenheim, um schleunigst von Halle zurückzukommen, Beide feindliche Heere stellten sich vor Lützen einander gegenüber in einer Entfernung von tausend Schritten in Schlachtordnung; die Kaiserlichen auf der Ebene hinter Rippach nordwärts von Lützen, der rechte Flügel an die Stadt, der linke an den Floßgraben sich ausdehnend. Sie hatten sich zum großen Nachtheile ihres Gegners der Landstraße nach Leipzig zu bemächtiget, den linken Abzugsgraben derselben vertieft und die Erde nach der Feldseite zu aufgeworfen; in dem Gra-

den und hinter diesem Erdwalle standen zwei Regimenter Füseliere und das Regiment Isolanische Kroaten in der 3ten Linie, das von seinen Pferden über die beiden vordersten Linien wegschießen und so mit jenen durch ein dreifaches Feuer den Feind empfangen konnte. Hinter der Straße war das Heer aufgestellt: vor der Fronte eine Batterie von sieben Karthaunen, auf beiden Flügeln die Reiterei, in der Mitte das Fußvolk in vier großen Vierecken und ein fünftes Viereck in der Mitte des rechten Flügels. Vierzehn Feuerschlünde auf dem Mühlberge nahe hinter Lützen beherrschten die ganze Ebene, hinter den Wellerwänden um die Gärten her standen Scharfschützen und in den linken Flügel am Floßgraben sollte Pappenheim einrücken. Dieser Flügel wurde durch den General Forgatsch, der rechte mit Kroaten des Isolani geschlossen. Der rechte Flügel der Schlachtordnung stand unter Gallas und Kronenberg, der linke unter Holk, das Centrum unter Schafgotsch und Schaumburg, das Geschütz unter dem Marchese de Grana, die Reserve unter Rhinach und Defurt. —

Bei den Schweden hatte sich der linke Flügel südwärts an Lützen gelagert, der rechte ging über den Floßgraben hinaus, die Fronte hatte vor sich die Leipziger Straße, hinter sich den Floßgraben. An den Flügeln stand die Reiterei mit Abtheilungen von 200 bis 400 Mann Fußvolk und 20 Feldstücken untermischt; in der Mitte waren acht Regimenter Fußvolk, jedes vor sich 5 Feuerschlünde, aufgestellt; 26 der schwersten Batterieen waren vor dem linken Flügel aufgefahren. Durch das Fußvolk wurden kleine Schwadronen verbreitet und hier und da unter die Reiterei eine Anzahl Musketiere vertheilt. Gu-

flügelt werden könnte, so stellte er sich an die Spitze des Steenbock'schen Regiments und drang mit den Worten: „Drauf, drauf, Kameraden, jetzt müssen wir angreifen! Gott mit uns! auf die Feinde los, deren Feldgeschrei: Jesus Maria! war. Die tapfern Bataillons brachen gegen den von den Kaiserlichen besetzten Graben der Landstraße ein, aber ein fürchterliches Geschütz- und Musketenfeuer streckte die Anstürmenden reihenweise zu Boden. Das Fußvolk weicht, aber Gustav springt vom Pferde, reißt einem Soldaten die Pike aus der Hand, stellt sich an die Spitze der Weichenden und ruft laut: „Schweden, wo ist euer Muth? Vorwärts! vorwärts!" Er schreitet voran, ein blutiger Kampf beginnt auf's Neue und die Schweden dringen mit unaufhaltsamer Gewalt bis an den Rand des Grabens und machen drei glückliche Angriffe; Oberst Winkel mit dem blauen Regimente unterstützt sie, überspringt unter Siegesgeschrei beide Gräben und ihm folgt im raschen Laufe das Leibregiment. Bald sind die sieben Kanonen erobert, umgedreht und gegen die fünf friedländischen Brigaden gerichtet, zwei von diesen werden zersprengt, eine dritte wendet sich schon zur Flucht. Da eilt Wallenstein mit Blitzesschnelle herbei, steuert der Unordnung seines Fußvolkes und bringt die Fliehenden zum Stehen und Kämpfen, und da zugleich Holk mit drei Cavallerieregimentern heranstürmt, so werden die ermatteten Schweden — von der Menge überwältiget — zum Rückzuge bis zu dem Straßengraben gezwungen und verlieren die eroberten Kanonen und die gewonnenen Vortheile. —

Indessen hatte der rechte Flügel, vom Könige selbst angeführt, mit den schweren finnländischen Kürassieren

den linken des Feindes angegriffen und die leicht berittenen Polen und Kroaten zerstreut. Jetzt hinterbringt man dem Könige, daß die Infanterie über die Gräben zurückweiche und daß das feindliche Geschütz an den Windmühlen ein so mörderisches Feuer auf den linken Flügel schleudere, daß dieser nicht weiter Stand halten könne. Mit schneller Besonnenheit überträgt er die Führung seines rechten siegenden Flügels und die rasche Verfolgung des Feindes dem General von Horn und er selbst eilt mit dem Steenbock'schen Regimente den Bedrängten zu Hülfe. Bei diesem Angriffe zerschmetterte — wie gleichzeitige unbefangene Geschichtsschreiber erzählen — eine feindliche Pistolenkugel seinen linken Arm. „Weh! der König blutet! der König ist erschossen!" klagen thränend und in banger Verzweiflung seine Schwadronen. Er aber, um sie nicht zu entmuthigen, ruft: „Es ist nichts! folgt mir!" und stürmte auf's Neue vor; aber Schmerz, Blutverlust und nahe Ohnmacht nöthigen ihn zum Umkehren und er bittet in französischer Sprache den Herzog Franz Carl von Lauenburg, ihn ohne Aufsehen aus dem Gedränge zu bringen. Indem dies geschieht und er nach seinem rechten Flügel zu umbeugt, trifft den König ein zweiter Schuß durch den Rücken, der ihn den letzten Rest seiner Kräfte raubt. „Ich habe genug," sagt er zu dem Herzoge, „suche Du nur Dein Leben zu retten!" und mit dem Ausrufe: „Mein Gott!" sinket er vom Pferde. Ein Kampf der Kroaten, die vom rechten Flügel der Schweden geworfen, sich wieder bei Markranstädt gesammelt hatten, hebt nun um seine vielleicht schon entseelte Hülle an, bei welchem er hin und her gezerret wurde und noch mehrere Schüsse und Hiebe erhielt.

Während dem gelingt es dem Herzog Bernhard mit einigen Regimentern seinem Gegner Gallas in die Flanke zu fallen und Mann gegen Mann kämpfend entsteht ein furchtbares Gemetzel. Wehe, da rennet wiehernd des Königs Schlachtroß mit Blut bedeckt und die abgeschossenen Pistolen in den Halftern, ohne seinen edlen Herrn und verkündet der schwedischen Reiterei ihres Königs Fall. Bernhard ahnet den unersetzlichen Verlust, sendet sofort 100 Reiter aus, den König zu suchen, indessen er laut verkündet: „Gustav sey in feindliche Gefangenschaft gerathen." An der Spitze eines Regiments Kürassiere sprengt er zum rechten Flügel und ruft zu blutiger Rache auf. Die Schreckenskunde durchläuft in kurzer Zeit das gesammte schwedische Heer und entzündet seinen Muth zu einem neuen, wilden, verzehrenden Feuer. Um den Leichnam — unweit des bekannten großen Steines an der Landstraße — entbrennet ein mörderisches Gefecht und entkleidet, von den Hufen der Pferde fast bis zur Unkenntlichkeit zertreten wird er unter einem Hügel von Todten begraben. Von allen Seiten werfen auf's Neue sich die verwaisten Schaaren der upländischen, smaländischen, finnischen, ost- und westgothischen Regimenter mit Löwengrimm auf die feindlichen Haufen; „denn das Leben fällt in seinem Preise," sagt Schiller, „da das heiligste aller Leben dahin ist, und der Tod hat für den Niedrigen keine Schrecken mehr, seitdem er das gekrönte Haupt nicht verschonte." — Und nachdem der Angriff dreimal abgeschlagen worden, bringen sie beim vierten Male die Kaiserlichen in Angst und Verwirrung, stürzen Alles vor sich nieder, erobern die große Batterie auf dem Windmühlenberge, richten diese Donner gegen die Feinde,

während das zweite schwedische Treffen die in's Gepäck bei Meuchen gefallenen Kroaten wüthend vor sich her jagt und Kniphausen dann mit den frischen Regimentern Weimar, Burlacher und Goldstein sich glücklich über die Gräben hinwegschwingt, die sieben Feuerschlünde erobert und den Angriff auf die schweren Bataillons des feindlichen Mittelpunctes mit doppelter Wuth erneuert. So wird die Verfolgung der Flüchtigen vollendet, zumal das Feuer den kaiserlichen Pulverwagen ergreift und die aufgehäuften Granaten und Bomben mit mächtigem Krachen in die Luft auffliegen.

Die Schlacht ist entschieden — aber siehe! da erscheint Pappenheim, der furchtbarste Soldat des Hauses Oesterreich und des Papstes, von Halle her, auf dem Schlachtfelde mit seinen acht frischen Kürassier- und Dragonerregimentern. Alle erhaltenen Vortheile sind urplötzlich wieder verloren und die Blutarbeit beginnt auf's Neue. Die Schweden, ermattet vom Siege und an Anzahl zu schwach, werden von dieser Fluth von Feinden nach dem männlichsten Widerstande über die Gräben zurückgedrängt — das ganze gelbe Regiment, das trefflichste von allen, liegt todt dahingestreckt — und die Schweden sind eben in Gefahr, von dem auf's Neue geformten Treffen des Wallenstein umzingelt zu werden, als das Einrücken der zweiten Schlachtordnung unter Kniphausen und die Festigkeit des linken Flügels ihnen neuen Muth gibt. Sie stürmen ein auf Pappenheim, zwei Falkonetkugeln durchbohren seine Brust, er muß seine Siegesbahn enden, wird gewaltsam von den Seinen aus dem Gewühle hinter das Treffen getragen, wo er bei der erhaltenen Nachricht von Gustav's Tode mit erheitertem Antlitz ruft: „So hinterbringe man denn

dem Herzoge von Friedland, daß ich ohne Hoffnung zum Leben darniederliege, aber fröhlich dahinscheide, da ich weiß, daß dieser unversöhnliche Feind meines Glaubens an Einem Tage mit mir gefallen ist." († Leipzig 7. Nov. 1632).

Sein Heer, seines sieghaften Führers beraubt, geräth in arge Verwirrung, suchet mit muthloser Verzweiflung sein Heil in der Flucht und wird nur durch den dichten einfallenden Abendnebel vom gänzlichen Untergange gerettet. — Piccolomini und die Obersten Götz, Terzky und Kolloredo nutzen den Nebel, ordnen sich noch einmal mit ihren Reitern und hauen abermals auf die Schweden ein; aber der unermüdliche Bernhard, die ganze Infanterie in eine Linie vereinend, dringt über die Gräben, erobert zum dritten Male die Batterie und jagt die Feinde in wilder Flucht vor sich her. Der wüthende Wallenstein überbietet sich in Befehlen, Flüchen, Drohungen und Versprechungen; umsonst, er kann seine Schaaren nicht wieder zum Stehen bringen und nur durch den Muth des Piccolomini (der jetzt das fünfte Pferd besteigt) werden Wallenstein und Gallas von der Gefangenschaft gerettet und um Mitternacht nach Leipzig in Sicherheit gebracht. Bernhard behauptet das Schlachtfeld. Wallenstein eilt mit den Ueberresten seines Heeres am folgenden Tage in Hast nach Böhmen zurück, der Zweck des Kampfes ist erreicht und Sachsen frei.

Diese in den Annalen der Geschichte so merkwürdige und auch darum so ausgezeichnete Schlacht, weil ein unüberwindlicher Held, ein großer König voll hoher, milder Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit und seltener Talente, 38 Jahre alt, als Märtyrer für die protestantische

Freiheit, seine ruhmvolle Laufbahn beschloß, hat neun Stunden gedauert und kostete beiden Theilen über 9000 Todte und noch weit mehr Verwundete. — Die Leiche des Königs ward durch den edlen Bernhard erst in der Kirche zu Meuchen, den folgenden Tag aber, um ihn dort der Königin zu überliefern, in die Kirche zu Weißenfels gebracht, einbalsamirt und mit Ausschluß des Herzens, das man hier beisetzte — also in dem Lande, für das er geblutet hatte — unter großen Feierlichkeiten nach Stockholm und dort in die königliche Gruft gebracht.

Sein blutiger Koller kam nach Wien in die Hände des Kaisers, der bei dessen Anblick rief: „Gern hätte ich dem Unglücklichen ein längeres Leben und eine fröhliche Rückkehr in sein Königreich gegönnet, wenn nur in Deutschland Friede geworden wäre!" —

Der König war groß und stark, mit feurigen blauen Augen, Adlersnase, der Bart über Lippe und Kinn wallend und von goldgelbem Haare, weshalb man ihn auch den Goldkönig nannte. In Wien hieß man ihn anfangs die Schneemajestät, welche die Kälte des Norden zusammenhalte, die aber zusehends schmelzen würde, je näher sie gen Süden rücke.

Heilig sey uns Deutschen das Andenken an Gustav Adolph und theuer der protestantische Glaube, für den er seine Ruhe, seine Kraft und sein Leben geopfert hat! —

Gumal Theokles Baur.

Rede Gustav Adolph's,

gehalten an seine Generale und Staatsräthe, die er um sich versammelt hatte, als er nach Deutschland abgehen und die hartbedrängten Protestanten gegen die Herrschsucht Oesterreichs unterstützen wollte; und andere seine Worte enthaltende Actenstücke.

Ich kenne die Schwierigkeiten, die Gefahren und mannichfachen Uebel recht gut, die mit der Ausführung dieser wichtigen Unternehmung verbunden sind. Aber sie können mich in meinem festen Entschlusse nicht wankend machen; denn ich streite für eine Religion, die meinem Herzen seit den ersten Jahren der Kindheit theuer geworden ist; ich vertheidige jene bürgerliche Freiheit, die einzig das Glück der Völker zu sichern vermag, ich kämpfe also gegen die doppelte Tyrannei des Papstes und des Kaisers. Unsere Kinder und Deutschlands Urenkel werden unser Andenken segnen, wenn wir dieses große

und herrliche Ziel glücklich erreichen. Oder glaubt ihr, Oesterreichs immer furchtbarer wachsende Macht werde an den Küsten der Ostsee seinen Eroberungen Grenzen setzen, und das schmale Meer — die letzte Schutzwehr unserer Freiheit und Sicherheit — nicht zu übersteigen vermögen?

Wer diesen thörichten Wahn hegt, der kennt die Herrschsucht des Menschen nicht, die mit der Größe des Erlangten immer höher steigt, und nirgends Befriedigung findet. Und wie viel kränkende Beleidigungen hat uns jenes übermüthige Oesterreich nicht schon selbst zugefügt? Wir wären des Namens unserer Väter unwürdig, wenn wir jene Schmach ruhig ertrügen, und die Anfälle der kaiserlichen Truppen in Polen furchtsam duldeten. Mich blendet kein eitler Ehrgeiz, mich treibt kein Drang nach großen Thaten. Ich habe mir in meinen vorigen Feldzügen an Eurer Spitze kriegerischen Ruhm genug erworben, und könnte den Rest meiner Tage den Arbeiten des Friedens ruhig widmen. Aber mich ruft die flehende Stimme einer unterdrückten Nation und unsere verfolgten Glaubensgenossen; mich treibt das Wohl Eurer Nachkommen und die Existenz meines eigenen Reiches.

Sollte es denn auch so schwer seyn, einen Thron zu erschüttern, der nicht auf Gerechtigkeit gegründet ist, und der seine Macht den Talenten eines einzigen Heerführers verdankt? Denn Wallenstein verdankt vielleicht einen großen Theil seines Ruhms seinen unkriegerischen Gegnern, und schon wird er seinem schwachen Monarchen verdächtig. Sein Uebermuth empört die deutschen Fürsten, und seine Armee, die vom Raube lebt, bringt den Bürger und Landmann zur Verzweiflung. Wir

sind im Besitze sehr wichtiger Verbesserungen im Kriegssache, der Feind kennt sie nicht, und das Neue besiegt Menschen selbst, wenn es auch nicht das Beste seyn sollte.

Und gesetzt, wir fänden bei dieser wichtigen Unternehmung unsern Untergang, ist es denn nicht ehrenvoll, im Kampfe für eine gute und gerechte Sache gegen ein großes, gewaltiges Schicksal zu fallen? Soll man sich denn durch einen ungewissen Ausgang von edelmüthigen Bemühungen abhalten lassen? — Doch ich fürchte kein unglückliches Ende. Ich habe Bundesgenossen im Reiche, die nur meine Ankunft erwarten, um sich für mich zu erklären. Das Restitutionsedict hat alle protestantischen Fürsten empört, und selbst die katholischen Fürsten bereuen den Beistand, den sie dem Kaiser zu ihrer eignen Unterjochung geleistet haben. Der Herzog von Baiern, das Haupt der katholischen Ligue, ist nur durch das Versprechen des Besitzes der Churpfalz und der Churwürde zu einem Bunde mit Oesterreich bewogen worden. Jetzt, da er seinen persönlichen Vortheil erreicht hat, kennt er die gemeinsame Gefahr recht gut.

Und darf ich denn in die Gerechtigkeit meiner Sache, in die Reinheit meiner Absichten, in die erprobte Redlichkeit und Treue meiner Generale, in die alte Tapferkeit meines Heeres kein Vertrauen setzen? Doch ich will einen so wichtigen Entschluß durch die Stände meines Reiches prüfen lassen, weil ich die Bestimmung meines Volkes über Alles schätze, und mir die Wünsche desselben zum glücklichen Erfolge nothwendig scheinen. Sollte ich auf dem Schlachtfelde mein Grab finden, so sterbe ich in meinem großen Berufe und in dem frohen Bewußtseyn, daß die Vorsehung meine Unterthanen in ihre schützende

Obhut nehmen wird; denn sie sind fromm, treu und tugendhaft." — —

So führte er dann sein heldenmüthiges Unternehmen ruhmvoll aus, und Sieg und Ehre bezeichneten seinen Weg. Ueberall gewann ihm seine Großmuth, sein Edelsinn und seine ungeheuchelte Gottesfurcht die Herzen der Menschen, und wohin er nur kam, wurde er mit der höchsten Ehrerbietung empfangen. Bei alle dem aber zeigte er stets eine anspruchslose Bescheidenheit und eine offene, biederherzige Gesinnung.

Im Lager bei Werben (Juni 1631) überraschte ihn der geheime Rath Steinberg beim Lesen der heil. Schrift und sprach darüber seine Verwunderung aus. Der fromme Kriegsmann entgegnete: „Da suche ich mir Trost in Gottes Worte; denn ich merke, daß der Teufel keinen Menschen mehr nachstellt, als denen, die von ihrem Thun nicht der Welt, sondern Gott allein Rechenschaft zu geben haben."

Den Wittenberger Professoren der Theologie antwortete er auf ihre Huldigung: „Ihr Herren, wir haben aus diesem Orte das Evangelium zu uns nach Schweden bekommen, welches nun aber bei euch will durch die Feinde verdunkelt werden; so müssen wir nun zu euch kommen, dasselbe Licht nächst Gott wiederum anzuzünden."

Als er im Jahre 1631 nach Kemberg kam, versammelte sich bald eine Menge junger Leute vor seinen Fenstern. Gustav fragte nach der Ursache dieses ungewöhnlichen Zusammenlaufs, und als ihm der Probst dieses Ortes, Jeremias Spiegel, antwortete: „Sie wünschen den großen König von Schweden zu sehn," verließ

Gustav sein Zimmer, eilte auf die Straße und rief der versammelten Jugend zu: „Hier, liebe Kinder, sehet ihr einen gewöhnlichen sündigen Menschen, den eure thörichten Eltern den großen König aus Schweden nennen, weil die Vorsehung seine Unternehmungen mit Glück gekrönt hat."

Nach der Einnahme von Landshut (i. J. 1632) überreichten ihm die Bürger dieser Stadt knieend die Stadtschlüssel. „Stehet auf!" sprach er, „Gott, nicht mich müsset ihr anbeten!"

Als er am 1. Nov. 1632 nach Naumburg ging, zog ihm das Volk entgegen und bewies ihm eine solche Ehrfurcht und Huldigung, daß er unwillig seinem Hofprediger Fabricius die prophetischen Worte zurief: „Wohin ich nur komme, empfängt man mich mit Frohlocken und erzeigt mir fast göttliche Ehre. Ach! das verblendete Volk vergißt es, daß nur die gewaltige Hand Gottes meine Thaten leitet, und daß nur ihm Dank und Anbetung gebührt, darüber vergessen sie des Gebetes und trauen zu sicher auf die Hülfe eines sterblichen Menschen. Wahrlich! jene übermäßigen Ehrenbezeugungen waren mir immer höchst zuwider, und mir ward dabei stets bange im Herzen. Unsere Sachen stehen gut, aber ich fürchte, Gott, der den Stolz und den Uebermuth züchtiget, wird meinem Heere entweder ein großes Unglück zusenden, oder mich für dieses verwegene Gaukelspiel strafen, ich werde solches entgelten müssen und desto eher hinweggerissen werden, damit dem thörichten Haufen meine schwache sterbliche Menschheit sich früh genug offenbare."

Der große König fühlte also mitten auf der Laufbahn des Siegs und der Ehre, unter dem Zujauchzen des

Volkes und unter dem Triumphe seines Heeres, die Wandelbarkeit des Glücks, und fürchtete als eine dunkle Vorahnung seines Schicksals den Wechsel menschlicher Dinge. — — Dieselben Gesinnungen äußerte der König in einem Schreiben an seinem Kanzler Axel von Oxanstierna, zwei Tage vor der Lützner Schlacht: „Obgleich die Sache" — schreibt er — „welche ich vertheidige, gerecht und gut ist, so bleibt doch das Schicksal des Menschen, wie sein Leben, ungewiß und wandelbar. Darum bitte ich Euch, mein alter treuer Freund und Waffenbruder, im Namen unsers hochgelobten Erlösers, bleibt standhaft und treu, voll festen Sinnes und ruhiger Besonnenheit, welchen Ausgang auch die Begebenheiten des Tages nehmen mögen. Ich habe es nie stärker, als in dem jetzigen Augenblicke gefühlt, wie eitel alles Irdische, und wie verlierbar das Leben des Menschen ist. Zwanzig Jahre lang habe ich gegen Schwierigkeiten und Gefahren männlich gekämpft, und unter dem göttlichen Schutze bin ich aus allen Gefahren ruhmvoll hervorgegangen. Ich hing mit treuer Liebe an meinen guten Unterthanen, und um ihr jetziges und künftiges Wohl dauerhaft zu begründen, habe ich Reichthümer und glückliche Tage, ja das Leben selbst nicht geachtet."

„Sollte ich fallen in dem schweren Kampfe, so empfehle ich Eurer Freundschaft und Liebe eine hülflose Mutter, die eines Führers bedarf, und eine schwache und unmündige Tochter, die einen Beschützer sucht. Versprecht Ihr mir, rastlos für ihr Wohl zu sorgen, so beruhigt Ihr das Herz eines bekümmerten Gatten und Vaters, und erleichtert ihm das Abtreten von diesem irdischen Schauplatze. Doch es geht vielleicht besser auf Erden,

als mir meine jetzige traurige Stimmung ahnden läßt, und in dieser Hoffnung empfehle ich meine Seele und meinen Leib dem Schutze des allerhöchsten Wesens, und wünsche Euch und mir nach diesem unruhigen Leben den Frieden des Himmels." — — —

Nach der Ankunft in Erfurt, am 27. October, als eine Schlacht unvermeidlich schien und dieselbe dennoch im berufenen Kriegsrathe einige widerrathende Stimmen fand, hielt der große Gustav Adolph, seine Mißbilligung über die Rathschläge der Furcht und des gewöhnlichen Menschensinnes, welcher nicht geeignet ist, in außerordentlichen Fällen und Gefahren Licht und Ausweg zu finden, folgende eines Hannibal und Scipio würdige und mit Beifall gekrönte Rede:

„Es ist nicht zulässig, daß an der Spitze solcher Krieger ich durch einen Zögerungskrieg Furcht blicken lasse. Mein Ruf als kluger Feldherr würde vielleicht dadurch gewinnen, aber der eurige als tapfere Krieger würde dadurch verdunkelt. Mein Herz ist schon gewohnt, sey es Großmuth, Stolz oder Selbstverleugnung, den Ruhm derjenigen, welche mit mir auf das stürmische Meer des abwechselnden Schicksals sich wagten, dem seinigen vorzuziehen. Daher, meine Waffenbrüder, müssen wir fechten, und selbst besiegt, fechtend uns noch des Sieges würdig zeigen. Ich erblicke euch in der Mitte verheerter Provinzen, unter Trümmern reicher Städte, welche die Grausamkeit des Feindes, euch zum Hohn gleichsam in die Asche legte. Hier können wir nicht ausdauern, und sowohl der Sieg als die Niederlage müssen uns nach reichern Gegenden versetzen, wo Ueberfluß als Lohn so vieler Mühseligkeiten uns endlich zu Gebote steht. Selbst

eine verlorne Schlacht würde uns höchstens bis in die Gegenden der Ostsee zurücktreiben, die durch unsere schonende Art Krieg zu führen, nicht an Lebensmitteln erschöpft sind. Aber dieser Gedanke, als könnten wir besiegt werden, ist einer von denen, welchen die Gegenwart so vieler tapfern Krieger aus meiner Einbildungskraft verscheucht. Mein Herz stößt zurück, was die kalte Vernunft als möglich mir darstellt. Diese Vernunft sagt uns überdies, daß im Besitze so vieler kriegerischen Fertigkeiten, von den Griechen taktische Kunst genannt, die dem Feinde mangeln, und die überraschend ihn in Schrecken setzen, der Tag einer Schlacht auch immer derjenige unsers Triumphes seyn müsse. Diesen Tag also müssen wir suchen; es muß das Bestreben aller meiner kriegerischen Kunst seyn, ihn euch zu bereiten. Dies fordert von mir die Pflicht der Dankbarkeit, welche ich so treuen Mitsoldaten schuldig bin; denn wo die Kunst des Heerführers aufhört, da ist der Heerführer nur einer der Tapfern unter den Tapfern, er ist ein Mitbewerber des Ruhms, statt ein Oberherr desselben zu seyn; er nimmt seinen Theil aus dem allgemeinen Ruhme, statt daß in kriegerischen Bewegungen ohne Schlacht das Heer den seinigen vom Glanze des Führers entlehnt. — Sind wir nicht stets siegreich in den Treffen gewesen, welche der Feind nicht vermeiden konnte? Hat er hingegen sich nicht in unübersteigliche Verschanzungen gesteckt, um einer sich selbst bewußten unvermeidlichen Niederlage zu entgehen? — Es mag seyn, daß man nie das Ganze daran wagen müsse; allein dieser Grund kann nur für diejenigen hörbar seyn, denen der Untergang drohet, die ihre letzte Stütze in einer neugeworbenen Armee erblicken, deren

Verlust auch den Staat in den Abgrund zöge, und gerade deshalb müssen wir denjenigen eine Schlacht anbieten, welche nach der Niederlage sich nicht mehr erheben können; und man muß das Treffen wagen, wenn man nur einen Sieg zu fürchten hat. Uebrigens kann ich weder ohne Gefahr noch ohne Scham einen Bundesgenossen verlassen, der nur auf Hoffnung meiner Hülfe den Krieg anfing. Nichts würde meinen Angelegenheiten mehr schaden, als Treulosigkeit oder Schwäche in meinen Bundespflichten, zu einer Zeit, da ganz Deutschland seine Augen auf mich richtet. Ich muß dem Churfürsten von Sachsen zu Hülfe eilen. Könnte man es ihm verdenken, wenn er zur Rettung seiner Staaten dem Feinde sich in die Arme würfe, wenn wir, seine Freunde, ihn verlassen? Wir müssen also dem Wallenstein näher rücken, und Sachsen, entweder durch eine Schlacht oder eine Diversion nach Böhmen, befreien."

Im zweiten Theile des „Theatri Europaei" befindet sich ein Bericht von der Lützner Schlacht, dessen Glaubwürdigkeit nicht überall zu verbürgen seyn möchte, und der, trotz aller Breite, Manches unerklärt läßt. Wir würden es demnach für unnütze Raumverschwendung halten, ihn ganz mitzutheilen und heben nur Einzelnes aus demselben heraus. Von dem 6. Nov. heißt es daselbst:

„Und obwohl der König selbigen Tags nicht eigentlich mag gemeynet seyn gewesen, mit dem Feind zu schlagen, sintemal er gegen selbigen viel schwächer gewesen, und viele vermeynet, er würde des Churfürstlichen und Lüneburgischen Volcks oder Succurs erwarten. Jedoch weil er vermerckt, daß ihm der Feind, welches der König vor diesem offtmals gewüntschet, Stand halten wolte, auch

erfahren, daß der Graf von Pappenheimb bei der Friedländischen Armee nicht vorhanden, sondern mit etlich Regimentern auff Hall zugangen wäre, darneben auch ihm ein weisses Cornet, darinnen mit güldenen Buchstaben das Wort **Victoria** gestanden, welches von den Schwedischen Reutern denselben Morgen den Crabaten im Scharmützel abgenommen, präsentirt worden, welches er **pro fausto Omine** gehalten, hat er es im Namen GOttes mit dem Feind anzunehmen, bey sich beschlossen, und das Morgen-Gebet verrichten lassen."

Von der Todesart Gustav Adolph's wird daselbst, im Widerspruche mit mancher andern Nachricht, erzählt:

„Auff solches ist ferner der König den 6. Nov. mit zween seiner Sattelknechten, von seinem Volck, so in Bataglia gehalten, etwan ein Musquetenschuß weit von denselben hinaus geritten, in Meynung, das Feld zu recognosciren, ob er nicht einen Vortheil ersehen möchte, seine Armee und Artollerie in gute Positur zu bringen: In dem fällt ein dicker Nebel, daß keiner den andern fast kennen konte, ungeacht dessen ritte der König mit seinen zween Sattelknechten fort, unwissend daß sein Feind so nahe wäre: Dann in dem dickesten Nebel stiesse er auff ein Troppen Kaiserischen Reuter, welche ihn gefänglich anzunehmen vermeynten, unwissend, daß es der König wäre, Er aber wehret sich, und löset beyde Pistolen auf seine Feinde: Ingleichen thaten auch die beyde Knechte. Als sich der König verschossen, grieff er nach dem Degen, indem wird er mit etlichen Schüssen getroffen, also daß er vom Pferd gesuncken, mit dem Degen in der Faust, bleibt aber im Stegreiff oder Bügel mit dem einen Fuß

behangen, da dann das Pferd ihn ein gut Stück Wegs geschleifft, ehe er aus dem Stegreiff kommen. Interim sind die Reuter neben ihm her, auf ihn gestochen und geschossen, also daß er 11 Schüß und Stich gehabt, darunter zween Schüß durch den Kopff, der eine durch den Schlaff, der andere durch den Backen, die übrigen in den Leib. Unterwährenden diesen Dingen wurd der eine Sattel-Knecht erschossen, dahero er vom Pferd gefallen und für todt liegen blieben: Den andern aber fragten die Kays. Reuter, wer dieser (nehmlich der König) wäre, der antwortet, er wäre ein Schwedischer Officirer: Als sie ihn den Knecht nun wolten gefangen nehmen, begehrte er kein Quartier, sondern ist mit etlich Schüssen auch erlegt worden. Darauf sind die beyde Knecht ausgezogen worden, den König, so ein gut Stück Wegs davon lag, zogen sie auch aus biß aufs Hembd, darauf der gantze Tropp fort ritte, über des Königs Leichnamb. Des Königs Pferd aber riß aus, und kame zu der Schwedischen Armee, welches dann bald bekanndt und auffgefangen worden. Als es nun mit Blut besprützt, und beyde Pistolen gelöset befunden worden, hat man es Hertzog Bernharden zugeführet, welcher dann daraus abgenommen, wie es mit dem König bewandt, und daß der Feind gar nahe wäre, Indessen hat sich der dicke Nebel verlohren, da sahe Hertzog Bernhard die Friedländische Armee nechst am Städtlein Lützen in voller Battallie halten, Er aber sprach seiner Armee zu, schloß seine Battallie, plantirt das Geschütz und avancirt auff seinen Feind in guter Ordnung, da dann umb 11 Uhren Mittags das Treffen angangen.

Als nun die Nacht herbey kam, und dem Treffen

ein End machte, wiche der Friedländer, und brache gantz auff, ließ zwey Stück stehen, so sie in der Eil nicht fortbringen konten. Als solches Hertzog Bernhard vernahm, hat er ausgesandt, des Königs Leichnam zu suchen; der wurd aber lang nicht gefunden. Erstlich funden sie den einen Sattelknecht noch lebend ein Stück Wegs von dem Ort, da die Schlacht geschehen, der ander aber nechst bey ihm war todt. Der lebend Knecht wurd gefragt, wo der König sey; der berichtet, wie er ihn sehen fallen, und daß ihn das Pferd geschleppt hätte. Darauff suchten sie ferners, und funden endlich des Königs Cörper weit von diesen beyden gantz ausgezogen, im Hembd, und von Pferden zertreten, und so verstellt, daß er kaum zu erkennen war. Also wurde er sampt dem noch lebenden Knecht zu Hertzog Bernharden gebracht, der erzehlete nun alles, wie jetzt beschrieben ist, und lebete noch 3 Stund, nachdem er gefunden ward. Ein solches End hat gehabt der fürtreffliche Held König Gustavus Adolphus, dessen herrliche Gaben, Weisheit, Verstand und Tapfferkeit nicht allein von Freunden, sondern auch von seinen Feinden selbsten gerühmet und hoch gehalten worden."

Das Letztere soll sogar vom österreichischen Kaiser geschehen seyn. Als man, wie schon erwähnt, Gustav Adolph's durchschossenes Lederkoller nach Wien brachte, wo es jetzt noch gezeigt wird, und Ferdinand II. es erblickte, soll er in Thränen und bedauernde Worte ausgebrochen seyn.

Den Beschluß des Berichts macht eine Excursion in das Bereich der Ahnungen, und liefert ein Verzeichniß der vornehmsten auf beiden Seiten Gefallenen. Wir verfehlen nicht, die Erstern und das Letztere zur Kenntniß zu bringen:

„Was dem König damahls begegnet, hat demselben zweiffels ohn sein Hertz zuvor gesagt: dann nicht allein offtmahls, sondern auch etliche wenige Tag vorher, hat er zu seinem Hofprediger Herrn D. Fabricio diese Wort geredet: Er sehe, daß er aller Orten, wo er hinkäme, mit grossem Frohlocken empfangen, und in grossen Ehren gehalten würde, es vergeß aber das Volk darbey des Gebets, würde sicher, und trauete auff Menschen mehr, dann auff GOttes Hülffe, welches dann ihm sehr mißfällig wäre; hielte derohalben darvor, daß GOtt wol in kurtzem seiner Armee ein Unglück begegnen lassen, oder auch ihn selbsten durch den zeitlichen Tod hinweg nehmen dörffte.

Es haben sich sonsten auch etliche Omina mercken lassen, welche nicht unklar angedeutet, daß dem König ein Unglück zustehen würde. Wie dann, seit Ihre Maj. vor Nürnberg gelegen, derselben 11 Hand= und Leib=Roß umgefallen, und noch jüngst eines zu Arnstadt, als sie durch Thüringen gezogen.

Item, da der König selben Morgen auff ein schön gut, schwartzbraunes Pferd, so er vom Obristen Baudis empfangen, und vor einem Jahr in der Schlacht bei Leipzig auch gebraucht, gesessen, hat solches im fortgehen zweimal mit den fordern Schenckeln geknickt, so sonsten zuvor niemahls an ihm gesehen oder gespüret worden: So hat auch der König nicht so freudig, wie sonsten hiebevor geschehen, das Commando und Ordonanz ertheilet, auch die Officirer und Diener, so ihm auffwarten wollen, immer von sich gewiesen, welches alles etliche für widrige Omina notiret.

Die Anzahl deren, so sonsten bei dieser Hauptschlacht

auff der Wahlstatt geblieben, belieffe sich in 9000 Mann, darunter an Kayserischer Seiten die Vornehmste gewesen, der Abbt von Fulda, welcher dem Treffen zusehen wollen, der Catholischen Ligá General Graf von Pappenheim, so mit einer Drat-Kugel in die Hüfft geschossen worden, davon er den andern Morgen früh umb drey Uhren, auf dem Schloß zu Leipzig, mit grossem Schmertzen verschieden: Obrister Lan, Obr. Westrumb, Obrister Leutenant Breda, Obrister Leutenant Taxheimb, Obrister Leutenant Lamper, Obrister Leutenant Kammerhof, Obrister de **Foves**, Obrister **Piccolomini**, neben vielen andern hohen und niedern Officirern. So wurden auch die meisten Officirer und Soldaten beschädiget, also, daß wenig waren, so nicht ein Denckmahl darvon brachten; von welchen dann hernacher an ihren Wunden noch ein grosse Anzahl gestorben, davon an Kayserischer Seiten die Vornehmsten gewesen, Graf Berthold von Wallenstein, Obrister Comargo, der alte Obriste Breuner, Obrister Witzleben und andere.

An Schwedischer Seiten ist auch General Major Ißler und Obrister Gersdorff geblieben, und Graf Niclas hernach an seinen Wunden gestorben: Fürst Ernst von Anhalt, Graf von Thurn, Graf Schlick, Obrister Winckel, Herr von Fels, der auch in wenig Tagen hernach zu Naumburg verstorben, und nicht wenig andere hohe Officirer sind beschädiget und verwundet worren.

Als würdiger Schlußstein dieser historischen Skizze diene Leopold Friedrich Günther's v. Göckingk mit Recht beliebtes und schönes Gedicht „der Schwedenstein.“

Laßt den Wagen halten oder fahren!
Denn ich bleib' hier sitzen. Dieser Stein
Soll des Mannes, der an seiner Schaaren
Spitze hier geblutet, Altar seyn.

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unterm Schwert des Krieges sind gefallen,
War nur Gustav kein Eroberer.

Auf die Stelle, die sein Blut getrunken,
Wälzten Bauern weinend einen Stein,
In die Erde halb schon jetzt versunken!
Und ich kann ihm keinen bessern weih'n?

Solch' ein Denkmal für das große Leben
Dieses Retters einer halben Welt!
Murren möcht' ich — mag mir's Gott vergeben —
Daß die Armuth mich gefesselt hält.

Zwar bedarf er nicht der Marmorsäule,
Die hier stehen sollte; aber dann
Ruhte hier der Wand'rer eine Weile,
Läs' und segnete den braven Mann.

Läs' und weinte seinen Muth wohl größer,
Seinen Stolz geringer durch die Scham.
Denn auch ich, das fühl' ich, gehe besser
Weg von diesem Steine als ich kam.

Der Herausgeber dieses Denkmals kann nicht unterlassen, ehe er zu der Erzählung der bei der zweiten Secularfeier auf dem Schlachtfelde bei Lützen stattgefundenen Feierlichkeiten übergeht, hier noch einen längeren Bericht über die ewig denkwürdige Schlacht, welche dem großen Gustav Adolph das Leben kostete, folgen zu lassen, der in J. C. Pfister's Geschichte der Deutschen 4r Bd. enthalten ist, in mehreren Puncten von den Mittheilungen anderer Geschichtsschreiber zwar abweicht, jedoch mehrere interessante Thatsachen und Notizen, namentlich über den vermeintlichen Mörder des Königs, den Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg enthält.

Pfister erzählt am angegebenen Ort wie folgt:

Sachsen war durch Wallenstein so bedrängt, daß Gustav Adolph zum zweiten Male von seinem Siegeslaufe in Baiern ablassen mußte, um diesem Lande zu Hülfe zu eilen. Er besorgte, Herzog Bernhard von Weimar, den er zum Schutze desselben zurückgelassen hatte, möchte zwischen Wallenstein's und Pappenheim's Schaaren eingeschlossen werden, und befahl daher demselben, zu Erfurt stille zu stehen, bis er selbst dort eintreffen würde. Dieser Befehl machte den jungen Helden mißmuthig; er meinte gar, der König fange an, auf ihn eifersüchtig zu werden, und gab ihm deswegen die bisherige Befehlshaberschaft zurück (13. Oct. 1632). Doch behielt er des Königs Vertrauen und blieb als alliirter deutscher Fürst bei dem Heere. Gustav Adolph erreichte Erfurt zu rechter Zeit, um diese wichtige Stadt gegen Pappenheim zu behaupten. Hier musterte er sein Heer und fand es bei 20,000 alter, versuchter Krieger stark. Während er mit

Oxenstierna einen neuen Plan zu engerer Verbindung der oberdeutschen protestantischen Stände entwarf, sah er, daß der Zeitpunct gekommen wäre, das Schicksal von Sachsen durch eine Hauptschlacht zu entscheiden. Er zählte dabei auf Vereinigung der braunschweig-lüneburgischen und kursächsischen Kriegsvölker. Ahnungsvoll bereitete er sich selbst, als zu einer letzten Entscheidung. Dem Stadtrathe zu Erfurt empfahl er seine innigstgeliebte Gattin. „Gott wird mit Dir seyn," sprach er zu ihr beim Abschied, „und wenn wir in diesem Leben uns nicht mehr sehen, so werden wir doch im künftigen, ewigen Leben einander wieder finden." Er ging mit seinem Heere bei Altenburg über die Saale, und da er erfuhr, daß Wallenstein nur wenige Stunden davon bei Weißenfels gelagert sey, ließ er bei Naumburg ein festes Lager abstechen (30. Oct.) und wollte jene Zuzüge erwarten.

Zwischen Wallenstein und Pappenheim war ein ähnlicher Wetteifer, wie zwischen Gustav und Bernhard. Pappenheim, von einem Streifzuge gegen Mastricht wieder nach Westphalen zurückgekehrt, hatte keine Lust, in das ausgehungerte Sachsen unter Wallenstein zu ziehen; er wandte sich deshalb an den Kaiser, der aber, seiner Zusage gemäß, sich nicht in das Commando einmischte. Indessen vereinigte sich zwar Pappenheim mit Wallenstein, setzte es aber im Kriegsrathe durch, daß er wieder mit seiner Heeresabtheilung entlassen wurde, um Cöln zu Hülfe zu kommen; nur sollte er, um noch in der Nähe zu verweilen, einstweilen Halle den Schweden entreißen.

Dieser Schritt hatte eine große Folge. Sobald Gustav Adolph Pappenheim's Abzug erfuhr, beschloß er, das

verminderte Heer anzugreifen, ohne die vergeblich erwarteten Zuzüge. Wallenstein zählte, ohne Pappenheim's Abtheilung, etwa 12,000 Mann. Um jene waren ihm die Schweden überlegen, wiewohl die Berichte sehr von einander abweichen. Der König führte sein Heer über Weißenfels nach Rippach, eine Stunde von Lützen (5. Nov.). Wallenstein sah nun, daß die Schlacht unvermeidlich wäre, und rief Pappenheim eiligst zurück. Ueber Nacht ließ er das Heer ordnen und die Schweden beobachten; doch wollte er, wie Tilly, nicht der angreifende Theil seyn, sondern eine möglichst feste Stellung nehmen.

Der König übernachtete mit Bernhard und Kniphausen in seinem Wagen; nach mehrstündiger Berathung ordnete er mit dem frühen Morgen die Schlacht, Dienstag den 6. November. Nüchtern, ohne Brustharnisch, „Gott ist mein Harnisch!" in einem Koller von Elenfell, ritt er auf seinem weißen Leibpferde durch die Reihen. Zuerst redete er seine Schweden und Finnen an: „Ihr redlichen Brüder und Landsleute, haltet Euch heute wohl, wie es tapfern Soldaten gebührt, stehet feste bei einander und fechtet ritterlich für Euren Gott, für Euer Vaterland, für Euren König. Werdet Ihr solches thun, so werdet Ihr vor Gott und der Welt Gnade und Ehre haben, und ich will es Euch redlich lohnen; werdet Ihr's aber nicht thun, so schwöre ich, daß Eures Gebeins nicht soll wieder in Schweden kommen. Doch ich sehe an Euren freudigen Geberden, daß Ihr mit mir in den Tod zu gehen und männiglich zu sterben, als dem Feinde den Rücken zu kehren und schändlich zu leben entschlossen seyd." Dann hielt er vor den deutschen Regimentern und sprach folgende Worte: „Ihr, meine redlichen Brüder und Ca-

meraden, ich bitte und ermahne Euch bei Eurem christlichen Gewissen, eigener Ehre, auch zeitlicher und ewiger Wohlfahrt, thut Eure Schuldigkeit, wie Ihr sie schon oft und noch vor einem Jahre nicht fern von diesem Orte bei mir gethan habt. Wie Ihr damals dem alten Tilly und dessen sieghafter Armee einen herrlichen Sieg durch göttlichen Beistand abgedrungen, so zweifelt nur nicht, der heut uns gegenüber stehende Feind wird keinen bessern Markt haben. Ich will selbst Euch vorangehen, Euch den Weg zum Sieg zeigen und mein Leib und Leben, gleich wie Ihr, daran setzen. Werdet Ihr fest bei mir stehen, wie ich in Euch das gewisse Vertrauen setze, so wird uns der ewige Gott hoffentlich den Sieg verleihen, und Ihr sowohl als Eure Nachkommen dessen zu genießen haben; wo nicht, so ist es um Eure Religion, Freiheit, Leib und Leben, zeitliche und ewige Wohlfahrt geschehen."

Mit freudigem, allgemeinem Zurufe ward diese Anrede erwiedert. Schweden und Deutsche schwuren, mit dem Könige zu siegen oder zu sterben. Er gab denselben Schlachtruf wie bei Breitenfeld: Gott mit uns! Hierauf ließ er von den Trompetern Luther's Lied blasen: Eine feste Burg ist unser Gott! Die deutschen Regimenter sangen ein vom Könige gedichtetes Lied. Als er wieder zum rechten Flügel kam, und Alle bereit fand, rief er mit lauter Stimme: „Nun wollen wir daran! das walt der liebe Gott! Herr Jesu, hilf mir heute streiten zu Deines heiligen Namens Ehre!" — So zog er gegen die Stadt Lützen.

Wallenstein, am Podagra leidend, stieg auch zu Pferde, nachdem er den Generalen und Obersten die nöthigsten Befehle ertheilt hatte, und durchritt einen Theil

der Schlachtordnung, (wegen seiner Fußschmerzen waren die Bügel mit Seide umwunden). Zu den andern ließ er sich abwechselnd fahren oder in der Sänfte tragen, und sprach den Soldaten herzhaft zu, indem er, wie Tilly, das Feldgeschrei: Jesus, Maria! gab.

Ein dicker Novembernebel bedeckte das Schlachtfeld bis gegen Mittag. Einstweilen spielte das grobe Geschütz; der König machte verschiedene Scheinangriffe gegen die Flügel; endlich drang er mit dem Gewalthaufen auf die feindliche Fronte bei den Windmühlen. Die Musketiere, welche Wallenstein in die Gräben gelegt hatte, wurden vertrieben und sieben Stück Geschütz genommen. Der König dankte Gott mit entblößtem Haupte für diesen Anfang des Sieges. Nun zog sich die Schlacht mehr nach dem linken Flügel hin, wo Pappenheim bereits mit seinen Reiterschaaren (ohne das Fußvolk) eingetroffen war. Diese brachen in die schwedischen Reihen ein und trieben sie über den Graben zurück. Der König stellte sich an die Spitze des finnländischen (Stenbock'schen) Reiterregiments und setzte zuerst wieder über den Graben, um die Feinde zurückzuschlagen. Es war gegen ein Uhr Mittags. Da die Reiter ihm nicht schnell genug folgten, gerieth er durch sein kurzes Gesicht zu weit unter die Feinde; sein Pferd wurde durch den Hals geschossen, er selbst von einer Musketenkugel am linken Arm verwundet. Indem er, vom Blutverlust geschwächt, die Wunde besorgen zu lassen, zwischen den beiden Heeren sich zurückziehen wollte, schoß ihn ein kaiserlicher Officier durch die Hüfte; er fiel vom Pferde und wurde einige Schritte im Bügel geschleift. Von dem zersprengten Gefolge war nur noch ein freiwilliger Page, August von Leubelfing, bei ihm. Während derselbe dem

König auf seinen Klepper helfen wollte, und dieser ihm beide Hände darbot, wurden sie wieder von drei feindlichen Kürassieren überfallen, welche den Pagen mit mehrern Wunden für todt niederstreckten, den König aber durch den Kopf schossen und bis auf's Hemd auszogen. Unerkannt vom Feinde, getrennt von den Seinigen, fiel der große König, da der Sieg sich für ihn neigte.

Zu derselben Stunde, gegen zwei Uhr Nachmittags, wurde Pappenheim von einer Falkonetkugel getroffen, aus der Schlacht nach Leipzig gebracht, wo er den folgenden Tag starb. Der Wunsch der beiden Helden, sich im Kampfe mit einander zu messen, ward nicht gewährt. Als die kaiserlichen Reiter des Letzteren Fall vernahmen, ergriffen sie schmählich die Flucht. Die Schweden hielt Herzog Bernhard zusammen. Truchseß, von dem zersprengten Gefolge des Königs, berichtete ihm dessen Schicksal; er eilte von dem vorgehabten neuen Angriff auf die Windmühlen zu dem schwedischen rechten Flügel und sagte dem Kniphausen, Führer der Hinterhut, die Nachricht leise in's Ohr. Dieser, der überhaupt die Schlacht gemißbilligt hatte, wollte zum geordneten Rückzug rathen; aber Bernhard erklärte, daß er eher sterben, oder die Schlacht gewinnen, und ihre Rache eben so denkwürdig machen wolle, als ihren Verlust. Er übernahm den Oberbefehl, den ihm des Königs Vorsorge für diesen Fall übertragen hatte. Dem Obersten des Stenbock'schen Regiments, der ihm den Gehorsam verweigerte, stieß er den Degen durch den Leib, vereinigte mit diesem Regimente drei andere und sagte den Soldaten, es gelte, den verwundeten König aus den Händen der Feinde zu retten. Das befeuerte ihren Muth in solchem Grade, daß

vom Fußvolk die gelbe und blaue Brigade die eingenommene Stellung mit ihren Leichnamen bedeckten; die Kaiserlichen, welche ihre Kanonen dreimal verloren und wieder erobert hatten, wurden das vierte Mal von Bernhard zurückgeschlagen; im Rücken durch einen aufgeflogenen Pulverwagen geschreckt, aus den Gräben und Batterieen vertrieben, mit ihren eigenen Kanonen beschossen, mußten sie das Schlachtfeld den Schweden überlassen. Der Abend endigte die blutige Schlacht.

Wallenstein, der den Tod des Königs noch vor dem Ausgange der Schlacht erfahren hatte (ein Holkischer Trompeter zeigte dessen erbeutete Sporen) und, überall zugegen, die Weichenden aufhielt, auch selbst von einer matten Musketenkugel getroffen war, erkannte sich für überwunden. Seiner Kanonen beraubt, verließ er in der Nacht die Wahlstatt, warf einige Besatzungen in die sächsischen Städte und nahm den Rückzug nach Böhmen, wo er die Tapfern königlich belohnte, über die ausgerissenen Officiere aber mit unerbittlicher Strenge Standrecht halten ließ.

Den andern Tag, am 7. November, da das ganze schwedische Heer bei Weißenfels versammelt war, eröffnete Herzog Bernhard vorerst den Officieren den Tod des Königs und zugleich den Entschluß, nach einem so großen Verluste und nach einem so großen Siege die Feinde zu verfolgen und eine gerechte Rache zu nehmen. Nachdem alle Obersten ihm beigestimmt hatten, ließ er den Leichnam des Königs, welchen Truchseß noch während der Schlacht aufgesucht und herbeigebracht hatte, vor das gesammte Heer bringen. Er lag von Huftritten und neun Wunden entstellt. Nicht länger, sprach Herzog Bernhard,

wolle er den Soldaten das unglückliche Ereigniß verbergen; er beschwöre sie aber, Rache zu nehmen und der ganzen Welt zu zeigen, daß er Soldaten commandire, welche im Leben unüberwindlich und selbst im Tode noch der Schrekken ihrer Feinde wären. Darauf rief das ganze Heer ihm zu, daß es ihm folgen würde, und wenn es bis an's Ende der Welt ginge.

Zunächst griff Herzog Bernhard die zurückgebliebenen kaiserlichen Besatzungen in den sächsischen Städten an, nachdem er zu Grimma 12,000 Sachsen, welche bei Lützen ausgeblieben waren, an sich gezogen hatte. Ehe jene Aufgabe ganz vollbracht war, wollte Churfürst Johann Georg sein Heer schon wieder zurückrufen; aber Bernhard behielt es bei sich, wie die Weimar'schen und Cassel'schen Zuzüge. Vor Ende des Jahres war ganz Sachsen von den Kaiserlichen befreit, so wenig der engherzige Churfürst solches um die Schweden verdient hatte. Dies der erste Erfolg der von Gustav Adolph entworfenen, von Herzog Bernhard vollendeten Schlacht bei Lützen. Der tiefe Eindruck von dem Tode des Königs bei Freunden und Feinden zeigt, wie viel auf ihm gestanden.

Die Protestanten, schwer betroffen, konnten sich nicht überreden, diesen Tod anders, denn als Meuchelmord zu betrachten, und der Verdacht fiel fast allgemein auf den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der auch selbst durch sein gehaltloses Benehmen den Verdacht bestätigte. Aus dem kaiserlichen Dienste wegen vermeintlicher Zurücksetzung nach dem mantua'schen Feldzuge ausgetreten, war er zu Gustav Adolph in das Lager bei Nürnberg gekommen, um sich als Freiwilliger anzubieten. Als eifriger Protestant wußte er des Königs Gunst zu er-

langen, gegen Oxenstierna's Warnung. Er war der Einzige vom Gefolge des Königs, der nach dessen Fall unverwundet entkam und mit andern Flüchtlingen Weißenfels erreichte. Den andern Tag in das schwedische Lager zurückgekehrt, fand er sich durch den kalten Empfang der Generale veranlaßt, aus dem schwedischen Dienste zu treten. Er setzte die Freundschaft mit Wallenstein fort, indem er ihm gefangene Diener zurücksandte. Wiewohl der Verdacht gegen ihn immer lauter wurde, so vernimmt man doch von seiner Seite keine Rechtfertigung, außer daß er einmal dem pfälzischen Minister Rusdorf schrieb, er hoffe sich an den boshaften Buben und Galgenschwengeln wegen ihrer ausgesprengten Reden noch zu rächen, ehe er sterbe. So weit die Verdachtgründe. Nimmt man hinzu, daß schon nach der Landung des Königs in Pommern ein wirklicher Anschlag dieser Art von Seiten der Kaiserlichen erwiesen ist, da der Italiener Quinti del Ponte, der sich auf gleiche Weise als Ueberläufer bei dem Könige eingeschmeichelt hatte, denselben, im Einverständnisse mit dem kaiserlichen General Torquato, bei einer Recognoscirung in die größte Gefahr lockte, so möchte die Anschuldigung des Herzogs von Lauenburg noch wahrscheinlicher gefunden werden. Der Herzog ging erst in sächsische Dienste, dann zu Wallenstein zurück. Allein statt hier etwaige Belohnung zu finden, wurde er vielmehr nach Wallensteins Tode als angeblicher Mitverräther gegen den Kaiser eingezogen und ein Jahr lang in Haft gehalten. Da er die Freiheit erhielt, wurde er katholisch und übernahm ein Commando in Schlesien. Nach einem Gefechte bei Schweidnitz starb er an seinen Wunden, durch Torstensohn kaum vor der Wuth der schwedischen Soldaten gerettet. Hat

das gehaltlose Benehmen des Herzogs den Verdacht bei den aufgeregten Gemüthern seiner Zeit bestärkt, so möchte eine ruhigere Prüfung ihn eben wegen seiner Charakterschwäche nicht einmal unternehmend genug für eine solche That finden. Bei dem Mangel an näheren Beweisen bleibt die Geschichte um so mehr bei den oben gegebenen, auf geprüfte Zeugnisse gegründeten, Nachrichten von der Todesart des Königs, da man weiß, wie wenig er gewohnt war, der Gefahr auszuweichen und wie oft er früher im Fall gewesen, von Feinden umringt und niedergemacht zu werden. Ihn selbst begleitete die Ahnung aus Schweden, er werde seinen Tod in Deutschland finden, und nach seinen religiösen Ansichten erwiederte er denen, die ihn baten, seiner zu schonen: „meine Stunde ist im Himmel geschrieben; die Erde kann daran nichts ändern." Der Glaubensheld starb auf denselben Gefilden, von welchen der erste Ruf der Gewissensfreiheit ausgegangen war. Ein alter Feldstein, seitdem der Schwedenstein genannt, bezeichnet den Ort, wo der große König die Seele aushauchte. Die Leiche, zu Weißenfels von den Thränen der trostlosen Königin benetzt, wurde in einem Trauerwagen durch Deutschland geführt und nach Schweden gebracht. Unzählige Klagreden sind über ihn erschienen und fast in allen Dichtern dieser Zeit finden sich Gesänge auf ihn. Die deutsche Dichtkunst, von Gustav Adolph selbst geehrt, erhob sich wieder zu ihrer alten Bestimmung, den Ruhm der Edlen in den Mund des Volks zu bringen.

Große Furcht hatte sich über ganz Europa verbreitet von Gustav Adolphs Waffenthaten. Viele sahen in ihm einen Alexander, der nach der Besiegung des Kaisers nach Spanien überschiffen, dort die Macht des Hauses

Oesterreich von Grund aus stürzen, dann nach Italien gehen, endlich die Türken verjagen und Griechenland befreien würde. — So groß die Furcht war, so groß war die Freude über seinen Tod an den katholischen Höfen, daß selbst der eifrig katholische Graf Gualdo diese unmäßigen Freudenbezeigungen, „den Triumph Gustavs im Tode" nennt. Sogar Frankreich, eifersüchtig auf die Fortschritte der verbündeten Gothen, unterdrückte mit Mühe diese Empfindungen. Wie viel gemäßigter Ferdinand II.: „Laßt uns in Demuth fortgehen und die Sache auch weiter Gott befehlen!" Beim Anblick des blutigen Kollers fühlte er menschlich: „gern wollte er dem Könige ein längeres Leben und fröhliche Rückkehr in sein Reich gegönnt haben, oder auch mit ihm gegen die Türken gezogen seyn, wenn man nur Frieden in Deutschland erlangt hätte!" Wer sich am wenigsten freute, das war — Papst Urban VIII. Die französischen Cardinäle und die Grausamkeiten der Kaiserlichen hatten ihn dem Hause Oesterreich so abgeneigt gemacht, daß er im Stillen Gustav Adolph bewunderte und bei der Todesnachricht sich kaum abrathen ließ, für ihn ein Hochamt zu halten.

Die Deutschen waren, wie in Allem, so auch in diesen Empfindungen getheilt zwischen der höchsten Freude und der höchsten Trauer. Eine erkaltete, spätere Zeit hat die Behauptung aufgestellt: „Der größte Dienst, welchen Gustav Adolph nach den bisherigen Thaten der Freiheit des Reichs noch habe erzeigen können, sey der gewesen, für sie — zu sterben." Unter den obengedachten ungemessenen Entwürfen, welche ein Theil der Zeitgenossen dem Schwedenkönige zuschrieb, wäre das noch der kleinste gewesen, daß er sich zum Oberherrn von Deutschland

habe machen wollen. Zur Prüfung dieser Behauptung, so weit Thatsachen vorhanden sind, muß man die damalige Lage des Reichs in's Auge fassen. So dringend Gustav Adolph's Ankunft durch die Rathlosigkeit der Protestanten geboten war, so konnte er auch in Rücksicht der Gegenparthei keinen günstigern Augenblick wählen. Der Kaiser schien zwar Sieger; aber das Restitutionsedict bewirkte eine unabsehbare Verwirrung. In allen Provinzen war nur Ein Wunsch, das schreckliche Joch der Soldateska abzuschütteln. Diese selbst war nach Wallensteins Entfernung in wahrer Auflösung. Und lag nicht die ganze Reichs- und Kreisverfassung niedergetreten? Kein Reichstag mehr, keine Reichsgerichte, seit einer Reihe von Jahren der Kaiser, selbst Parthei nehmend, mit einem Theil der Stände im offenen Kriege. Nnr durch Mandate und Waffen herrschte er, oder vielmehr die Hofparthei, welche ihn leitete. So hat denn auf der andern Seite einer der neuesten Forscher sich ausgesprochen: nicht als bedauernswerther Ehrgeiz, sondern vielmehr zur höchsten Ehre müsse es dem Schwedenkönige angeschrieben werden, daß er dem morschen deutschen Reiche ein evangelisches frisches Oberhaupt geben wollte. — Wer kann den Schleier, der die Möglichkeiten deckt, hinwegnehmen? Aus dem trüben Gebiete der Politik, wie aus dem Schlachtgetümmel, entschwindet Gustav Adolph's Geist rein und herrlich!

Vor vielen hat dieser König voraus, daß in der Anerkennung seiner Tugenden Freunde und Feinde wetteifern, ja, man liest die Urtheile von den Schriftstellern der Gegenparthei fast lieber, als die von der seinigen. Alle stimmen darin überein, daß er der einzige Fürst dieser Zeit gewesen, der bei dem regsten Eifer für seinen Glauben

die wahre Duldung gekannt und geübt habe. Burg, ein kaiserlicher Officier und eifriger Katholik, der gegen den König gedient und in seinem Lager gefangen gewesen, rühmt seine Großmuth, Freigebigkeit, Leutseligkeit. Von seinen Soldaten versichert er, wurde er fast wie ein Gott verehrt, und wenn er die Lützner Schlacht überlebt hätte, so würde er vielleicht unter allen Helden der ganzen Welt seines Gleichen nicht gehabt haben. Eine begeisterte Nonne in Spanien sagte: ihr sey göttlich geoffenbart, daß Gustav's Seele die vollkommenste aller damals lebenden sey. Der kaiserliche Staatsminister, Graf von Khevenhiller, nennt Gustav „den tapfern, vernünftigen, und von Freund und Feind hochgepriesenen Helden, der vor, in und nach seinem Tode, rarissimo exemplo, Sieger geblieben, dessen ansehnliche Gemüthsgaben, Tapferkeit und Vernunft bei Jedermann Mitleiden erweckt." Nani sagt in seiner venetianischen Geschichte: „Das war ein König, an dem man nichts aussetzen konnte, als — den Irrthum der Religion; der toleranter gegen alle Katholiken sich bewies, als wohl je ein siegender protestantischer Fürst sich bewiesen hatte, unter dem also Deutschland gewiß, so weit menschliche Augen reichen, glücklich gewesen wäre." Der päpstliche Nuntius Caraffa, Schöpfer des Restitutionsedicts, nennt Gustav einen König, desgleichen sein Land keinen und ganz Europa wenige gehabt. Der Mönch Ricci sagt bei seinem Tode: „nach seiner falschen Religion war er so fromm als möglich; er ließ nie Verachtung gegen die katholische Religion blicken. Er war ein erklärter Feind der Schmeichelei, wie er denn kurz vor seinem Tode den Seinigen scharf sein Mißfallen darüber zu erkennen gab, daß sie ihre Siege seiner Tapferkeit, seinem

Glück, nicht Gott zuschrieben." Das bestätigt sein Hofprediger Fabricius; während seines Aufenthalts zu Naumburg, kurz vor der Entscheidungsschlacht, habe der König zu ihm gesagt, nachdem er mit großem Zulauf und Freudengeschrei des Volkes als der einzige Retter dir Protestanten empfangen worden: „er sähe, daß man aller Orten so viel aus ihm mache, dabei aber des Gebets vergesse und sicher werde und zu viel auf Menschenhülfe vertraute; das wäre ihm sehr mißfällig und mache ihn fürchten, daß Gott mit Nächstem seinem Heer ein Unglück begegnen lassen oder auch ihn selbst hinwegnehmen möchte." Der Verfasser des **Soldat Suedois** setzt hinzu, der König habe mit den Worten geschlossen: „aber Gott würde doch auf alle Fälle sein Werk nicht unvollendet lassen."

„Wir wissen nicht," sagt Johannes Müller im Fürstenbund (1787) „wann Gott einen Gustav Adolph, oder einen Friedrich sendet; um so viel mehr gebührt kleinen Staaten, durch Bündnisse sich Kraft und Ansehen zu geben."

Unter mehreren trefflichen Denkmünzen, welche der Herr Hauptpastor Rudolph, Ritter des Dannebrog-Ordens, zu Mölln besitzt, befindet sich auch eine, die, mit der Jahreszahl 1631, Gustav Adolph zu Ehren geprägt ist. Da diese Denkmünze selten seyn möchte, so dürfte die Beschreibung derselben hier nicht an unrechter Stelle stehen.

Die Medaille, von feinem Silber, sehr gut erhalten, hat die Größe eines Portugalesers, und einen inneren Werth von etwa 9 Mark Hamburger Courant. Auf der Vorderseite sieht man das schön ausgeprägte Brustbild

Gustav Adolph's, unter demselben die Jahreszahl 1631. Die Umschrift — Lapidarschrift — heißt: Gustavus Adolphus. D. Gr. Suec., Gòth:, Vand:, R.; M. Princ:, Finl:, Dux Ethon et Careliae, Jngriae Dominus. Auf der Reversseite sieht man den Helden in voller Rüstung stehend auf den gedemüthigten, besiegten Feinden des reinen Christenthums. In der Rechten sein Schwert haltend, trennt er mit demselben den Schwanz vom wüthenden Drachen, der sein Haupt unter den niedergeworfenen Anhängern des Papstthums seinen Schwanz zur untergehenden Sonne der römischen Hierarchie emporhebt. — In der Linken hält der Verfechter der Evangelischen das Rettungsschild, verziert mit dem Christuskreuze. Ueber ihm bemerkt man die aufgehende Sonne, und unter ihm einen geflügelten Seraph, welcher freudig zur aufgehenden Sonne emporblickt, indem er muthvoll unter den geschlagenen Feinden Christi sich hervorarbeitet. Heftiger Regen, Donner und Blitz fahren vom Himmel herab. Soll dies vielleicht einen dreißigjährigen Religionskampf andeuten? — Die Umschrift der Reversseite lautet: Miles ego Christi. Christo duce, sperno tyrannos, parcere Christicolas, me debellare feroces Haereticos simul et calco meis pedibus Papicolas, Christus Dux meus, me animat.

Anhang.

Zweite Säcularfeier des Todes Gustav Adolph's in Lützen.

Am 6. November 1832.

Wie einst vor zweihundert Jahren, mußte die Sonne erst Nebel und Wolken durchbrechen, ehe sie die Ebenen beleuchtete, wo Tausende und aber Tausende sich schaarten, aber nicht, wie einst zum blutigen Kampfe für das höchste Gut der Menschheit, für die Freiheit zu denken und zu glauben, wozu der Geist treibt und zu leben nach den Rechten, die Gott und Vernunft geheiligt haben, sondern zur freudigen Feier des Sieges für Denk-, Glaubens- und Bürgerfreiheit und zur heiligen Trauererinnerung an den Helden, der siegend für das geistige und bürgerliche Heil Deutschlands seinen Untergang fand. Wohl mögen sich die Zeugnisse, daß die deutschen Völker fern stehen einem einig-allgemeinen, einem wahren politischen und religiösen Nationalinteresse, die Zeugnisse, daß irgend eine höhere, innigere und dauerndere Begeisterung in Deutschland nicht

mehr zu finden sey, eher vermehren als vermindern; wohl mag selbst die erwähnte Säcularfeier die Behauptung, daß die Deutschen weder den rechten Ernst, noch das rechte Geschick haben, ein Fest von der höchsten Bedeutung zu veranstalten und zu begehen, eher bestätigt als widerlegt haben; so bezeugte doch der sechste Nov. einerseits auch so viel, daß noch Funken eines deutschen Enthusiasmus aufsprühen und andererseits, daß man diese Funken nicht geradezu erdrücken mag. Wie sehr hätte man wünschen sollen und hat man auch gewünscht, daß das Andenken an den zunächst für evangelische Glaubensfreiheit erfochtenen Sieg und an den Heldentod Gustav Adolph's nicht nur kirchlich-religiös, sondern auch militärisch-kriegerisch gefeiert würde! Wie sehr wünschenswerth war es, so wie es einst in schauerlichem Ernste geschah, jetzt zur erhebenden Freude Geschütze donnern zu hören! Aber nur zur ersten, zur kirchlich-religiösen Local-Feier waren von den königl. preußischen Ministerien des Cultus und des Innern einige nothdürftige Veranstaltungen genehmigt worden. Man denke darum nicht an die Errichtung eines Denkmals an oder neben dem sogenannten Schwedensteine, nicht an die Erbauung einer ordentlichen Rednerbühne an der „Stelle, die Sein Blut getrunken," nicht an die würdige Ausschmückung und Bekränzung des rohen Rednergerüstes, nicht an eine feurige Volksrede, die hier so zweckgemäß gewesen wäre, nicht an Vorrichtungen, durch welche es den versammelten Tausenden möglich geworden wäre, an der Feier Theil zu nehmen, nicht an eine feierlich ernste Procession, um welche Ehrfurcht und Stille herrscht, nicht an Schranken, den nothwendig entstehenden Andrang zu hindern, mit einem Worte an nichts, was

eine längere, einigermaßen kostspielige und mühsamere Vorbereitung erfordert und dem Feste die rechte Weihe ertheilt hätte. Alles, was zur Feier des großen weltgeschichtlichen Tages geschah, bestand in Folgendem:

In der siebenten Morgenstunde des 6. Novembers ertönte in Posaunentönen von Lützens Thurme herab das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott!" Hierauf stimmten die auf dem Marktplatze versammelten Studirenden den vom Hrn. Hofprediger Sachse zu Altenburg nach der Melodie des genannten Lutherliedes gebildeten Festgesang an:

Dem Gott des Sieges Preis und Ruhm
Im Siegesjubeljahre!
Die Wahlstatt wird zum Heiligthum,
Der Denkstein zum Altare.
Kommt, Brüder, nah und fern,
Und opfert Dank dem Herrn!
Hier weht sein Heils=Panier
Und zeugt, daß für und für
Der Herr sein Volk bewahre.

Er rief und seufzte: wer, ach wer
Ist deiner Kirche Hüter?
Da sandte Gott sein Rüstzeug her,
Den Hort der Glaubensbrüder.
In Mitternacht geht auf
Des Königssternes Lauf,
Ein Tröster in der Noth,
So strahlt es flammenroth
Im fernen Mittag wieder.

Die Gotteshand führt seinen Zug,
Da flieh'n die finstern Mächte.
Der Wahrheit weichet Menschentrug,

Gewalt dem Gottesrechte.
Frei wird das Vaterland
Von des Verderbers Hand,
Zu neuen Siegen eilt,
Wo Gottes Fahne weilt,
Die Schaar der treuen Knechte.

Da, wo des Todes Sichel mäht,
Ist auch der Held zu schauen.
Herr Jesu hilf! — ist sein Gebet,
Sein Licht im dunkeln Grauen.
Die Hülfe kommt vom Herrn!
Noch einmal, schöner Stern,
Strahl' hin die Welt entlang!
Hoch tönt Triumphgesang
Auf blutgetränkten Auen.

Du aber sinkst! — Es bricht das Herz,
Das seines Herrn begehret.
Heil Dir! Du hast im Todesschmerz
Die Glaubenstreu bewähret.
Dein Leben setz'st Du ein,
Gewinn doch wird Dir's seyn:
Dein Heiland reicht dafür
Die Ehrenkrone Dir,
Mit Himmelsglanz verkläret.

Dein Wirken wird nicht Feindes Raub,
Gott schirmt's auf Wunderwegen,
Das Rüstzeug nur zerfällt in Staub,
Doch ewig bleibt sein Segen.
Noch glüht in Süd und Nord
Die reine Flamme fort,
Und Völker sind bereit,
Des Lichtes Herrlichkeit
Auf heil'gem Heerd zu pflegen.

Preis Dir, der in dem Lichte wohnt!
Preis Deinem heil'gen Namen!
Den Streitern Dank, die hochbelohnt
Zu Deinem Frieden kamen!
O Du, der ist und war
Und seyn wird immerdar,
Erhalt' uns, Gott, Dein Wort!
Sey gnädig hier und dort
Durch Jesum Christum! Amen.

Nach 10 Uhr begann das Geläute aller Glocken, und nachdem sich einige Beamte des Regierungsbezirkes, einige Geistliche der Umgegend, ein Theil der Schuljugend, junge Mädchen, mit Blau und mit der Nationalfarbe der Sachsen geschmückt, Lützens martialisch uniformirte Bürgermiliz, mehrere theils preußische, theils sächsische Gensd'armen zu Pferde und einige schlechte Musikanten versammelt hatten und von dem Leipziger Thomanerchor „Eine feste Burg ist unser Gott," von Doles componirt, vortrefflich gesungen worden war, setzte sich der ärmliche, von vielen Tausenden umwogte, aber aller Feierlichkeit und aller Würde entbehrende Zug nach dem Schwedensteine in Bewegung. Hier trugen die Weißenfelser Seminaristen (nicht sich, sondern den gesangskundigeren Leipziger Thomanern zum Ruhme) den hundertsten Psalm vor, dann wurde der erste Vers des oben mitgetheilten Sachse'schen Festliedes gesungen und vom Hrn. Diakonus Neubert von einem erbärmlichen und niedrigen Breter= und Lattengerüste herab (über dem, als einzige Verzierung, ein bäuerisches buntes Band im Winde flatterte) ein Gebet gesprochen. Hierauf wurde wiederum von den Thomanern das herrliche Schlußchor aus Händel's „Messias" aufgeführt und dann nach Absingung

des vierten Verses des Festliedes vom Hrn. Consistorialrath D. Haasenritter aus Merseburg die Gedächtnißrede gehalten. Während ferner der Thomanerchor „Amen! Amen! Amen! Heilig! ꝛc." sang und während der sechste Vers des Festliedes ertönte, wurde der Schwedenstein von Jungfrauen, von denen eine die Worte sprach:

„Nur im schwachen Gebild zeigt diese erinnernde Feier
Tiefe Gefühle der Brust und Dank dem Höchsten der Wesen,
Der dies Schlachtengefild auch unserm Heile bereitet,
Hier, Dich Gustav! Helden des Glaubens, zu sich erhöhte"

mit Guirlanden umkränzt und dann vom Hrn. Senior Seyfert der Segen gesprochen. Nochmaliger Gesang beschloß endlich die Feierlichkeiten am Schwedensteine. Auf den Markt zurückgekommen, erbauten sich die Versammelten an den feierlichen Tönen einer ebenfalls vom Thomanerchor executirten Motette, der Hymne von Tag, und den gepreßten Herzen entstieg für mehr leise als laute Wünsche ein „Hoch," zugleich zum Abschied von dem Tage, der nur künftigen Generationen wieder erscheinen kann und — was Gott wolle — freier und heiliger von denselben gefeiert werden möge.

Die Menge zerstreute sich darauf in die Gasthäuser oder verließ die Stadt und suchte die Heimath, der Mehrzahl nach mit Dank gegen Gott, der diesen Tag, zur Freude der protestantischen Christenheit, mit günstiger Witterung beschenkt hatte, aber auch mit einem tiefen Schmerze über die erfahrenen Täuschungen.

Wie den letzteren zur Heilung muß hier noch bemerkt werden, daß schon am Abend des fünften Novembers eine

unerwartete Vorfeier stattgefunden hatte. Mehrere Sachsen nämlich, auf der Reise nach Lützen begriffen, langten in der Dämmerung bei dem einfachen Schwedensteine an, vernahmen dort das Geläute der Stadtglocken und ihre Gemüther waren und wurden dadurch so feierlich gestimmt, daß Einer unter ihnen, Hr. M. Gurlitt aus Leipzig, die vorhandene Breter- und Lattenerhöhung bestieg und durch eine kraftvolle und freimüthige Rede die Anwesenden für die großen Erinnerungen des folgenden Tages noch empfänglicher machte.

Aehnliches, was einen mildernden Schein über die bei der zweiten Säcularfeier des Todestages des großen Schwedenhelden erfahrene Täuschungen zu verbreiten und das schmerzhaft erregte Gemüth zu beruhigen vermag, geschah in Meuchen, einem Dorfe, welches links ab von der Straße von Leipzig her, ungefähr eine halbe Stunde diesseit Lützen's liegt. Die Gemeinde daselbst war dem Zuge, der in Lützen sich bildete, gefolgt, hatte an den Feierlichkeiten am Schwedensteine Theil genommen und zog nach deren Beendigung mit ihren blauen und gelben Fähnlein wieder dem friedlichen Dorfe zu, wo in der Kirche vom Schulmeister die vom Gutsherrn der Gemeinde an diesem Ehrentage geschenkte Fahne aufgehangen werden sollte. Die Veranlassung aber, welche gerade in Meuchen die Begehung einer besonderen Erinnerungsfeier hervorrufen mußte, erzählt J. E. F. Philippi, königl. preuß. Steuerrath in Lützen, in seinem trefflichen Werkchen: „Der Tod Gustav Adolph's, Königs von Schweden, in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632. Zur Erinnerung bei der zweiten Säcularfeier.“ (Leipzig, bei C. H. Reclam. 1832.)

nach den Erkundigungen bei dem Richter Schröder in Meuchen also:

„In der Nacht nach der Schlacht, vom 6. zum 7. November 1632, wurde die Leiche des Königs Gustav Adolph's vom Schlachtfelde in das Gotteshaus unsers Dorfes gebracht, und dort niedergelegt. Sie war von Reitern begleitet, von denen mehrere Officiere nicht vom Pferde stiegen, sondern beritten in die Kirche kamen, und um den Altar ritten, vor welchem die Leiche stand, zu Ehren derselben.

Der Körper des verstorbenen Königs war sehr stark und sehr verwundet, er konnte so nicht weiter geschafft werden; es war daher nothwendig, ihn zu eröffnen, welches in der Kirche geschah, wo seine Eingeweide zum Theil begraben sind, und zwar, wenn man in die große Thüre hineingeht, linker Hand, in der Mitte des Giebels nach Abend.

Es ist dieses unbezweifelt gewiß, weil das schwedische Wappen bei dieser Stelle an die Mauer der Kirche gemalt ist, und noch durch den Kalk durchschimmert, womit die Kirche 1777 neu geweißt wurde; — weil ich im Januar (1832) den Stein, der unter dem Wappen liegt, habe aufheben lassen, und darunter eine hölzerne vermoderte Urne, von Eichenholz, entdeckte, worin sich Erde — wie aus Weidenbäumen — fand, und weil oft von Schweden angesehene Männer nach Meuchen gekommen sind, die die Kirche besucht haben, und sich nach den nähern Umständen von des Königs Tode und der Stelle erkundigten, wo seine Eingeweide begraben sind, und er zuerst einbalsamirt worden ist. Vor der Secirung wurde mit Licht ein Gottesdienst in der Kirche vom Schul-

meister gehalten, und einer vom Militär hielt eine Trauerrede.

Hiernach wurde die Leiche aus der Kirche gebracht, um in dem Hause des Schulmeisters niedergesetzt zu werden. Dieses Haus war aber zu klein, sie wurde daher in das Haus des Nachbars, Namens Burghard, gebracht, dort auf einen Tisch gelegt, der noch vorhanden ist, durch schwedische Männer vorläufig balsamirt und in einen Sarg gelegt, welchen der Schulmeister, der zugleich Tischler war, so wie es die Umstände erlaubten, schnell gefertigt hatte. Dann wurde die Leiche auf einem schwedischen Wagen nach Weißenfels gebracht.

Mit der Leiche war ein Reitknecht, der an der Seite des Königs verwundet worden war, nach Meuchen gekommen, und hat, um zu genesen, sich dort lange aufgehalten. Nachdem derselbe nun wirklich genesen war, hat dieser mit dreizehn Bauern aus Meuchen den großen Stein nach der Stelle, wo der König gefallen, wälzen wollen. Unter Schweiß und Thränen ist es jenen auch gelungen, den Stein bis dahin zu wälzen, wo er jetzt liegt; jedoch ist dieses die Stelle nicht ganz genau gewesen, wo der König fiel, allein ihre Kräfte waren erschöpft. Die eigentliche Stelle, wo der König fiel, soll 40 Schritte in der Richtung nach Lützen vom Steine ab, gewesen seyn. Dieser Reitknecht, oder wie er eigentlich genannt wird, Sattelknecht, hieß mit Namen Erichsohn.

Mein Großvater hieß Laue und war ein Enkel von dem Schulmeister Laue, welcher bei der Trauerhandlung gegenwärtig gewesen war und den Sarg gemacht hatte. Dieser ältere Laue hatte über den ganzen Hergang viele schriftliche Nachrichten hinterlassen; diese Nachrichten habe

ich oft gelesen und daraus von meinen Großeltern erzählen hören, aber leider sind dieselben im Jahre 1826 im Hause meines Vaters verbrannt, und was ich hier erzählt habe, sind die Nachrichten, deren ich mich daraus erinnere."

Als nun die Meuchener Gemeinde nach Hause gezogen war, folgten ihr unter anderen Fremden der würdige Superintendent Leipzigs, Hr. Dr. Großmann, mit einem anderen Leipziger Professor, und eben als die Letzteren, unstreitig in der Absicht, die merkwürdige Stätte zu sehen, wo die Eingeweide des Helden für Deutschlands „edle Freiheit" begraben liegen sollen, in die Kirche eintraten, war der Schulmeister im Begriff, einige der Feier des Tages entsprechende Worte an die versammelte Gemeinde zu richten. Der bescheidene junge Mann erkannte sogleich die Eintretenden, und wurde durch ihre Gegenwart so außer Fassung gebracht, daß er seine Rede zu endigen unvermögend wurde, und es trat eine peinliche Stille ein. In diesen ängstlichen Augenblicken nun übernahm Dr. Großmann, ganz im Geiste des unsterblichen Tzschirner, das Amt des Verstummten und hielt, ergriffen von der Bedeutsamkeit der Stätte, eine Erinnerungsrede, welche, vom Herzen kommend, auch mächtig in die Herzen eindrang. Selten sahen wir den Redner mit solcher Wärme und Innigkeit sprechen. Der Eindruck, welchen seine Worte hervorbrachten, war deshalb so mächtig, daß die ganze Gemeinde unwillkürlich mit einstimmte, als er das: „Amen" sprach. Diesen Augenblick benutzte der junge Mann, welcher seine einfache Feier auf so unerwartete Weise verherrlicht sah, um mit der Orgel einzufallen und das ehrwürdige: „Eine feste Burg

ist unser Gott" anzustimmen, und schwerlich ward es je zuvor von allen Anwesenden so aus Herzens Grunde gesungen.

Endlich verdienen hier noch zwei Züge, in Bezug auf die Säcularfeier, erwähnt zu werden, die es bezeugen, wie der Sinn für das Erhabene und die Dankbarkeit für die höchste Wohlthat, für einst gestiftete, jetzt freilich durch die Quer- und Winkelzüge der Politik zum Theil wieder beeinträchtigte religiöse und bürgerliche Freiheit, sogar bei fehlender Aufforderung und Unterstützung von Außen und Oben, in der niedereren Sphäre, und darum gerade um so rührender und erfreulicher, sich noch bethätigt. Ein Wegaufseher hatte sich seit Jahren als ein eigentlicher Hüter der Stelle, wo Gustav Adolph, sey es nun durch Verrath oder durch die rücksichtslose Furie des Krieges, seine große Seele aushauchte, den Vorbeireisenden bewährt, und durch sein Betragen deren Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Am Nachmittage des sechsten Novembers nun bestieg der schlichte Mann den oben schon erwähnten und seiner großen Einfachheit und Ausschmückung nach beschriebenen Rednerstuhl, drückte seine Empfindungen auf eine rührende Weise aus, berührte dabei seine früheren Verhältnisse zu Sachsen *) und recitirte das tiefgefühlte Gedicht Göckingk's, welches ebenfalls oben mitgetheilt worden ist.

Ein Seitenstück hierzu bietet die Abenderleuchtung eines kleinen Hüttchens unweit der Windmühlen, wo Pappenheim's Schwadronen in die Glaubensstreiter hin-

*) Sonderbar ist es, wenn auch nicht unerklärlich, daß — die Reichen und Begüterten unter den Neupreußen sich der preußischen Herrschaft freuen; die Aermern aber — — — — — Sachsen — —. (So meine authentische Erfahrung!) D. H.

einmähten, so daß noch heute der Boden, von ihrem Blute getränkt, üppigere Früchte zu tragen scheint. Diese Erleuchtung wird zwar manchem aristokratischen, ausgedörrten Dünkelkopf ohne Herz und Gemüth, kleinlich und belächelnswerth erschienen seyn; sie ist aber dennoch mehr werth, als die scharfsinnigst verfaßte Adresse und das schlaueste Protocoll, das Völkerglück und Unglück nur nach dem Eigenwillen und Eigennutze eines oder einiger Einzelnen abwägt. Segen, dreifacher Segen darum über den, der das kleine Hüttchen erleuchtete und mit allen Edlen und allen ächt deutschen und evangelischen Männern das Mögliche dazu beitrug, dem Feste einen weit höhern Charakter zu ertheilen, als den, welchen man ihm, zur Schande Deutschlands und seines moralischen Zustandes, zu geben bemüht gewesen war, den einer kleinlichen religiösen Localfeier.

Was sonst noch zur Ergänzung unseres und jedes öffentlich erschienenen Berichts über die stattgefundenen Säcularfeierlichkeiten dienen könnte, wollen wir hier mit den Worten eines Mannes mittheilen, der, hochbegeistert für das Interesse, für welches der Schwedenheld sein Leben ließ, selbst auf das Kräftigste zur Verherrlichung des sechsten Novembers bei Mit- und Nachwelt wirkte und wirkt, und darum von allen aufrichtigen Freunden des Protestantismus, der Glaubensfreiheit und des Bürgerrechts hochgeachtet und als ein Muster der Nachahmung dargestellt zu werden verdient. Möge sein Streben und sein Aufopfern nur auch recht gesegnet seyn!

Der sechste November (1832) in Lützen.

Zur Feier dieses in der Weltgeschichte überhaupt, besonders für alle protestantische Länder so wichtigen Tages, wo der große Schwedenkönig Gustav (Wasa) Adolph, auf Lützens Ebenen vor 200 Jahren in einem blutigen, doch heiligen Kampfe, im Kampfe für Glaubens- und bürgerliche Freiheit, in der Blüthe seines Alters *) und mitten auf der Bahn des Sieges sein Leben verlor, und durch seinen Heldentod auf's Glorreichste bewies, daß für das, für was er lebte, er auch zu sterben wußte, waren von den Bewohnern, namentlich aber von den Behörden der Stadt Lützen, unter rühmlicher Mitwirkung des Domprobstes von Holleufer schon seit einiger Zeit einige Vorkehrungen getroffen worden. Der festliche Tag erschien, und er wurde auf eine würdige, der Denkungsart Gustav's ganz entsprechende Weise gefeiert.

Was die Gedächtnißrede des Stiftssuperintendenten und Consistorialrathes zu Merseburg, Dr. Haasenritter, und die Reden und Gebete der beiden Lützener Geistlichen betrifft, so sprach sich jener mit Gefühl und Wärme genügend über die großen Thaten und Verdienste des so ruhmvoll hinübergegangenen Glaubenshelden aus, und die Reden und Gebete dieser, die aus den Herzen flossen, gingen wieder zu Herzen.

Von den Fremden, welche durch ihre Anwesenheit diesen merkwürdigen Tag noch mehr verherrlichten, und den starken Zug, bei welchem Bürgerschützen aus Lützen

*) Er war geboren den 9. Dec. 1594, hat also nur ein Alter von 37 Jahren und 11 Monaten erreicht.

und Weißenfels und einige Gensd'armen, welche Ruhe und Ordnung, so weit es möglich und in ihren Kräften stand, zu erhalten suchten, von dem Markte Lützens bis zum Schwedensteine begleiteten, und an dem traulichen Gastmahle, mithin an der ganzen Feierlichkeit Theil nahmen, verdienen außer dem bereits schon gedachten Dr. Haasenritter, von Seiten der königl. preuß. Behörden noch erwähnt zu werden: der Regierungspräsident von Rochow, der Oberregierungsrath und Domdechant von Krosigk, der Regierungsassessor Frantz und der Superintendent von Weißenfels, Dr. Bäumler, und in Bezug auf Leipzig: die vier ordentlichen Professoren der Theologie: der Domherr Dr. Winzer, der Domherr Dr. Illgen, der Canonicus und Superintendent Dr. Großmann und Dr. Hahn, die Rectoren der beiden Gelehrtenschulen, die Professoren Rost und Nobbe, und noch viele andere ausgezeichnete und rühmlichst bekannte Männer. Unter Anderen auch der Hr. Dr. medic. Gottfr. Wilhelm Becker. Bei dem traulichen Mahle, welches die meisten Theilnehmer der Feierlichkeit vereinte, wurden mehrere sehr passende Toasts, und was die Anwesenden aus Leipzig betrifft, besonders von den Herrn Dr. Großmann, Dr. Illgen und Prof. Rost ausgebracht, die wie alle überhaupt mit Beifall aufgenommen und von dem starken und trefflich besetzten Musikchor jedesmal beantwortet wurden.

So verstrich denn dieser Tag, der für keinen Staubgebornen der jetzigen Generation wieder zurückkehrt. Er sank zurück in's Meer der Ewigkeit, wie sein ihm 100 Jahr vorangegangener Bruder, doch ungestört mit heiterem Ernste und des hohen Gegenstandes würdig, ward seine Feier

eröffnet und beschlossen, an welcher Antheil genommen zu haben, ich mich glücklich schätze, und mich gedrungen fühle, es hier laut und öffentlich zu bekennen.

M. Bergmann.

Beschreibung der Feierlichkeiten zu Upsala.

Von Upsala schreibt man unter dem 7. Novbr.: Zur Theilnahme an den Festlichkeiten, mit welcher die Universität den 200jährigen Todestag des großen Gustav Adolph's zu begehen gedachte, waren Se. K. Hoh. der Kronprinz, in Begleitung der Herzoge von Schonen und Upland, am 5. Nachmittags hier eingetroffen, empfangen von den zu Odenslund versammelten Studenten, unter deren Geleit sich die fürstlichen Personen zu Fuße nach dem Hause des Erzbischofs begaben. Nach einem vom Rector der Academie ausgefertigten Programm, begann am 6. die Feierlichkeit folgendermaßen: Um 6 Uhr Morgens wurden 128 Kanonen-Schüsse vom Schloßberge gelöst, während Musik von den Thürmen der Dom-Kirche ertönte. Um 8 Uhr nach dem Läuten mit der großen Glocke ward vom Altan des neuen Bibliothek-Hauses mit großer Begleitung der Gesang: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" gesungen. Um halb 11 Uhr versammelten sich die verschiedenen Behörden und Corps, und zogen in Procession, angeführt von Sr. K. Hoh. dem Kronprinzen, nach Odenslund, von wo selbige sich, unter dem Geläute der Glocken und mit Musik, nach der Dom-Kirche begaben. Nachdem der Gesang: „Eine feste Burg

ist unser Gott," unter Begleitung des Musik-Chors und dem Donner der Kanonen, gesungen worden, begaben sich Se. Königl. Hoheit und die ganze Procession nach dem Markte, woselbst nach Absingung mehrerer Volkslieder, der Zug sich auflöste. Um 5 Uhr Nachmittags, nachdem alle Straßen festlich erleuchtet waren, versammelte sich die Procession auf's Neue und begab sich Se. K. Hoh., von 200 Fackelträgern begleitet, nach dem Schlosse, woselbst die Büste Gustav Adolphs reich erleuchtet war. Von da ging der Zug nach Odenslund, wo der zur Errichtung des dem Andenken Gustav Adolphs bestimmten Monuments ausersehene Platz mit einem Tempel von Lampen umgeben war. Unter einem Gesange zu Ehren des großen Königs und dem Donner des Geschützes begann Se. K. Hoh. den Grundstein feierlichst zu legen. Nachdem Volkslieder abgesungen worden, begab sich der Zug auf's Neue in die Dom-Kirche, woselbst die Büste Gustav Adolphs reich bekränzt erleuchtet war. Nachdem der Erzbischof eine feierliche Rede gehalten und auf's Neue Gesänge zu Ehren des Festes gesungen worden, begleitete der Zug Se. Königl. Hoh. nach Hause, womit die Festlichkeit schloß.

Die feierliche Beisetzung der Leiche des Königs Gustav Adolph's des Großen von Schweden zu Stockholm, im Jahre 1634.

Aus der Kirche zu Meuchen ward die Leiche Gustav Adolph's *) zuerst nach Weißenfels, und von hier aus, über Wittenberg und Altbrandenburg, nach Wolgast geführt, und überall mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und begleitet. Vor der Ankunft derselben in Stockholm, ward auf einem besondern Convente der Beschluß gefaßt, daß auf den 6. Juni 1634 der ganze Adel des schwedischen Reichs ausgeschrieben werden solle, um die Hülle des Monarchen in das königliche Begräbniß zu bringen. In Nieköping ward, bei der Abfahrt derselben, eine Procession gehalten und am 21. Juni traf die verwitwete Königin Maria Eleonore, zu Brandiskirchen, einem ½ Stunde von Stockholm entfernten Dorfe ein, um persönlich an dem Trauerzuge Theil zu nehmen. Von hier geschah derselbe am 22. Junius in folgender Ordnung. Voran marschirten zwei starke Compagnieen Cürassiere, an welche sich acht Stück Geschütz, die man von Nieköping aus zur Bedeckung mitgenommen hatte, anschlossen. Diesen wurden die Estandarten und Fahnen, welche den Kaiserlichen bei Lützen abgenommen worden waren, im Triumph nachgetragen. Unmittelbar nach diesem Siegeszeichen erschien ein ganz schwarz montirtes Regiment, mit schwarzen Sturmhauben, welches die Piken und Muske-

*) Ob sie wirklich da gestanden habe, darüber sind neuerdings vielfache Zweifel erhoben worden.

ten hinter sich herzog. Ihm folgten die Bischöfe, Prediger und Schüler; dann ein Hofmarschall, mit schwarzem Stabe, die Trompeter, Heerpauker und Tambours, mit schwarz überzogenem Spiel, die Bedienten der königlichen Hofstatt; hierauf aber der gesammte Adel des Reichs in einer langen Reihe, die große Blutfahne, vom Obristen Steenbock getragen, die große Trauerfahne, einige 30 Estandarten mit dem Wappen jeder Provinz in Gold und Silber gestickt, hinter jeder Estandarte ein, von zwei Adelichen geführtes, mit schwarzem Taffet behangenes, Pferd, die große Reichsfahne, von den Wappen der Provinzen des Reichs umgeben, das Leibpferd, mit goldenen Platten belegt, auf welchem der Freiherr von Horn, in ganz vergoldetem Cüraß ritt, den bloßen Degen des Königs, wie man ihn auf dem Schlachtfelde bei Lützen, voller Blut wieder gefunden hatte, in der Hand haltend, zwei Herolde mit silbernen Sceptern, dann ein Reichsrath, auf einem sammetnen Kissen, das Krönungskleid, ein Anderer das Ritterkleid, der Reichsrath Peter Bannier, den Reichsapfel, der Reichsschatzmeister Gabriel Rengston den Reichsschlüssel, der Reichsadmiral Carl Carlson, den königlichen Scepter, der Feldherr Jacob de la Gardie, das Reichsschwert und Gabriel Gustavsohn die königliche Krone nachtrugen. Hierauf kamen wieder zwei Herolde mit silbernen Sceptern, welche das, mit Gold und Silber gestickte, Reichswappen trugen. Ihnen folgte die Leiche des Königs, von zahlreichen Trabanten umgeben und von 36 Adelichen, aus den ältesten Familien des Reichs, abwechselnd, so, daß jedesmal 12 eintraten, getragen. Vor der Leiche wurden Gedächtnißmünzen aus-

geworfen und hinter derselben ging wieder ein Marschall. Hierauf kamen die verwitwete Königin, zu Fuß, von zwei Reichsräthen geführt, die Prinzessin Christine, Tochter des Königs und dessen Nachfolgerin in der Regierung, ebenfalls von zwei Reichsräthen begleitet, der Pfalzgraf Johann Casimir allein, dessen ältester Prinz, ebenfalls allein, die Pfalzgräfin, deren Fräulein, die königlichen Hofdamen und endlich die Deputirten aller Städte in Schweden, Liefland und Preußen. Zwei starke Abtheilungen Cürassiere und einige Compagnieen Musquetiere machten den Beschluß.

Vor dem Stadtthore, durch welches der Zug ging, waren zu beiden Seiten mehr als hundert große Kanonen, welche die schwedische Tapferkeit den Oesterreichern und Baiern in verschiedenen Treffen abgenommen hatte, aufgestellt. In der Ridderholmskirche, wo die Beisetzung erfolgte, hielt der Bischof Johann Botfidi die Gedächtnißpredigt, und als die Reichsräthe die königliche Leiche in dem Grabgewölbe der schwedischen Fürsten beisetzten, ward von den Musquetieren und aus groben Geschütz zweimal Salve gegeben. Alle große Orlogschiffe lagen im Hafen, mit fliegenden Fahnen und roth bekleidet, in stattlicher Ordnung vor Anker und ein Schiff nach dem andern löste seine Kanonen, ununterbrochen, fast zwei Stunden lang, während der Feierlichkeit ab. Endlich ward, nach der Sitte der damaligen Zeit, im Reichssaale auf dem königl. Schlosse von den vornehmsten Theilnehmern am Zuge offene Tafel gehalten.

Die an mehreren Orten aufgeworfene Frage: ob sich das Herz Gustav Adolph's in Stockholm oder zu Weißenfels in Sachsen befin-

de? wird durch Archenholz für Stockholm beantwortet, da dieser Schriftsteller ausdrücklich berichtet, daß, als man im Jahre 1744 den Sarg dieses Monarchen in Gegenwart einiger Reichsräthe, geöffnet, das goldene Behältniß des Herzens des Königs, auf seinem Sterbekleide angetroffen worden sey.

Einige Worte
über den
Sinn und die Bedeutung des Säcularfestes
der Schlacht bei Lützen.

Alle Freunde des Lichts und der Wahrheit, Alle, die zu begreifen vermögen, von welchen wohlthätigen, ewig dauernden Folgen für die ganze Menschheit der Sieg des Protestantismus, mithin der Vernunft, gewesen ist, und seyn wird, feiern im November d. J. mit tiefer Rührung, Bewunderung und Dankbarkeit das Andenken des edlen, hochgesinnten Königs von Schweden, Gustav II. Adolph, welcher nach ewig denkwürdigen Siegen, vor zweihundert Jahren, an diesem Tage sein der heiligsten Sache geweihtes Leben auf dem Schlachtfelde bei Lützen verlor. Das große Werk, welches der herrliche deutsche Mann, der gottbegeisterte Dr. Martin Luther, begonnen, und mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes und der Vernunft heldenmüthig vertheidigt hatte, half Gustav Adolph befestigen. Er half die Ketten zerbrechen, in welche schlaue und herrschsüchtige Priester die menschliche

Vernunft geschmiedet hatten, und in denen sie dieselben noch immer gefangen zu halten suchten: dadurch wurde der geistigen, sittlichen, religiösen, bürgerlichen und politischen Freiheit die Bahn gebrochen, auf der wir fortschreiten sollen, bis wir das Ziel erreichen. Unsterblicher Ruhm aber gebührt dem großen Manne, der einen Samen streute, welcher Früchte tragen wird bis an das Ende aller Tage. Gustav II. Adolph war kein gewöhnlicher Held; er war ein Held der Menschheit, denn er kämpfte und starb für ihre Sache.

Geschrieben zu Weimar den 6ten November 1832.

Ekendahl.

Wir lassen nun die vorzüglichsten Gedichte folgen, welche der zweihundertjährigen Feier ihr Daseyn verdanken.

Dem großen Gefeierten,
am 6ten November 1832.

Es leben viele Könige,
Es sterben viele Könige,
Du lebtest groß, o König,
Und starbst für Deutschland's Heil! —

Es starben viele Könige,
Sie lebten lang' die Könige,
Du starbst wohl früh, o König,
Und lebst doch ewig fort! —

Gleich Bettlern werden Könige, —
Vergessenheit trifft Könige,
Dich nicht, — Du hast, o König,
Gewirkt für alle Zeit! —

Du einfach=großer König,
Wer glich Dir je als König?! —
Wer einfach wie Du, König,
Im Handeln groß, wie Du?! —

Du Held, Du frommer König,
Wer glich Dir je als König?! —
Du kam'st, sah'st, siegtest, König,
Denn Deine Burg war Gott! —

Ein Retter fielst Du, König.
Wer fiel so je als König?! —
Dank weiht d'rum stets, o König,
Zum Altar Deinen Stein! —

Es leben viele Könige,
Es sterben viele Könige;
Du lebtest groß, o König,
Und starbst für Deutschlands Heil! —

Weimar. Heinr. Gauß.

Der Schwedenstein.

Soll nicht Begeist'rung in die Saiten schlagen,
Wenn hohe That Vollendung sich erringt?
Wenn aus der Vorwelt sieggekrönten Tagen
Ein Mahnungsruf zu uns herüberdringt? —
Groß steh'st du da, mein Volk, in deines Glaubens Klarheit,
In deiner Freiheit stolzerem Gefühl;
Hell leuchtet dir das Lichtgestirn der Wahrheit,
Und Niederdruck und Lügenwerk zerfiel.
Doch ach! Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Hart will der Wahrheit Gut errungen seyn! —
Wohl manches Heldenherz zerfiel zu Staube

Schon griff er freudig nach dem Siegeskranze —
Da trat der Tod ihm blutig in die Bahn.
Und dir, mein Volk, dir glühte nicht die Wange,
Wenn hohe Thaten um Erhebung schrei'n? — —
Fort! fort! zum Lied, zum stürmenden Gesange!
Auf! löse deines Dankes Schuldbrief ein!
Vergangenheit, laß deine Nacht entfliehen,
Laß deinen Helden strahlend auferstehn!
Die Glocke tönt! — Die Bergesspitzen glühen!
Das Vaterland liegt dankend auf den Knieen,
Das Vaterland will seinen Retter seh'n!.

O schaut ihn dort! — versunken im Gebete —
Entblößte Schwedenhäupter um ihn her!
Ihr Lüfte, wallet sanfter durch die Oede,
Und leiser brande das empörte Meer!
Denn heilig ist, und hochgeweiht vor allen
Der Raum, wo Gustav Adolph betend liegt.
Da soll der Erde nied'rer Laut verhallen,
Von Glauben und Begeist'rung übersiegt!
Er betet! Seine Thräne netzt die Erde,
Und Schauer Gottes kommen über ihn.
Da springt er auf, da greift er zu dem Schwerte,
Sein Auge flammt und seine Wangen glüh'n.

Wohl! junger Held, umgürte dir die Lenden
Mit deinem guten Schwert;
Erhebe dich, das Kampfspiel zu vollenden,
Das wohl des Streiches werth!
Es wankt der Glaub', es sinkt die gute Sache!
Auf! Nordens Stern! auf, kühner Leu! Erwache!
Die Menschheit liegt entzweit in feindliche Parteien,
Den Christen würgt der Christ.
Die freche Wuth droht Heil'ges zu entweihen,
Verheerend tobt der Meinungszwist.
Tyrannisch Machtgebot empöret die Gemüther,

Und Gustav Adolph fragt: „Wo sind des Glaubens Hüter?“
„Ist das das Land, sind das die Fluren,
Wo einst so hell die Sonne stand?
Wo unter ihren lichten Spuren
Ein junges Leben sich entwand?
Wo's von der Wahrheit heil'gen Worten
In Aller Herzen wiederklang,
Und unter donnernden Accorden
Die Freiheit ihre Hymnen sang? — —
Gott! Gott! Sie sind's! — Entweiht! — geschändet! —
Im Staube liegt der Menschheit Gut.
Wohin sich auch das Auge wendet —
Vernichtung! Wahnsinn! Frevelmuth!“

Und rettend stürmt er hin durch alle Lande,
Im Arme Kraft, im Busen Glaubensmuth.
Er zügelt hier die fessellose Wuth, —
Dort löset er der Knechtschaft schnöde Bande.
Sieg ist sein Wandel, Triumph sind seine Bahnen,
Und Menschlichkeit und Großmuth leiten ihn.
Es kettet sich der Ruhm an seine Fahnen,
Und Tyrannei und Wahn entflieh'n.
Ha! kühner Aar, du schwebst in stolzen Kreisen,
Den Flammenblick zum Licht' emporgewandt.
Wird auch des Schicksals aufgehob'ne Hand
Dich nicht aus deinen Sonnenbahnen reißen?
Schon rollen Donner auf und nieder,
Dumpf mahnen sie zu ernstem Streit,
Noch einmal hebt der Wahn die Drachenglieder,
Und steht zum Riesenkampf bereit.
Schwarz ruh'n die Nebel auf der Flur,
Wie Grabesgrau'n und Todesspur. —
Der König fliegt heran mit den Getreuen;
Zum letzten Kampfe ordnet er
Auf Lützens weiten Au'n das Heer.
Gewappnet sprengt er durch die Reihen:

„Jetzt, wack're Schaar, steh' fest beisammen,
Ob Donner droh'n und Blitze flammen!
Wir kämpfen um ein Heiligthum!
Herr! hilf zu deines Namens Ruhm!! —"

Wie Sturmeswüthen tobt der Kampf.
Die Erde dröhnt, es wallt der Dampf.
Weh! wird von keines Engels Macht
Des Königs heil'ges Haupt bewacht? —
Er fliegt voran vor seinen Schaaren;
Er stürzt sich kühn in die Gefahren. —
Mit tausend Händen würgt die Wuth,
Aus tausend Wunden strömt das Blut.
Schon schlummert mancher brave Held
Den Todesschlaf auf blut'gem Feld —
Da sinkt, getroffen von Feindes Geschoß,
Der König herab von seinem Roß! — —

Seht die Fluren, die der Tod durchbrüllte, —
Seine Donner haben ausgestürmt. —
Auf dem weiten, schrecklichen Gefilde
Liegen Menschentrümmer aufgethürmt.
Laß, o laß mich los, du Bild der Trauer!
Todesröcheln! schrecke nicht mein Ohr!
Ach umsonst! Mich fassen alle Schauer
Und die Thräne drängt sich siegend vor. —
Kalt und schweigend sank der Tag hinunter,
Gleich dem Leben, welches hier zerfiel;
Aus den Wolken schaut der Mond herunter,
Wie ein Blick voll Ernst und Schmerzgefühl.
Todesgrauen waltet durch die Stille,
Krampfhaft zuckt der Schmerz durch das Gemüth.
Sagt, wo ist, wo ist die Lebensfülle,
Die noch kaum so jugendlich geblüht?

Darf die Zwietracht so durch's Leben wüthen?
Darf das Schicksal uns so hart umzieh'n?
Finster stürmt es hin durch uns're Blüthen,
Asche stäubt — und die Gestalten flieh'n!
Gustav Adolph! königlicher Sieger,
Blutend lagst du auf der Wahlstatt da.
Ernst und sinnend tritt der müde Pflüger
Zu dem Steine, der dich sterben sah.
Ach! von deiner Kraft hinweggesunken,
Schläfst du einsam in der Erde Schoos.
Mit dem Heldenblut, das er getrunken,
Zog der Boden Gras und Blumen groß! —

Ja, du sankest — aber deine Thaten,
Deine Siege leben noch im Lied.
Reich und herrlich reiften deine Saaten
Und du ruh'st, von Ernten überblüht.
Zeiten floh'n, Jahrhunderte versanken;
Doch Dein Name glänzet für und für.
Jubelnd steh'n die Völker auf, und danken,
Danken Freiheit, Wahrheit, Glauben dir.
Wie zu einem heil'gen Tempelhaine,
Wie zu einem festlichen Altar,
Wallt die Andacht zu dem grauen Steine,
Der einst deine Opferstätte war. —

O, tritt hervor aus deinem Sarkophage,
Du Heldengeist aus einer Heldenzeit!
Der du mit adlerkühnem Flügelschlage
Dich aufgerungen zur Unsterblichkeit. —
Es zieht ein Sturm dahin durch uns're Tage,
Wir wissen nicht, womit er uns bedräut —
O, lehr' uns du am ew'gen Glauben halten,
So steh'n wir fest in drängenden Gewalten! —

Adolph Bary.

Die Schlacht bei Lützen, den 6. November 1632.

Von

Emil Reiniger.

Es zog ein düstrer Nebel weit über das Gefild,
Es schien ein traurig Zeichen, es schien ein trübes Bild,
Als vor zweihundert Jahren, gerad' am heut'gen Tag,
Der edle Schwedenkönig auf seinen Knieen lag.

Ermessen und erwogen, geordnet war die Schlacht,
Es beugte sich der König vor Gottes ew'ger Macht,
Die Hände fromm gefaltet, den Blick dem Himmel zu,
Rief er: „Verlaß mich nimmer, eine feste Burg bist du!"

Es neigten betend nieder die Krieger sich im Heer.
Was hatte sie getrieben, getrieben über's Meer?
Wohl war es Sucht nach Ehre, nach Ruhm und Beute nicht;
Doch Schutz der neuen Lehre und Schutz dem neuen Licht!

Und als die höh're Sonne den Nebeldunst zerstreut,
Wie hat das Heer so muthig des Feindes sich gefreut,
Wie flog auf schnellem Rosse der König durch die Reih'n,
„Gott mit uns," rief er freudig, „soll uns're Loosung seyn!"

Die Loosung hat gegolten, Gott war mit euch im Streit,
Ihr treuen Glaubenshelden, die uns von Nacht befreit.
Trotz Pappenheim's Schwadronen, trotz Wunden breit und tief,
Schriebt ihr mit eurem Blute des Glaubens Freiheitsbrief.

Und wollt' ich treu erzählen die Lütz'ner Schlachtengluth,
Mit Blut nur könnt' ich schreiben und malen nur mit Blut,
Und wollte treu ich singen den Kampf der Heldenreih'n,
Es müßte meine Stimme ein Donner Gottes seyn!

Der Tod hielt seine Ernte, und die war voll und reich,
Wie viele Kämpfer sanken so wundenroth und bleich;
Es lag in seinen Reihen, die Glieder nicht getrennt,
Wie es im Kampf gestanden, das gelbe Regiment.

Hinüber und herüber geht rasch des Kampfes Lauf,
Es halten nicht Graben und Leichen den Muth des Reiters auf,
Ein Ziel nur kennen Alle, und Alle Eine Pflicht:
„Sieg für die neue Lehre und Sieg dem neuen Licht!"

Wie auch die Todesboten durch ihre Reihen geh'n,
Wie auch die Kämpfer stürmen und wie sie muthvoll steh'n;
Doch schwankt des Sieges Wage unsicher hin und her,
Und schon beginnt zu wanken der Schweden treues Heer.

Da kommt der edle Löwe, der Nordschein in der Nacht,
Der König Gustav Adolph und hält und stützt die Schlacht.
Voran er, an der Spitze von Steenbock's Regiment,
Mit seinen Reiterschaaren des Feindes Reihen trennt.

Fast war es schon entschieden des Kampfes dunkles Loos,
Als flüchtig des Königs Schimmel einhersprengt, reiterlos.
Wohl kennen ihn die Krieger; doch nicht von Blut so roth,
Und laut erschallt die Klage: „Der König, er ist todt!"

Herzog Bernhard von Weimar hört kaum dies Wehgeschrei,
Fliegt er, ein edler Falke, im Sturme gleich herbei.
Er ruft: „Ist todt der König, was soll das Leben mir?
Zur Rache treue Schaaren, noch steh'n zum Kampfe wir!"

Er hat mit raschem Blicke des Königs Plan erkannt,
Der Schlacht gesunk'ne Zügel nimmt straff er in die Hand,
Es eifern alle Streiter, sie stürmen mit aller Macht,
Und schrecklicher entzündet hat sich die Gluth der Schlacht.

Denn Jeder will es rächen, des edlen Königs Blut,
Und Jedes Herz ist gehoben auf's Neue mit freud'gem Muth,

Da sinken des Feindes Fahnen, bei dämmerndem Abendschein,
Und es flieht mit seinen Schaaren gen Leipzig Wallenstein.

Bei Lützen an der Straße, wo hoch die Pappeln weh'n,
Da sieht man heut'gen Tages den Schwedenstein noch
steh'n,
Dort lag unter Hügeln von Leichen, das Feld vom Blute
roth,
Beraubt, entstellt von Wunden, Held Gustav Adolph todt.

Dort fand der edle König des Heldenlebens Ziel.
Es hatten um seine Leiche gestritten der Kämpfer viel,
Es wollte sie Keiner lassen, der Freund nicht und der Feind —
Der Sieg hat es entschieden, der Tod hat sie vereint.

Es sind zweihundert Jahre entfloh'n seit dieser Schlacht,
Der blut'gen Saat entkeimte der Ernte reiche Pracht,
Zweihundert Jahr' voll Früchte, voll Segen und Gedeih'n,
Da muß der Dank der Nachwelt, wie groß muß er da seyn!

Der Fremde kommt gegangen, der von der Schlacht gehört,
Und fragt: „wo ist das Denkmal, das euren Helden ehrt?"
Es naht sich ihm ein Pflüger, zeigt auf die Pappelreih'n
Und ruft ihm zu von Weitem: „dort ist der Schwedenstein!"

Der fremde Wand'rer schüttelt gedankenvoll das Haupt,
Er hat der Pappeln eine um einen Zweig beraubt,
Den wahret er, zu sagen in heimathlicher Flur:
„Es ist ein roher Feldstein des Helden Denkmal nur!"

Der Fremde mag's erfahren, daß jede freie Brust,
Und jedes Herz der Ruhe des Glaubens sich bewußt,
Und jeder Geist, der prüfend der Schwingen Kraft ermißt,
Ein ewig dauernd Denkmal von Gustav Adolph ist.

Frisch auf, mein Volk, und zeige Dich Gustav Adolph's
werth,
Und nimm den Schild der Wahrheit, und führe des Glau-
bens Schwert,

Und kämpfe gegen Lüge und Dunkelheit und Nacht,
Wie Gustav Adolph kämpfte einst in der Lützner Schlacht!

Das Loosungswort von Lützen es fliege durch alle Reih'n,
„Gott mit uns!" rief der König. — „Gott mit uns!" mag es seyn!
Bei Lützen hat's gegolten, gab Muth und Zuversicht,
Es geb' uns Kraft zum Siege im Kampf für Recht und Licht!

Dem Andenken Gustav Adolph's von Schweden.

I.

Der 7. September 1631.
Am Gedächtnißsteine bei Breitenfeld.

Für Glaubensfreiheit kam Er her zu streiten
Und Gottes Wort zu lösen von den Banden,
Womit der Feind zu machen es zu Schanden
Gedroht, und — Heil uns! — Sieg gewann Er beiden.

Nicht kämpfte auf dem Felde Er, dem breiten,
Für ird'sche Ehre; als des Herrn Gesandten
Führt' Ihn der Drang her aus entfernten Landen;
Für dessen Ehr' auch nicht den Tod zu meiden.

Und wie sich groß bewährt Sein edles Streben,
Soll mächtig dieser Stein der Welt verkünden.
Daß der nur, der in Gottes Wort zu finden
Und wahrer Freiheit weiß zu weih'n sein Leben,
Als Mensch und Christ erringt die ächten Ehren,
Soll Mit- und Nachwelt dieser Stein hier lehren!

II.

Der 6. November 1632.

Am Schwedensteine bei Lützen.

Für Gottes Ehr' auch nicht den Tod zu meiden,
Kam Er, die Glaubensfreiheit zu erretten
Aus schnöder Knechtschaft angedrohten Ketten,
Und muthig wußte Er dafür zu streiten.

Wie auf dem Feld Er einst besiegt, dem breiten,
Voll Glaubensmuth, den Feind, vom Tod zu retten
Des Glaubens Freiheit: sollte Er auch ketten
Des Siegs Triumph an eignen Todes Leiden.

Was Er gelobt einst für der Wahrheit Sache,
Selbst mit dem Tode wollt' Er es bestärken
Und sich als Christen wahrhaft auch bewähren. —
Daß Jeder über seinen Willen wache
Und redlich ihn vertrete ganz in Werken:
Die Wahrheit soll uns dieser Stein hier lehren!

Theodor Kind.

Zur Feier des 6. Novembers 1832.

So reiche mir, Siona, meine Leier!
Die Brust durchwogt ein unnennbarer Drang;
Mich weckt des Tages heil'ge Jubelfeier,
All' mein Gefühl ergießt sich im Gesang.
    Bild der Vergangenheit, sollst dich entfalten,
    Willkommen mir, ehrwürdige Gestalten!

Ihr grollt? zornblickende Gigantenschatten! —
Ha, dies Geschlecht! so feig, so kindisch klein,
Hüllt schmachvoll euch und undankbar in matten
Und flüchtigen Erinn'rungsdämmerschein;
Wenn Sänger nicht mit Heroldsstimmen riefen,
Ihr läget starr in Lethe's tiefsten Tiefen.

O Gustav Adolph! herrlich anzuschauen
In Deiner Heldengröße Lichtgewand,
Durchzieh' noch einmal Deutschlands öde Gauen,
Du Cherub, nimm das Flammenschwert zur Hand!
Die Wage schwankt — zum Guten oder Bösen —
Wer wird, wer kann den gord'schen Knoten lösen?

Wild stürmt die Zeit, im regellosen Streben,
Feindsel'ger Elemente wirres Spiel,
Ein Gifthauch weht durch's greise Völkerleben
Landaus, Landein, verspottend Maß und Ziel:
Der Staatenkörper krankt, vom Schlag getroffen,
Und alle Adern stehen blutend offen. —

Was sollen diese tausend Zwerggedanken,
Zu lindern das geheime, tiefe Weh?!
An starker Ulme will der Epheu ranken,
Uns rettet nur der Wettkampf der Idee:
Im Glaubensborn, im thatenkräft'gen Willen
Muß klar und rein Bethesda's Sprudel quillen!

Ja, zimmert nur geschäftig, kleine Geister,
An einem Friedenshüttchen für die Welt;
Noch fehlt der eine sinnig-große Meister,
Der kühn, mit nerv'gem Arm, das Ganze hält;
Hehr, wie ein Gott, dahertritt an die Schranken,
Daß Grund und Veste zittern, dröhnen, wanken;

Der hoch emporragt aus der Herrscher Kreise,
Deß' Sprache gilt im off'nen Fürstenrath;
Jung, wie Achilles, alt, wie Hellas' Weise;
Der freien Rede hold und freier That;
  Der fromme Milde wahrt im keuschen Herzen
  Und uns're Wunden kennt und uns're Schmerzen.

Was schaffet ihr? Ihr baut euch neue Throne?
Hält das Gefüg' der alten nicht mehr fest?
Verblich der Glanz so mancher Königskrone,
Glorreicher Vorzeit dürft'ger Ueberrest?
  Und wie? — Hier sieht man Reiche neu entstehen;
  Dort muß ein uralt' Volk zu Grabe gehen?

Dies Zwitterwesen, diese rechte Mitte,
Gezeuget vom verhängnißvollen Wahn,
Wie fesselt es bedächtig seine Schritte
An eine ruhmentweihte Nebelbahn;
  Nicht rechts, nicht links; argwöhnisch, still und leise; —
  Wir wünschen Glück zur vielgewagten Reise!!

Nein, nein! so flau, so stumpf und unentschieden
Verbarg der Schwede nicht die Männerfaust.
Wie über Wald und Flur, die Abendfrieden
Einwiegt, der Donnersturm herniedersaus't:
  So riß er fort das träumende Jahrhundert
  Der Mann des Herrn, gefürchtet und bewundert.

Verwandtes eint sich ewig dem Verwandten;
Durch alle Räume fliegt der Geisterruf.
Er hatte seine Zeit, sie ihn verstanden.
Was schwärmerisch sein hoher Genius schuf,
  Frisch aus dem Volksgemüthe war's entsprossen,
  Von Himmelslicht von Segensthau umflossen.

Denn fieberhaft durchzuckte alle Glieder
Der gottgeweihte, rasche Zauberschlag;
Die Lutherkraft, der Luthermuth kam wieder,
Sie bluteten, sie siegten — es ward Tag!
    Da endlich schimmerten in ros'ger Ferne
    Der Freiheit lang ersehnte Hoffnungssterne.

Wohl war's die Freiheit, wie sie Christus lehret,
Die liebend an Gesetz und Recht sich schmiegt,
Und, wenn sie fremder Willkür kräftig wehret,
Auch männlich fest die eig'ne Lust besiegt;
    Die, himmelan den Seherblick gerichtet,
    Nicht Formen nur umwandelt und vernichtet.

Ihr Strahlenglanz, er wär' in Nacht zerflossen?! —
Wer zeigt die Spur, wo einst der Löwe trat? — —
Reift sie denn nie, so oft mit Blut begossen,
Die tausendjähr'ge, reiche Gottessaat?
    Kann nichts, kann nichts des Schicksals Plan verrücken?
    Muß uns ein Dämon fesseln und bedrücken?

Soll gift'ge Zwietracht unbezwinglich wüthen?
Schließt nimmer sich der Selbstsucht gähnend Grab?
Wie lang reißt Rohheit keck die besten Blüthen
Vom Baum der Weisheit und des Friedens ab?
    Der Proteuskampf des Neuen und des Alten,
    Darf er sich nie harmonisch=schön gestalten?

Vorwärts geschaut! Spät sinkt der Wahrheit Schleier
Dem braven Kämpfer, der sie ahnend sucht.
Aufwärts geschaut! Einst wird die Aussicht freier;
Der Schoos der Zeit trägt auch die edle Frucht,
    Und ihre unvergänglichen Gebilde
    Beschirmt des Höchsten Weisheit, Macht und Milde!

Conrad Sebast. Lindl.

Weihelied.

Mel. Wachet auf! ruft uns ꝛc.

Sey gegrüßt, du heil'ge Stätte,
Einst eines Helden Ruhebette,
Der hier, ein Streiter Gottes, fiel.
Pilger sind wir hergekommen
Zum Dankesopfer für den Frommen
An seiner Thaten frühem Ziel.
Des Festes Weihgesang
Tönt, wo das Heerhorn klang
Im Getümmel.
Des Tages Loos,
Im Kampfe groß,
Hat sich im Frieden schön erneut.

Sey gelobt, Du Unsichtbarer,
Du ewig mächtiger Bewahrer
Der Segenswerke Deiner Hand.
Walte ob dem Heldenmale,
Daß es viel herrlicher noch strahle,
Ein Heiligthum in deutschem Land;
Daß allgegrüßt es steh',
Und nie sein Glanz vergeh',
Dir zur Ehre,
Der Hülf' und Rath
Zu frommer That
Aus seiner reichen Fülle gibt.

Mörlin.

Phantasie auf dem Schlachtfelde von Lützen.

Stille umher! —
Feuchter Nebel bedeckt
Rings die herbstliche Flur.
Grauen erfüllt
Jegliches fühlende Herz;
Denn zwei Feldherrn,
Beide des Siegs gewohnt,
Gleich an Ruhm wie an Glück,
Stehen als Feinde sich gegenüber.
Noch kein Schlachtruf ertönt,
Auch die Trompete schweigt,
Die zum Kampf zu befeuern pflegt.
Selbst das kühnste Antlitz
Deckt der Ernst der Höllenrichter
Und über dem Kampfplatz
Schwebt der Tod! — —
Sieh! — der Nebel entweicht,
Fliehend das helle Gestirn des Tag's,
Birgt er sich in des Thals
Nacht umhülleten Schoos.
Da ertönt durch die zitternde Luft
Feierlich schallend Choralgesang,
Und auf die Kniee gesunken
Dankt an der Seinen Spitze
Gustav Adolph
Brünstig dem Herrn für das günst'ge Zeichen:
Gott in den Himmelshöh'n,
Höre der Deinen Fleh'n,
Die auf Dich bau'n!
Hemme der Feinde Spott,
Stärk' uns zum Heldentod,

Gott, unsrer Väter Gott,
Dem wir vertrau'n!
Und betend jauchzt die ganze Schaar:
Ein' feste Burg ist unser Gott!
Wir trotzen jeglicher Gefahr,
Und weihen freudig uns dem Tod.
Durch Feinde brechen wir uns Bahn,
Auf, Brüder, auf! wir greifen an,
Mit uns ist Gott! *)
Furchtbar tobt die Schlacht. —
Finstre Pulverwolken
Hüllen den Tag in Nacht!
Und seine Sense, vom Blute roth,
Schwingt der Tod!
Weinend wendest du vom Kampfplatz,
Wo gleich wilden Räuberhorden
Brüder ihre Brüder morden,
Deinen Blick, Religion!
Denn nur Heil uns zu erwerben,
Nicht um Menschen zu verderben,
Kamst du einst von Gottes Thron.
Mußten die dich so verkennen,
Die sich Gottes Kinder nennen
Und die ihm so nahe stehn? —
Doch nur Dunkel führt zur Klarheit,
Nur im Kampf bewährt sich Wahrheit!
Gottes Wille muß geschehn!
Auf und ab
In stetem Wechsel
Schwankt die Waage des Siegs.

---

*) Vor der Schlacht ließ Gustav Adolph das herrliche Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" singen. Der Schlachtruf der Schweden an diesem Tage war: „Gott mit uns!" Man vergl. Schiller im 3ten Buche des 30jährigen Kriegs und Philippi's treffliche Schrift über den Tod Gustav Adolph's.
D. Verf.

Dummheit und Irrwahn,
Trug und Verwild'rung
Und des Aberglaubens
Furchtbare Brut
Häufen die letzte Macht
Auf die schwankende Schaale!
Doch Wahrheit und Recht,
Glaube und Freiheit
Steh'n ihr entgegen
Und treiben sie endlich,
Ob sie auch furchtbar sich sträubt,
Schnell in die Höh!

Fröhlicher Siegsgesang,
Jubel und lauter Dank
Tönt nah' und fern.
Gott hat den Feind zerstreut
Und durch den blut'gen Streit
Glauben und Licht befreit! —
Danket dem Herrn!

Doch der Jubel verstummt,
Und der Siegsgesang
Fröhlicher Helden schweigt.
Denn vom Tode bleich
Bringt man den Sieger daher. —
Thränen entfließen den Wimpern
Ergrauter Helden;
Auf die blutige Wange,
Jüngst noch von Mordlust heiß,
Senkt sich der Schmerz!

Theuer ward der Sieg errungen
Von der tapfern Heldenschaar,
Denn der Tod hat den bezwungen,
Der im Kampfe Sieger war.
Bleich, entstellt von wilden Rotten,
Liegt er unter blut'gen Todten

Er, des Volkes Stolz und Glück,
Kehret nicht zu ihm zurück.

Aber Heil Dir, edler Krieger,
Noch im Tode warst Du Sieger;
Dreimal Heil Dir, großer Held!
Du zertratst des Irrwahns Schlange,
Rettetest vom Untergange
Geistesfreiheit für die Welt!
Schön ist's zwar, dem Vaterlande
Kühn das Heldenschwert zu weih'n,
Schön, — aus Knechtschaft, Schmach und Schande
Seine Brüder zu befrei'n:
Doch für einen Glauben sterben,
Der so Vieler Glück umschloß,
Allen Freiheit zu erwerben,
Das war göttlich — das war groß!
Darum weint nicht um den Todten,
Der als Mann für seine Brüder
Jedem Sturme Trotz geboten! —
Hört vielmehr des Sängers Wort:
Bringt ihm frohe Siegeslieder,
Denn er starb für Recht und Wahrheit,
Darum lebt, umstrahlt von Klarheit
Er in Aller Herzen fort.

S.

König Gustav Adolph's nächtliche Heerschau auf dem Schlachtfelde bei Lützen,

am 6. November 1832.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verlassen die Tambour's das Grab,
Machen auf dem Schlachtfeld die Runde,
Geh'n wirbelnd auf und ab.
Die Trommeln klingen seltsam,
Haben gar einen hohlen Ton;
Die alten todten Soldaten
Erwachen im Grabe davon.
Die Krieger aus rauhem Norden,
Ueber dem Meer aus fernem Land,
Die steigen aus ihren Gräbern
Und nehmen's Gewehr zur Hand.
Und um die zwölfte Stunde
Verlassen die Trompeter ihr Grab,
Und schmettern mit den Trompeten,
Und reiten auf und ab.
Da fliegen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die alten tapfern Schwadronen
Mit Waffen mancherlei.
Es sprengen die Kürassiere
Mit ehernen Rüstungen schwer,
Und die finnländischen Reiter
Auf schnaubenden Rossen einher.
Und um die zwölfte Stunde
Verläßt auch der König sein Grab,
Kommt langsam herangeritten,
Umgeben von seinem Stab.

Ihm reitet zur linken Seite
Ein stattlicher Fürst und Held,
Der tapfere Bernhard von Weimar,
Sein treuer Gefährte im Feld;
Auch Oxenstiern, sein Kanzler,
Nebst Wrangel und Torstensohn,
Kniephausen und andere Feldherrn,
Ein Baudis, Banner und Horn,
Verlassen ihre Gräber
Zu mitternächtiger Zeit,
Und geben auf stattlichen Rossen
Dem König das Geleit.
Der Mond mit seinem Lichte
Erhell't des Schlachtfeldes Plan,
Es sieht der Held des Nordens
Sich seine Truppen an.
Drauf stellet sich im Kreise
Um ihn sein tapferes Heer.
Und laut commandirt der König:
„Auf! präsentirt's Gewehr!"
Und als sie präsentiret,
Da spricht zu ihnen der Held:
„Ihr, die ich einst geführet,
„Noch heut' dankt's Euch die Welt,
„Was Ihr für unsern Glauben
„Auf diesen Feldern gethan;
„Der Feind wollt' uns dessen berauben
„Und griff mit Grimm uns an.
„Doch Gott, für den wir stritten,
„Schlug Wallenstein's siegtrunkene Schaar. —
„Längst habt Ihr schon ausgelitten. —
„Heut' ist's zweihundert Jahr,
„Daß ich aus meinen Landen
„Euch hier auf dies Schlachtfeld geführt;
„Gott machte die Feinde zu Schanden;
„Ihm nur die Ehre gebührt.

„Ich betet', habt's Alle gehöret:
„„Mit Gott, nun so wollen wir d'ran!""
„Dank ihm, der mich gnädig erhöret! —
„Drauf griff ich muthig an,
„Fiel selbst im harten Kampfe,
„Hier nahe an diesem Stein,
„Und tödtlich vom Feinde getroffen,
„Büßt' ich mein Leben ein.
„Dir, Gott, war es geweihet
„Von frühester Jugend schon an.
„Für den evangelischen Glauben
„Geschah', was ich gethan.
„Erhalte diesen Glauben,
„Für den ich mein Leben hingab,
„O Gott! laß ihn nimmermehr rauben;
„Für ihn sank ich in's Grab!
„Ich stritt in Deinem Namen,
„Im Tod noch gabst Du mir den Sieg,
„Noch heut', o Herr, dank' ich Dir! — Amen! —"
Und als der König schwieg,
Da stimmt' zur Geisterstunde
Ringsum, in der Nähe und Fern',
Das Heer mit einmüthigem Munde
In's Amen seines Herrn.
So sprach der fromme König
Zu seinem tapferen Heer
Hier, auf dem Schlachtfeld bei Lützen. —
„Auf! schultert das Gewehr!
„Marsch! Rechts und links umkehret!" —
Drauf zog vorüber die Schaar
Mit klingendem Spiel vor dem Feldherrn.
Und ruht wieder hundert Jahr.
— Das ist die große Parade,
Die auf dem Lützner Feld
Nach abermal hundert Jahren
Der große König hält.

Gustav Adolph's Manen

am Jubeltage der Lützner Schlacht.

Durch welkes Herbstlaub rauschet des Sängers Tritt
Zu Deiner Stätte, großer Verklärter! hin,
Und banger Wehmuth heiße Zähren
Netzen die Saiten der gold'nen Harfe.

Du stritt'st mit Gott, — für Glauben und Vaterland;
Für Deutschlands Geistesfreiheit und Völkerglück;
Du, Schwedens größter König! solltest
Siegend verbluten auf diesen Fluren. —

Der Morgen graute, Nebel umfing die Flur,
Und Rauchgewirbel fressender Flammen stieg
Aus dem zerstörten Lützen auf zum
Richtenden Himmel, als Du Dein Schwert zogst.

Die Schlacht begann, — die donnernde Völkerschlacht,
Und Gustav Adolph kämpfte mit Wallenstein.
So kämpfte Michael einst mit dem
Fürsten der Finsterniß seinen Kampf aus!

Hört der Karthaunen Donner! — zerschmetternd schlägt
Ihr Eisen in der Kämpfenden Schaaren, stürzt
Gedrängte Reih'n in Todesnächte —
Und die erbebenden Fluren zittern!

Der Geistesfreiheit düsteres Grab sollst du
O Lützen, werden; dort, wo der Ungarn Wuth
Einst Heinrich's Strahl gebannt, soll neuer
Finsterniß Grau'n aus dem Schlachtfeld steigen; —

Das sah der König; heilige Opfer galt's,
Das Schicksal zu versöhnen; sich selbst, sich selbst
Wollt' er zum Opfer bringen; eignes
Leben der heiligen Sache weihen. —

Und wie einst Codrus sich in der Feinde Schaar
Hineinwarf, seht! — so stürzt Scandinaviens
Gekrönter Held am Opfersteine
Früher Jahrhunderte, schnell und muthig

Dem Feinde entgegen, fühlte der Wunden Schmerz;
Im Todesnahen segnet der Held sein Volk,
Und sank, verblutend, vor den Seinen
Herrlich und groß in des Todes Arme.

Im Tod noch siegend. — Muse, du wolltest ihn
Besingen! — Heut', am heiligen Jubelfest?
Sein Märtyrtod und seine Thaten
Sind ihm sein Hymnus; sein Tod das Leben

Der Völker, die von Knechtschaft er rettete.
Hier, Völker! bringt ihm Opfer des Danks und seyd
Durch eure Tugend seiner würdig;
Wahret die Krone, die Er errungen!

Theodorus.

Carmen saeculare
in memoriam
Gustavi Adolphi,
Pii quondam Sueciae Regis et Protestantium Defensoris.
d. 6. Nov. 1832.

Quem diem, fratres placidi gravesque
Suavis aurorae manus, ecce densas
Dimovens umbras, retulit diurna,
Carpite laeti.

Jam recursis bis faciles per orbes
Saeculis longis juvat en, viros ac
Sacra tractantes decet, et triumphos,
Morte peremtos

Dura et heroes celebrare lucis.
Laureos debes generoso honores
Nempe victori, tua nobili nec
Gratia desit.

Quem deus misit bona quique sancta
Morte servasti, metuens superbos
Nec triumphantes neque bella saevâ,
Sunt Tibi mentes,

Clare rex, gratae. Tua laeta narrat
Luetza virtutes merita atque, Christi
Docta qui servat sine labe, fortis
Laudibus effert.

Sint sonoris qui numeris cruentos
Viribus magnos celebrent diserti; —
Futiles orbae pietate laudes,
Vana caduntque.

Permanent justo Tibi quae per annos
Signa virtutis numerosa texunt,
Consonant quae nec moritura coeli
Carmina vitae.

Nam pater clemens hominum coronat
Nescios flecti famulos probatis
Traditis, laudes tribuit piis nec
Interituras.

Semper at matres pietatis almas
Nos faces sanctas teneamus, atque
Casta spergamus, fugit usque vita,
Semina veri.

F. Gendner.

Gedächtnißrede,
vom Herrn Consistorialrath D. Hasenritter aus Merseburg, gehalten am 6. November 1832 auf dem Schlachtfelde bei Lützen.

Unserm Gott, der mit Gerechtigkeit richtet die Völker, seinen Gläubigen auch unter den Schrecken des Krieges Rettung sendet, und sie endlich mit Ehren annimmt, sey Preis und Dank und Anbetung jetzt und zu ewigen Zeiten! Amen.

Glorreich, wie selten ein Held, endete Schwedens König, Gustav Adolph, heute vor zweihundert Jahren sein Leben in der Schlacht auf der weiten Ebene um uns. Sterbend hinterließ er als theures Vermächtniß den Sieg, und sein Andenken wird an diesem Tage von den Millionen gesegnet, die in dem reinen Lichte des Evangelii wandeln; es erfüllt an ihm sich die Verheißung der Schrift: (Sprichw. 10, 7.) das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen. Das Volk, das er einst beherrschte, zu unvergänglichem Ruhm führte und zu einem vorher nicht gekannten Wohlstand, selbst unter dem Drucke des Krieges, erhob, ist mit Recht stolz auf seinen großen König und feiert heute in Gesinnung, Wort und That sein Andenken. Und wie könnte auch nur Einer, der Gefühl für menschliche Größe hat und durch Christum wahrhaft frei ist, welchem Volke er auch angehöre, ohne Theilnahme bleiben an dem Tage, an dem einer der heldenmüthigsten Kämpfer für diese Freiheit blutete? Wie könnten wir besonders zurückbleiben, die wir den letzten Schauplatz seiner Thaten umwohnen, wo dieser einfache Stein, so oft

wir vorübergehen, uns an die Stelle erinnert, in deren Umkreis er fiel? Unser Hochverehrter frommer König selbst ehrt ja diese Feier, indem er nicht nur die Veranstaltungen dazu genehmigte, die von einigen für Gustav Adolph's unsterbliche Verdienste begeisterten Männern getroffen sind, sondern auch das Unternehmen huldreich zu unterstützen versprochen hat, daß ein würdigeres Denkmal sich hier erhebe.

Die jetzige Todesfeier weckt aber nicht den Schmerz, den sein Zeitalter nur zu gerecht empfand. Uns umgeben und erschüttern nicht die Schrecken, die gerade um diese Stunde, in welcher die Schlacht begann, in dieser Gegend verbreitet waren. Wir hören nicht mehr den Donner der Geschütze, den Wuthruf der Kämpfenden, das Schmerzgeschrei der Verwundeten und das wilde Getöse der zusammenschlagenden Waffen, wir sehen nicht mehr die Rauch- und Feuersäulen, die von Lützens durch den Feind angezündeten Wohnungen emporstiegen, sehen nicht mehr den von Blut getränkten Boden und die Tausende von Verstümmelten und Todten, die ihn bedeckten. Um uns ist Ruhe und Stille, die Felder unter und um uns zeigen nur die Spuren der Ordnung und des Fleißes und unbesorgt denkt jeder an eine nahe und ferne Heimath. Nur die Thaten und das Ende des großen Helden schwebt jetzt lebendiger unserm Geiste vor, und der Segen, der für die Freiheit Deutschlands, für die Freiheit der evangelischen Kirche sterbend von ihm erkämpft wurde. Der Sieg, den der Held nicht erlebte, hat dazu beigetragen, daß Deutschlands Fürsten und Völker von der Knechtschaft, unter welcher sie seufzten, befreit wurden, und sein Name wird unter Deutschlands Rettern stets dankbar genannt werden.

Er gab Fürsten die Länder wieder, welche der Uebermuth roher Gewalt ihnen entrissen hatte, und stellte Verfassungen wieder her, die frühere Verträge geheiligt, aber die Willkühr übermächtiger Herrschsucht zerstört hatte. Doch die Zeit, die mir zu sprechen vergönnt ist, ist zu beschränkt, als daß Gustav Adolph's hohe Verdienste in dieser Beziehung könnten dargestellt werden, und der Zweck dieser Feier lenkt unsere Aufmerksamkeit ganz hin auf das, was ihm die evangelische Kirche verdankt. Fassen wir dies in's Auge, so steigt die Bewunderung und der Dank, die in jeder Brust sich regen, und die gegenwärtige Feier wird ihren Zweck nicht verfehlen, wenn wir unsre Aufmerksamkeit hinrichten auf das, was uns zum Dank gegen Gustav Adolph und zum Dank gegen Gott, dessen Werkzeug er war, ermuntert. Das Gedächtniß des Gerechten bleibt in Segen, auch das von Gustav Adolph; denn er wirkte und kämpfte und starb für die Wahrheit, die Gott durch Christum zum Heile der Welt geoffenbaret hat; sie sollte frei bekannt und geübt werden.

Dies war der Zweck seines Heerzuges nach Deutschland, der Preis, den er erringen wollte. Acht Jahre hatte er sein eigenes Land gegen die Angriffe eines Königs vertheidigen müssen, der Schweden als das Land, das ihm durch Erbrecht gebühre, wieder erobern und den alten kaum erkannten und verlassenen Aberglauben dem eroberten Lande wieder aufzwingen wollte. Darum hatte er dem eigenen Drange und dem Angstruf der unterdrückten Kirche nach Hülfe nicht folgen können, deren Sache in Deutschland fast verloren war. Der Bund, den die Bekenner des reinen Evangelii zu ihrem Schutze geschlossen, war aufgelöst und Niemand wagte mehr zu widerstehen. Alle wurden

in den Fesseln durch die Uebermacht ihrer Feinde gehalten. Gustav Adolph schloß Frieden mit Polen und er eilte, den Bedrängten Hülfe zu bringen. Wie stark ihn auch das Wohl seines Reiches und seine Ehre, die von den Feinden der evangelischen Kirche hart angegriffen war, zum gerechten Kampf aufforderte: es war eben so sehr die Sorge, daß das reine Licht des göttlichen Wortes nicht verlöschen und die Theilnahme an den Leiden und der Unterdrückung seiner Glaubensgenossen, die ihn mit seinem Heere nach Deutschland führte. Denn in der Abschiedsrede an die versammelten Stände seines Reichs sagt er ausdrücklich: „Der Kaiser verfolgt meine Freunde und tritt meine Religion mit Füßen.“ Und wohin er seine siegenden Waffen trug, da wurde die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit wieder hergestellt, da erlangten die Evangelischen die Freiheit ihres Gottesdienstes wieder, die Arglist und Gewalt ihnen geraubt hatte. Selbst den Glaubensgenossen eilte er beizustehen und in der äußersten Gefahr Rettung zu bringen, die durch Mißtrauen oder durch Wankelmuth sich von ihm entfernt, sogar seine Absicht gehindert hatten.

Die Wahrheit, der er seine Kraft und sein Leben geweiht hatte, übte er auch selbst in seinem Leben; er war nicht nur ein Bekenner Christi durch das Wort, sondern auch durch die That. Selbst nach dem Zugeständniß seiner Feinde war er der größte Feldherr seiner Zeit; an Vorsicht, Scharfblick, schneller Benutzung der Umstände, Muth und Ausdauer kam ihm keiner gleich. Aber stets gab er Gott die Ehre und legte öffentlich das Bekenntniß ab, daß der Sieg vom Herrn komme.

Begleitet ihn von seiner Ankunft an der Küste

Deutschlands bis zu der Schlacht auf diesen Feldern: bei dem Anfange und nach dem Gelingen eines jeden Unternehmens finden wir ihn im Gebete zu Gott. Als er (am 24. Juni 1630) zuerst auf der Insel Rügen an's Land stieg, dankte er auf seinen Knieen Gott, der ihm bisher geholfen hatte und flehte um Schutz für sein Heer, um Beistand für seine Unternehmung. Als er (den 7. September 1632) den Feldherrn Graf Tilly, der nie eine Schlacht verloren, bei Breitenfeld besiegt hatte, da sank er auf dem Schlachtfelde unter den Verwundeten und Todten nieder und gab dem die Ehre, von dem alle Hülfe kommt. Siegreich war er bis an den Rhein, den Lech, die Donau vorgedrungen und er kehrte nur zurück, um Sachsen von Wallenstein's Bedrängung zu retten. Hier auf dieser Stelle traf er mit ihm zusammen. Vor der Schlacht suchte er bei Gott Hülfe im stillen Gebete, und das Heer sang inbrünstig unter Begleitung der Feld-Musik die Lieder: Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc. und: Es wolle Gott uns gnädig seyn ꝛc. Das Feldgeschrei war: Gott mit uns, und als er an der Spitze einer tapfern Schaar vorwärts drang, um den Weichenden Hülfe zu bringen, rief er: „Jesus, Jesus, Jesus stehe mir bei."

Wer so Gott vor Augen und im Herzen hat, der wird auch im höchsten Glücke die Demuth bewahren. Diese war es, die ihn trieb, auch für den Niedrigsten zu sorgen und sich nie seines Glückes zu überheben. Sein Zug über Erfurt her auf das Schlachtfeld war ein Triumphzug. Ueberall strömte das Volk herbei, ihn zu sehen und zu berühren; von Bewunderung und Ehrfurcht gegen den Retter der Unterdrückten hingerissen sanken viele

vor ihm auf die Kniee. Da sprach er zu seinem Hofprediger: „das Volk macht mich fast zu Gott; ich besorge, bald wird der Himmel mich strafen, und dem thörichten Haufen meine schwache, sterbliche Menschheit offenbaren." Aus diesem frommen, demüthigen Sinne entquoll sein Muth, seine Bereitwilligkeit, das Leben für die Sache Gottes und Christi hinzugeben. Daher wich er keiner Gefahr aus, und, wo sie am größten, da ging er voran, und in der rührenden Abschiedsrede von den Ständen in Stockholm sagte er: „schwerlich werde ich den Gefahren meines Lebens entgehen; ich werde endlich sterben in der Vertheidigung meines Vaterlandes."

Wie er selbst innig durchdrungen war von dem Geiste der christlichen Andacht und Frömmigkeit, so wußte er denselben auch seinen Heeren von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten einzuflößen, weil er nur so stark in Gott seyn konnte. Welcher Abstand seines Heeres von den feindlichen Heeren. Wehe denen, zu denen diese kamen, mochten es Freunde oder Feinde seyn! Raub und Verwüstung war in ihrem Gefolge, Frevel und Schandthaten zu üben ihre Lust, Flüche und Gotteslästerungen entströmten ihrem Munde, der ruhige Bürger und Landmann konnte nur in der schleunigen Flucht, wenn sie möglich war, Rettung suchen und fand, wenn sie sich entfernt hatten, bei seiner Rückkehr nur die zerstörte Wohnung. In Gustav Adolphs Heere sammelten sich die Streiter jeden Morgen und Abend zum Gebete und strenge christliche Sitte war unter ihnen herrschend. Ausschweifungen, Spiel, Unmäßigkeit wurden hart gestraft. Das Eigenthum der friedlichen Bewohner der Städte und Dörfer war nicht der Willkühr Preis gegeben. Milde bewies

auch der Held dem Feinde und Schonung dem Besiegten.

Darf es uns wundern, daß er mit diesem Sinne und Streben in kurzer Zeit so viel wirkte? Nur zwei Jahre und nicht volle fünf Monate war er in Deutschland mit seinem Heere und durch ihn war die Macht der Feinde geschwächt. Siegreich war er den größten Theil unsers deutschen Vaterlandes durchzogen, und zwei Feldherren, die nie besiegt waren, wurden durch ihn überwunden. Die Unterdrückten gewannen neuen Muth, die Bedrängten erhoben sich zu neuen Hoffnungen und waren gestärkt, im Kampfe für die gute Sache auszuharren. Die evangelische Kirche war gerettet und der Grund zu ihrer Erhaltung durch den Sieg, der hier erkämpft wurde, gelegt.

Zwar du erlebtest ihn nicht, von Gott Hochbegnadigter Held, diesen Sieg; du entgingst, wie du selbst vermuthet hattest, der Gefahr deines Lebens nicht. Kaum war die erste Stunde des heißen, wankenden Kampfes vorüber, und du kamst schon, deiner treuen Schaar voraneilt, unter die Feinde und fielest unter ihrem Angriffe. Als die sinkende Nacht den Sieg entschied, und der Feind das Schlachtfeld verließ, da lagst du von Wunden entstellt, von Rossen zertreten und deines Schmuckes, deiner Kleider beraubt, unter den Todten und kaum konnte man dich finden und noch erkennen. Du bist gestorben nicht nur in der Vertheidigung deines Vaterlandes, nein auch in der Vertheidigung des Glaubens, dessen Wahrheit du mit der ganzen Stärke deiner Seele ergriffen hattest. Dein Volk, dein Heer, die Bekenner der Wahrheit freuten sich des Sieges, aber tiefer Schmerz durchdrang

sie über deinen Tod. Auch wir beklagen dein Geschick, aber dein Name wird dankbar gefeiert, so weit die evangelische Kirche verbreitet ist, und du bist nun mit der unvergänglichen Krone gekrönt, die Gott denen darreicht, die treu sind im Glauben bis an den Tod.

Von dem Schlachtfelde, wo er fiel, aufwärts gen Himmel wird so unser Blick gerichtet, wo er, der gefallene Held, den Lohn erntet, den er hier nicht empfing. Aber nicht nur heute, stets soll sein Andenken in uns leben; stets wollen wir erkennen, was wir ihm verdanken. Auch er war von Fehlern und Schwächen nicht frei und man hat sogar sein späteres Streben verdächtigt und ihm Pläne beigemessen, die er zur Befriedigung seiner keimenden Herrschsucht entworfen habe. Aber die Dankbarkeit gebietet uns, vorsichtig in unserm Urtheile zu seyn und nicht durch leicht trügende Schlüsse den Ruhm zu verkleinern, der ihm gebührt.

Sein Tod mitten im glücklichen Laufe seiner Unternehmungen weist uns aber bei der gegenwärtigen Feier auf Gott hin, dessen Werkzeug Gustav Adolph war. Dank gegen Gott muß heute uns durchdringen, wenn wir den sichtbaren Schutz erwägen, den die evangelische Kirche von ihrem Anfange bis jetzt erhalten hat. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder in unsern Augen, müssen wir dann voll Bewunderung ausrufen.

Welche Gefahren hat sie seit ihrem Entstehen siegreich bestanden. Kaum hatte Luther sein müdes Auge geschlossen, als die Feinde der Kirchenverbesserung durch Gewalt das kaum angezündete Licht verlöschen wollten. Sie siegten, zerstreuten das Heer der für die Wahrheit kämpfenden Fürsten und diese wurden gefangen fortgeführt

und ihrer Lande beraubt. Da schien es um die Freiheit der Gewissen geschehen. Aber plötzlich stand ein neuer Kämpfer auf und im Jahre 1555 wurde durch den Frieden von Passau die Freiheit der Evangelischen durch einen Vertrag anerkannt und gesichert. Doch der alte Feind ließ nicht ab, das reine Evangelium zu verfolgen. Was er durch Gewalt nicht hatte behaupten können, suchte er durch Arglist wieder zu gewinnen, bis er sich wieder mächtig genug glaubte, die verhaßte Wahrheit auszurotten,

Immer weiter griff er um sich, immer drückender wurden die Hindernisse, welche die Freunde der Kirchenverbesserung erfuhren, immer offener brach der Haß gegen sie hervor, immer eifriger war das Bestreben, sie gewaltsam anzugreifen. Da brach im Jahr 1618 der Krieg von neuem aus, der 30 Jahre mit wechselndem Erfolge geführt wurde.

Als Alles verloren schien, trat Gustav Adolph auf. Aber wie sichtbar ist hier Gottes Hand! Wer rüstete den Helden mit so großen Gaben aus? Wer erhielt ihn in den steten Gefahren, die ihn umringten, bis auf die Stunde, in der er sein Werk vollbracht hatte? Wer schützte nach seinem Tode die Kirche, die nun in ihrer Hülfslosigkeit verloren schien? Es war der Herr seiner Kirche, der an Menschen nicht gebunden ist und Hülfe sendet, wo sie unser schwaches Auge nicht erspähet. Noch 16 Jahre nach Gustav Adolph's Tode wüthete der Krieg, ehe der Westphälische Friede die Rechte der Bekenner der reinen Wahrheit sicherte. Selbst Schweden schien neue Gefahr zu drohen, als Gustav Adolph's Tochter, die ihm auf dem Throne folgte, abtrünnig ward von dem Glauben, für den ihr Vater hier im Kampfe fiel; aber die Arglist wurde

beschämt. Ueberblicken wir die Gefahren, die die evangelische Wahrheit bestanden, die immer neuen Angriffe, denen sie ausgesetzt gewesen ist, dann müssen wir bekennen: das ist vom Herrn geschehen und ihm danken. Dieser Dank wird noch erhöht, wenn wir die Gegenwart erwägen. Auch unser König hat mit seinen Verbündeten hier in der Nähe gekämpft, um nicht nur sein Volk, sondern auch fast alle Völker unsers Erdtheiles von dem Joche, das ihnen fremde Herrscherwillkühr aufgelegt hatte, zu befreien. Ein frommer Held, wie Gustav Adolph, ist er auch, der Hort und Schutz der evangelischen Kirche in unsrer Zeit. Zwar droht jetzt nicht offene Gewalt; aber wem ist unbekannt, wie der Unglaube ihre Stützen zu untergraben arbeitet, und wie die Kirche, von der sie einst ausgegangen, durch Arglist und geheime Verbindungen sie wieder in die vorige Finsterniß und Knechtschaft zurückzulocken und zu nöthigen strebt? In diesen Gefahren zagen wir nicht; durch unsern heldenmüthigen König sind wir gesichert. Mit Gott führte er nach schweren Prüfungen für die Erhaltung seines Thrones sein Volk zum Streite und Gott hat ihm den Sieg gegeben. Das Wort Gottes, wie es in der heiligen Schrift geoffenbart ist, war sein Licht und sein Trost und sein Stab; dies rein und lebendig auch in seinem Volke zu erhalten, zu verbreiten, zu schützen, ist sein höchstes, sein freudiges Bestreben. Ein gutes Bekenntniß seines Glaubens hat er, wo es galt, bezeuget, durch weise Anstalten die evangelische Kirche erhoben und durch Vereinigung der Parteien sie gestärkt. Wie sollten wir da nicht bei dieser Feier Gott danken, der uns mit einem Könige begnadigte, der sein Wort liebt und hält und fördert.

Ist der Dank gegen den gefallenen Glaubenshelden, der Dank gegen Gott jetzt auf dem Schlachtfelde in uns kräftig erweckt, dann kehren wir mit dem festen Entschlusse zurück: Bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Wir forschen in der heiligen Schrift, weil sie das Leben enthält, bewahren den Glauben an ihre Lehren, üben treu ihre Vorschriften, bekennen sie vor der Welt, dulden, um ihr treu zu seyn, kämpfen im Vertrauen auf Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, für die ewige Wahrheit und opfern ihr freudig Gut und Blut, um unsre Seelen zu retten und vom Tode zum Leben zu bringen. O du unser Vater, der du Alle durch deinen eingebornen Sohn zur Seligkeit berufen hast, erhalte und segne deine Kirche, stehe ihr ferner bei in Gefahren und hilf ihr siegen. Dein Friede sey und bleibe mit denen, die einst hier für deine Ehre kämpften und fielen. Erhöhe ferner durch deine Gnade unsern König und sein Haus und erfreue ihn durch das Gelingen seiner Sorgen für das Wohl des Reiches, das du ihm gabst auf Erden, und für dein ewiges Reich. Stärke uns, daß wir alle in Liebe recht kämpfen und ringen nach der Krone, die du einst reichen willst denen, die recht gekämpft haben. Amen.

Einweihungsrede des Platzes, auf welchem das neue Denkmal errichtet werden soll; vom Senior Seyffert gehalten am 6. November 1832.

Durchdrungen von heiligem Dankgefühl, ergriffen von frommer Begeistrung feierten wir heute das Andenken unsers edeln Glaubenshelden, dessen Streben und Kämpfen, dessen ruhmvoller mit seinem Leben auf dieser Stätte errungener Sieg für die Rettung der Freiheit unserer evangelischen Kirche so entscheidend geworden ist. Mit Gott und für Gottes heilige Sache, nie verzagend und durch Gebet zum unerschütterlichen Vertrauen auf dessen allmächtigen Beistand sich und seine Kampfgenossen stärkend, betrat er den blutigen Kampfplatz, auf dem er, seine tapfern Schaaren zum Siege führend, seine glänzende Laufbahn ruhmvoll vollendete. Preis sey dem allmächtigen Regierer der Schicksale der Welt, und dem weisen Erzieher des Menschengeschlechts, der ihn als sein heiliges Werkzeug dem unter der Last schwerer Drangsale seufzenden Deutschland zur Erlösung sandte! Seiner wird nimmer vergessen werden, und wenn nach hundert Jahren dieser Tag wiederkehrt, und wir längst schon in das Land des Friedens hinübergegangen sind, dann wird noch der Name Gustav Adolph in den Büchern der Geschichte aufgezeichnet strahlen, und von unsern Enkeln und Nachkommen mit Begeisterung ausgesprochen werden, dann wird sein Andenken in Aller Herzen, die festhalten an dem heiligen Glauben, für den er kämpfte und fiel, in Segen bleiben, und immer herrlicher wird glänzen sein unsterbliches Verdienst in den Wohlthaten und Segnungen, die unsere evangelische

Kirche im Laufe kommender Zeiten unter Gottes Schutz und Obhut über die Völker der Erde verbreiten wird.

Liebe und Dankbarkeit weihete einstens diesen Stein zur Erinnerung an den Tod des edeln Glaubenshelden. Und jemehr auch uns seine hohen Tugenden mit tiefer Ehrfurcht erfüllen, je lebhafter und dankbarer wir seine unsterblichen Verdienste anerkennen, desto höher werden wir auch zu schätzen wissen das uneigennützige und hochherzige Vorhaben eines Mannes aus unserer Mitte, ein Denkmal der Erinnerung an diesen hochwichtigen und festlichen Tag zu stiften. Dieses edle Vorhaben hat sich der allerhöchsten Genehmigung unsers allverehrtesten Königs, des frommen und erhabenen Beschützers unserer evangelischen Kirche, der selbst groß und edel auch an Andern die Größe und das Verdienst ehrt, zu erfreuen; nicht minder der wärmsten Theilnahme und Begünstigung unseres hochverehrtesten Kronprinzen, so wie der zuvorkommendsten und thätigsten Unterstützung vieler für das Wahre und Gute begeisterter Männer, daß der heutige Tag noch durch die Einweihung dieser zum neuen Denkmal bestimmten Stätte verherrlicht wird.

Darum spreche ich noch das Wort der heiligen Weihe über diese Stätte aus. Auf ihr erhebe sich im treuen Bunde mit jenem uns immer heilig bleibenden Schwedensteine das neue Denkmal zur Erinnerung an diese festliche Feier, und zum Zeugniß, daß auch unser Zeitalter die unsterblichen Verdienste des großen Retters und Beschützers der Freiheit unserer Kirche dankbar anerkannte. Wenn einst das Auge sich von den auf dieser Stätte grünenden Saaten und reifenden Früchten nicht mehr ergötzt, dann stärke der Anblick dieser Denkmäler unsern Glauben an

8

Gott, der unsere Zuversicht und Hülfe ist in allen Nöthen, die uns treffen; belebe unsern Sinn für Alles, was groß, was gut, was edel ist; verpflichte uns zur unverbrüchlichen Treue an unsern evangelischen Glauben, und erfülle unsere Brust mit der Hoffnung eines unvergänglichen Preises, die der unsichtbare Vergelter treuen Kämpfern jenseit der Gräber reichen wird.

Du aber, o Gott, der du über uns waltest mit unveränderlicher Macht, Weisheit und Güte, von Ewigkeit zu Ewigkeit, sey ferner mit uns, wie du gewesen bist mit unsern Vätern, beschirme und erhalte deine Kirche, erhebe sie zu immer herrlicherm Glanze, und laß in ihr das Licht des Evangeliums deines Sohnes Jesu Christi zum Heil und Segen aller Völker und Menschengeschlechter leuchten. Diesen Tag, den du, o Herr, uns gemacht hast, bleibe unserm Herzen theuer und unvergeßlich, und das erneute Andenken an den Tod des erhabenen Glaubenshelden müsse uns Allen die heiligste Verpflichtung auflegen, das schwer errungene köstliche Kleinod treu zu bewahren, und unsern Glauben durch wahre Gottesfurcht und Tugend, durch Liebe und Hoffnung bis an unser Ende zu verherrlichen. Dir vertrauen wir, auf deine Hülfe hoffen wir, denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Zweiter Anhang.

Ist Stockholm oder Weißenfels im Besitz des Herzens Königs Gustav Adolph des Großen von Schweden?

Gustav Adolph, König von Schweden, der größte Heerführer seines Jahrhunderts (von dem, durch den neuen Generalissimus des Kaisers Ferdinand des II., Wallenstein, Herzog von Friedland, hart bedrängten Kurfürsten von Sachsen, Johann George dem I., im Jahre 1632 von seiner Siegsbahn in Franken abgerufen) erfocht zwar bekanntlich am 6. November gedachten Jahres einen glänzenden Sieg über die Armee des Kaisers, bei Lützen, dessen zweihundertjährige Säcularfeier in Schwedens Hauptstadt und auf dem Schlachtfelde selbst, in unsern Tagen, auf eine würdevolle und rührende Weise begangen worden ist; erkaufte aber Sachsens Rettung mit seinem Leben und Johann George veranstaltete dem gefallenen königlichen Helden, am 14ten November 1632 zu Dresden prächtige Exequien, bei welchen der damalige kursächsische Oberhofprediger Matthias Hoe von Hoenegg, ein geborner Wiener, (derselbe, welcher

später den berüchtigten Frieden zu Prag, zwischen dem Kaiser und Sachsen vermitteln half) über 2. Buch der Könige, Cap. 35, Vers 23 bis 25, eine salbungsreiche Gedächtnißpredigt hielt.

Am Tage nach jener denkwürdigen Schlacht traf Herzog Bernhard von Weimar, der das verwaiste schwedische Heer, nach dem Tode Gustav Adolph's zum völligen Siege geführt hatte, mit demselben und dem königlichen Leichnam in Weißenfels ein. Der Tod des Monarchen muß in den ersten Tagen der Armee und den Bewohnern von Weißenfels verborgen geblieben seyn, weil es in einer Nachricht vom 9ten November 1634, welche man im dasigen Amtsarchiv fand, ausdrücklich heißt: „In geheim wird gehalten, daß Ihro königl. Majestät todt und in dem Geleitshause auf einem Wagen steht." Noch am Tage seiner Ankunft in Weißenfels, ließ Herzog Bernhard die Leiche des Königs öffnen und einbalsamiren. Diese Leichenöffnung geschah in einem Zimmer des dasigen Amthauses und es spritzte dabei Blut an eine Wand desselben. Die Stelle selbst bedeckte man nachher mit einem hölzernen Schieber, worüber man das Bildniß des großen Königs mit folgender Denkschrift setzte:

Gustavus Adolphus, der Schweden-, Gothen- und Wenden-König,

erblickte

Anno: 1594. den 9. December zu Stockholm das Licht der Welt,

trat

Anno: 1612. die Regierung an, als welche er durch die mit Moskau, Pohlen, Dänemark und Deutschland

geführten Kriege, große Siege und erstaunende Heldenthaten zu einem Wunder der Welt gemacht,

blieb

Anno: 1632. den 6ten November in der Schlacht bei Lützen und setzte durch seinen glorwürdigen Tod, indem er für die Erhaltung der wahren Evangelisch-Lutherischen Religion stritt, seinem Namen die Krone der Unsterblichkeit auf und seinem hinterbliebenen Körper ein solches Grabmal, als es ein so großer Held verdient,

denn,

nachdem dessen Körper noch denselbigen Tag von der Wahlstatt hierher nach Weißenfels gebracht und den 7ten ejusd. in dieser Stube exentrirt worden, als wovon noch hier unten sub A. etwas von des tapfern Helden Blut zurück geblieben und deutlich zu sehen ist,

wurde

den 8ten ejusd. das Herz, so 1 Pfund und 20 Loth gewogen, unter die Kanzel hiesiger Stadtkirchen und zwar so, daß gleich die Pfeiler ermeldeter Kanzel darauf stehen, das Eingeweide aber in die Klosterkirche, unter Lösung der Stücken wie auch Trompeten- und Paukenschall, begraben, der Körper aber nach Schweden in das königl. Erbbegräbniß gebracht, daß also dieser große König ein recht prächtiges und einen sehr weiten Umfang in sich habendes Grab erhalten rc."

Mit dieser Inscription, die warscheinlich später gefertigt wurde und hoffentlich noch vorhanden ist, stimmt eine andere Angabe eines Einwohners von Weißenfels, J. D. Schieferdecker's in seiner Beschreibung der dasigen Pfarrkirche zu unsrer lieben

Frauen, welche jedoch erst im Jahre 1703 erschien, überein. Er sagt: „Bei der Kanzel ist das Allerdenkwürdigste; das Herz des Königs Gustavi Adolphi, aus Schweden, welches, nachdem der Körper des am 6ten November 1632. in der Lützner Schlacht gebliebenen Helden anhero gebracht, herausgenommen, ein Pfund und zwanzig Loth schwer befunden und den 8ten November unter diese Kanzel, das übrige Eingeweide aber in die Klosterkirche, unter Lösung der Stücken, wie auch Trompeten- und Paukenschall, ist begraben worden; wie solches aus alten Verzeichnissen Herrn Andreá Salomon's, damaligen Rathsverwandten und Uhrmachers allhier, der die Särge dieses Potentaten beschlagen, ingleichen Herrn Stadtrichter Hofmann's, Matthias Lindner's, des Buchbinders, allesammt seligen und einiger Anderer zu ersehen."

Mit diesen Angaben, von denen die erstere von letzterer entlehnt zu seyn scheint, stehen aber, sowohl jene Archivnachricht, als andere Berichte in einem solchen Widerspruche, daß sie sich durchaus nicht mit einander vereinigen lassen.

Bekanntlich ward Gustav Adolph von seiner Gemahlin Maria Eleonora, einer gebornen Prinzessin von Brandenburg, auf das zärtlichste geliebt. In Erfurt hatten sie sich zum letzten Male gesehen und wehmüthig von einander Abschied genommen, Des Königs Tod erschütterte die Königin tief und sie stiftete ihm zu Ehren einen Orden, in Gestalt eines Herzens, mit

einer Krone, einem Sarge und dem Buchstaben G. A. R. S. nebst der Aufschrift: Post mortem triumpho, morte mea vici, multis despectus, magnalia feci. Als der Leichnam in Stockholm angekommen war, bestand sie darauf, ihn an einem solchen Orte in der Kirche beizusetzen, daß sie ihn öfters besuchen könne; ja, sie ging, diesen Nachrichten zu Folge, sogar so weit, daß sie das, in einer goldenen Capsel verwahrte Herz ihres königl. Gemahls lange Zeit an ihrem Bette hängen hatte und es täglich, unter lauten Klagen betrachtete, bis endlich der schwedische Reichsrath und die Geistlichkeit sie dahin bewogen, diese Capsel in den Sarg ihres Gemahls setzen zu lassen.

Sollte daher nicht das Anführen in der obgedachten Denkschrift und in der Schieferdecker'schen Nachricht auf einer bloßen Sage beruhen? Dies scheint um so gewisser zu seyn, als es sich nicht wohl denken läßt, daß die auf ihren großen König mit Recht stolzen Schweden, sein Herz einem fremden Volke überlassen und dies auch dann noch geduldet haben sollten, nachdem der Regent dieses Volks auf die Seite der Gegner ihres Königs und ihres Glaubens getreten war.

Hohlfeldt.

Ueber die
Errichtung eines würdigen, Deutschlands Dankbarkeit und Sinnesart rühmlich und dauernd bezeichnenden Monuments für Gustav Adolph.

So sehr man bei der Feier des 2ten Säcularfestes auch dem äußern Prunk bei den Feierlichkeiten entsagt hatte, um so inniger war doch die innere Theilnahme an diesem Feste in den Herzen aller Protestanten, welche die hohen Verdienste des unsterblichen Helden zu würdigen wissen und zu der Ueberzeugung gelangt sind, wie er durch die Einsetzung seines Ruhmes und Lebens für die große Sache der Reformation Deutschland, ja die Menschheit sich zum Danke verflichtet und durch seinen Opfertod auf dem Felde bei Lützen sich den Namen eines Retters deutscher Freiheit in Kirche und Staat für ewige Zeiten erworben hat.

Durch das ganze protestantische Deutschland ging daher an jenem denkwürdigen Novembertage und bei der Kunde von seiner Feier belebend, begeisternd und anregend nur ein Gedanke: wie das zweihundertjährige Gedächtnißfest Gustav Adolph's, des heldenmüthigen Schutzherrn des durch Vernunft geläuterten christlichen Offenbarungsglaubens, auf die unseres Jahrhunderts würdigste, nicht den Zeitgenossen allein, sondern auch der Nachwelt, sichtbare Weise zu begehen sey. Dem Worte strebte sich die That anzuschließen und es bedurfte nur, ihr die rechte Bahn zu öffnen — die Saat keimte und wartete nur des lok-

kenden Sonnenstrahls. So geschah es denn, daß in den Tagen des Novembers mehrere würdige Männer, von besonderem inneren und äußeren Berufe dazu getrieben, in einen Verein zusammentraten, um die Idee näher auszubilden: welch' ein Denkmal am würdigsten und geeignetsten sey, die Verdienste Gustav Adolph's und den Dank aller ächten, für Glaubens-, Denk-, Gewissens- und Bürgerfreiheit lebenden und sterbenden Protestanten für ewige Zeiten sinnbildlich darzustellen. Dieser Comité constituirte sich, und mit Recht, zunächst in der Gegend, wo die denkwürdige Schlacht am 6. November 1632 geschlagen worden war. Mehrere hochherzige Männer, unter denen wir nur den Pastor M. Bergmann nennen, (der zu diesem Zwecke aus freiem Antriebe mehrere 1000 Thlr. zu legiren sich erbot), schlossen sich dem Vereine an, der zunächst von den Behörden des Städtchens Lützen ausging.

In mehreren öffentlichen Blättern, namentlich in der zu Leipzig erscheinenden Sachsenzeitung Nr. 290 erschien folgende Aufforderung:

„Die zweite Säcularfeier des Todes Gustav Adolph's von Schweden am 6. November d. J. erneuerte den schon längst gefühlten und öffentlich besprochenen Wunsch aller Verehrer des Helden, demselben an der Stelle seines Todes ein seiner Verdienste um des deutschen Vaterlandes politische und religiöse Freiheit würdiges Denkmal errichtet zu sehen, und zur Verwirklichung dieses Wunsches ist durch den Ertrag der Philippi'schen Schrift: „Gustav Adolph's Tod &c." und die dem Verfasser zugegangenen Beiträge einiger Gönner des Unternehmens ein Fond von ungefähr 400 Thalern bereits vorhanden.

Nach dem vorläufigen Plane soll das Monument aus einem colossalen, polirten Granitwürfel bestehen, der Kostenaufwand sich ungefähr auf 3000 Thaler belaufen und die warme Theilnahme, welche sich an der Feier am 6. Nov. v. J. von nah und fern, und besonders bei den für alles Erhabene empfänglichen Einwohnern Leipzigs offenbarte, ermuthigte den unterzeichneten, zur Errichtung des Denkmals gebildeten Comité zu dem Beschlusse, die zur Erreichung ihres Zieles erforderlichen Gelder durch eine Sammlung im ganzen protestantischen Deutschland herbeizuschaffen. Wir beeilen uns, diesen Plan zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und wenden uns zunächst an die patriotischen Bewohner Leipzigs und der Umgegend, mit der Ueberzeugung, daß unser Unternehmen bei ihnen Anklang und Unterstützung finden werde. Die Herren Frege u. Comp. und Herr Superintendent Dr. Großmann haben sich bereit erklärt, für Leipzig und die Umgegend Beiträge anzunehmen, und wir können nicht unterlassen, es rühmlichst anzuerkennen, daß die Stadt Weimar in der Theilnahme an unserm Plane mit einem schönen Beispiele voranging, indem sie schon vor diesem Aufrufe durch einen Beschluß ihres Magistrats 100 Thaler zu unserm Zwecke bewilligte. Möge dieses Beispiel Nacheiferung erwecken."

Kurz nach erfolgter Veröffentlichung dieses Aufrufs erschien zuerst im Leipziger Tageblatte, sodann in Nr. 294 der Sachsenzeitung vom 11. December 1832 ebenfalls folgende „Aufforderung zu einer Sechser-Subscription, zur Errichtung eines Denkmals", von einem sehr achtbaren Bürger Leipzigs Herrn C. A. W. Schild.

Allen ächten Protestanten und patriotisch gesinnten Sachsen und Deutschen zur Nachricht und Nachachtung.

„Der Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für den bei Lützen siegreich gefallenen Helden Gustav Adolph veranlaßt mich, meinen geliebten Mitbürgern sowohl, als allen Bewohnern von Sachsen, eine Subscription zu empfehlen, durch welche man mit kleinen Beiträgen etwas Erhabenes, etwas Großes stiften kann. Ich schlage dazu die sogenannte englische Penny-Subscription (Pfennig-Subscription) vor. — Diese Subscriptionen sind nationell, drücken selbst den Aermsten nicht, und bringen bedeutende Summen zusammen. — Ich nehme den Werth des englischen Pence zu acht Pfennigen, und setze dafür im Verhältniß einen Sechser als Subscriptions-Minimum und Maximum fest. — Nehme ich die Subscribenten von Leipzig zu 30,000 an, so bringt Leipzig allein die Summe von 625 Thalern ein. — Rechne ich in ganz Sachsen die Zahl der Subscribenten nur auf die Hälfte der Einwohner, 700,000, so kommt durch den kleinen Beitrag die Summe von 14,583 Thaler 8 Groschen ein. — Wenn nun Leipzig, oder vielleicht ganz Sachsen (und welches Land hätte wohl ein größeres Recht darauf) allen andern protestantischen Ländern den Impuls zu der ersten National-Subscription gibt, so läßt sich mit Bestimmtheit erwarten, daß man in allen protestantischen Staaten unserm Beispiele um so lieber folgen wird, weil die Subscription schon in so vielen Ländern bereits gefordert und gleichsam vox populi geworden ist. Wenn ich die ganz mäßige Zahl von 10,000,000 Subscribenten annehme, so kommt die Summe von 208,333 Thaler 8 Groschen

ein. Ein neuer Beweis, daß man auch durch Kleines Großes auszuführen im Stande ist.

Was nun die Einsammlung selbst betrifft, so scheint sie Manchen vielleicht schwieriger, als sie wirklich ist. — Jeder Hausbesitzer macht die Bewohner seines Hauses mit dem Zwecke der Subscription bekannt, läßt durch seinen Hausmann (wo keiner ist, muß er es freilich selbst übernehmen) die Sechser einfordern, und liefert den ganzen Betrag an den dazu in seinem Viertel bestellten Einnehmer ab, und der Einnehmer gibt die eingegangenen Gelder an einen Comité, bis Alles zusammen ist. Auf den Dörfern dürfte es wohl der Geistlichkeit im Verein mit den Steuer-Einnehmern zu übertragen seyn. — Unkosten dürfen nirgend gemacht werden — Alles muß freiwillig und ohne Kosten besorgt werden. Ich bin gern bereit, die Gelder im Ranstädter Viertel einzunehmen."

Das Leipziger Tageblatt macht in einem Redactions-„Nachworte" unter Anderm folgende treffende Bemerkungen:

„Der vorstehende Vorschlag dürfte in vieler Beziehung einer besondern Beachtung werth seyn. Nationalunternehmungen auf die angegebene Weise, an welchen es auch dem Aermsten Theil zu nehmen möglich gemacht wird, gehören bis jetzt noch nicht zu den Erscheinungen, welche auf deutschem Boden vorzukommen pflegen. Freilich ist unser armes Vaterland in viele Länder und Länderchen zerrissen, aber es lebt noch in demselben eine Einheit der Gesinnung, trotz der verschiedenen Farben, welche die Schlagbäume tragen, die den freien Verkehr der Brüder desselben Vaterlandes hemmen. Hier ist eine Gelegenheit, solche zu bethätigen, würdig wie keine andere, alle Freunde der fortschreitenden Menschheit, alle Feinde der

Finsterniß und des Zurückschreitens zur Theilnahme anzuregen. Gustav Adolph starb nicht blos für die religiöse, er starb auch für die politische Freiheit Deutschlands, und noch immer hat dies die schwere Schuld der Dankbarkeit nicht abgetragen. Nicht einmal der rohe Stein, welcher jetzt die Stelle bezeichnet, wo der Held fiel, ist ihm von deutschen Händen gesetzt. Sein Reitknecht Erichson wälzte ihn mit Hülfe der Meuchner Bauern, unter Schweiß und Thränen an den Platz, welchen er jetzt einnimmt. Darum auf, meine Mitbrüder, trage Jeder sein Scherflein zur Abtragung dieser alten Schuld bei, und laßt uns auf diese Art zu gleicher Zeit ein Denkmal deutschen Nationalsinnes errichten, was in etwas im Stande ist, den schweren Vorwurf gänzlichen Mangels an diesem Kleinod, welches die Mutter aller großartigen Unternehmungen ist, von uns abzuwälzen.

Nicht minder treffend und zweckmäßig finden wir die eben da sich findenden drei Bemerkungen, welche die Realisirung des gemachten Vorschlags zunächst in Leipzig in Obacht nehmen, und welche wir zur Nachahmung für andere und — wir wollen wünschen — für recht viele deutsche Städte hier mitzutheilen keinen Anstand nehmen. Die Bemerkungen aber lauten:

1) Vor allen Dingen müssen sich, wie es der geehrte Herr Einsender für das Ranstädter Viertel gethan, auch für die übrigen Viertel unserer Stadt geachtete Männer zur Einnahme der Gelder erbieten.

2) Nicht blos der Hausbesitzer, sondern jeder andere Hausbewohner, welcher sich für die Sache interessirt und die kleine Mühwaltung nicht scheut, kann bei seinen Mit-

bewohnern die Subscription in Circulation setzen und die Beiträge einnehmen.

3) Die eingehenden Beiträge werden entweder für den Comité in Lützen an die Herren Frege und Compagnie und Herrn Superintendent Dr. Großmann abgeliefert, oder sollten sie so beträchtlich werden, daß sich eine selbstständige Stiftung dadurch begründen ließe, so tritt ein Verein geachteter Männer zur Berathung darüber zusammen."

Dieser zeitgemäße Vorschlag fand in Leipzig, wo im höheren eben so wie im sogenannten Mittelstande, also unter den Vornehmeren eben sowohl als unter den schlichteren Bürgern ungemein reges Gefühl für Wohlthätigkeit und Ehre herrscht, allgemeinen Anklang, und sogleich trat die Penny-Subscription in's Leben.

Unterm 11. December brachte das Tageblatt daselbst

„Noch ein Wort über Gustav Adolph's Denkmal."

„Der Vorschlag des Herrn C. A. W. Schild im Tageblatte Nr. 160, mittelst einer Sechser-Subscription dem frommen Helden von Lützen ein würdiges Denkmal zu bauen, hat so allgemeinen Beifall gefunden, daß man hoffen darf, die glückliche und für uns Deutsche zugleich neue Idee mit glänzendem Erfolg belohnt zu sehen.

Wenn je ein Mann ewig verehrt zu werden verdient, so ist es wohl Gustav Adolph! Wer von dem Segen überzeugt ist, den die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts durch die neue Eröffnung des Evangeliums über uns brachten, — wer erkannte, daß aus der Religionsfreiheit nach und nach Freiheit in bürgerlicher wie in politischer Hinsicht ersproßte, der muß auch den Helden

Gustav Adolph hoch preisen, der seine Ruhe, sein Leben hingab, uns jenes edle Gut zu erkämpfen. Könnte man darum den Wunsch, ihm ein Denkmal zu setzen, mißdeuten? Ist er nicht ein erfreuliches Zeichen frommer Dankbarkeit? Aber nicht ein kleinliches Werk der Baukunst, keine Säule, keinen Triumphbogen — einen Tempel sollte man ihm bauen, aus dem jene wahre Freiheit, für die der Glaubensheld einst starb, Freiheit des Geistes, leuchtend und Jahrhunderte lang hervorginge. Der Todesstunde wurde von der Hand eines treuen Knappen jener unscheinbare, mir aber immer ehrwürdige Denkstein geweiht. Seinem Leben und seinen Thaten laßt uns ein würdigeres Opfer bringen:

„Ein Gustav-Adolph's-Stift sey es, zu unentgeldlicher Bildung protestantischer Jünglinge, zur Förderung irgend eines andern rein geistigen Zweckes sey es."

Und diese Idee, so weit ausgreifend sie erscheinen mag, kann durch die von Herru Schild vorgeschlagene Subscription realisirt werden, sobald sie thätig und wenigstens in ganz Deutschland ausgeführt wird. Der Beitrag ist so gering, daß jeder Protestant sein Scherflein reichen kann, er ist aber vereint so groß, daß er, von der Hälfte aller unsrer Glaubensgenossen gezollt, schon eine Summe von 900,000 Thalern geben würde.

So laßt uns, meine Mitbürger, auf die schon früher angedeutete einfache und zweckmäßige Weise ein Werk beginnen, das bei kleiner Mühe großen Segen schaffen kann, laßt uns zuerst die Hand zu einem Unternehmen bieten, welches ganz Europa interessiren, welches unsern deutschen Brüdern eine Gelegenheit geben kann, zu zeigen

daß auch sie fähig sind, eine National-Unternehmung zu fassen und auszuführen."

Dasselbe Blatt theilte unterm 19. December die Nachricht über die Bildung eines Comité für diese Subscription unter folgender Ueberschrift:

Gustav-Adolph's-Stiftung.

„Der in Nr. 160 des Tageblatts von unserm waktern Mitbürger Herrn C. W. A. Schild angeregte Gedanke, mittelst einer durch die sämmtlichen Glieder der protestantischen Kirche zu bewirkenden Sechsercollecte ein Denkmal für Gustav Adolph zu gründen, hat so viel Anklang in unsrer Stadt gefunden, und erscheint bei näherer Betrachtung so beachtenswerth, großartig und ausführbar, daß wir Mitunterzeichnete kein Bedenken tragen konnten, mit dem Urheber desselben auf seinen Wunsch uns zu vereinigen, und der in unsrer Stadt schon jetzt und wie von selbst in das Leben getretenen Unternehmung einen geregelten Fortgang verschaffen zu helfen. Höchst wahrscheinlich ist aber auch schon in andern Städten und Gegenden des protestantischen Deutschlands derselbe Gedanke im Begriffe, zur That zu werden. Bilden die sämmtlichen protestantischen Christen in ganz Deutschland durch den angegebenen kleinen Beitrag eine gemeinschaftliche Casse, so läßt darauf eine lebende und bleibende Anstalt sich bauen, wie sie des siegreichen Kämpfers für die protestantische Glaubensfreiheit und der durch ihn vom drohenden Untergange geretteten freien Kirche würdig und dem Sinne des königlichen Märtyrers selbst angemessen und verwandt ist:

eine Anstalt zu brüderlicher Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen, und zur

Erleichterung der Noth, in welche durch die Erschütterungen der Zeit und durch andere Umstände protestantische Gemeinden in und außer Deutschland mit ihrem kirchlichen Zustande gerathen, wie dies nicht selten der Fall bei neu entstehenden Gemeinden zu seyn pflegt.

Nur von kirchlicher Noth und von kirchlichen Bedrängnissen ganzer Gemeinden kann in der Regel die Rede seyn, dies bemerken wir ausdrücklich, obwohl auch Fälle eintreten könnten, wo auch dem einzelnen die Hilfe nicht versagt werden dürfte.

Der geforderte Beitrag ist so klein, und der damit zu befördernde Zweck so groß und ehrwürdig, daß eine allgemeine Theilnahme aller Stände in allen protestantischen Ländern an einer solchen Stiftung sich gar nicht bezweifeln läßt. Die nähere, zweckmäßige Einrichtung derselben wird sich, ist nur erst der Anfang gemacht, allmälich von selbst so gewiß ausbilden, als, um mit dem Erlöser zu reden, aus dem kleinen Senfkörnlein die Staude aufsproßt, unter deren Zweigen die Vögel des Himmels nisten.

Wir wenden uns also an unsere verehrten Glaubensgenossen in unsrer Stadt, welche Häuser besitzen oder verwalten, mit der ergebensten Bitte, daß sie gefälligst die Mühe übernehmen, jeden Bewohner ihres Hauses zum Andenken Gustav Adolph's um einen Sechser (nur so hoch soll der gewünschte und mit großem Danke anzunehmende Beitrag sich belaufen) freundlich anzusprechen, und das Empfangene sodann an nachstehende achtbare

Mitbürger und ehrenwerthe Freunde unserer Person und unseres Unternehmens abzugeben:

1) Im Grimma'schen Viertel:

a) im innern: Herren Hentschel und Pinckert, Grimma'sche Gasse Nr. 611.

b) im äußern: Herrn Stadtrath Teubner, Grimma'scher Steinweg Nr. 1404.

2) Im Peters-Viertel:

a) im innern: Herren Gebrüder Baumann, Petersstraße Nr. 31.

b) im äußern:

aa) von der Thomasmühle bis zum Eingange der Holzgasse: Herrn Koch, Besitzer des deutschen Hauses an der Esplanade;

bb) Holzgasse, Sandgasse, Johannisvorstadt: Herrn Kaufmann Carl Barth, Sandgasse Nr. 928.

3) Im Ranstädter Viertel:

a) im innern: Herren Schild und Tuch, Hainstraße Nr. 204.

b) im äußern: Herrn Beuchel, Besitzer der Branntweinbrennerei, am Ranstädter Steinwege Nr. 992.

4) Im Halle'schen Viertel:

a) im innern: Herren Brückner, Lampe und Comp., Katharinenstraße Nr. 411.

b) im äußern: Herrn Stadtrath Dreßler, Gerbergasse Nr. 1164.

Derselbe Gott, welcher Gustav Adolph noch im Tode zum glorreichen Sieger für die bedrängte Sache des freien Glaubens werden ließ, wird auch unserer, dem gleichen

heiligen Zwecke geweiheten, Vereinigung seinen Beistand nicht versagen.

Wir werden in kurzer Zeit von dem Fortgange unseres Unternehmens weitere Nachricht ertheilen.

Geschrieben am 9. December 1832.

D. Bauer.
D. Goldhorn.
D. Großmann.
Stadtrath Junghans.
C. Lampe.
C. W. A. Schild.

Für die von einigen Herren Hausbesitzern uns schon zugestellten Hauscollecten sagen wir einstweilen unsern herzlichsten Dank."

Ferner erschienen am 24. December in demselben Blatte, wahrscheinlich zur Aufklärung der Einen und der Anderen, die eine solche Subscription für zu gering oder nicht aus dem rechten Gesichtspuncte betrachteten oder den Zweck und die Feststellung derselben nicht genug berechnet hatten, noch folgende Zeilen:

Die Sechser-Subscription.

„Es ist wohl selten ein Unternehmen so vielfach und in allen Ständen unsrer Stadt besprochen worden, als die vor einigen Tagen zuerst angeregte und in Nr. 172 d. Bl. wiederholte Aufforderung zu einer Sechser-Collecte; und gewiß, wenn es einem bei dieser Sache ganz Uninteressirten erlaubt ist, sein Urtheil auszusprechen, verdiente auch selten eine neue Idee mehr Beifall, als eben diese.

Abgesehen von dem reinen und weit umfassenden Zwecke, den sich, wie wir lesen, der hiesige Comité zu einer Gustav-Adolph's-Stiftung vorgesteckt hat,

und der, so klein die Mittel im Einzelnen scheinen mögen, bei allgemeiner Theilnahme wohl erreicht werden kann, so scheint mir der Gedanke einer Gleichheit der Beisteuer vom Aermsten wie vom Reichsten schon der Auszeichnung und des besonderen Beifalls werth!

Wenn wir in einer Zeit leben, in der die Vorurtheile der Geburt dem wahren inneren Werthe der Menschen weichen mußten, so wird gewiß auch Alles willkommen seyn, was in diesem Sinne sich kund thut, was wenigstens dieser Tendenz nicht entgegenläuft. Wie oft empfindet der wenig Begüterte eben so lebendig, ja vielleicht inniger für ein edles Unternehmen, als der von Zerstreuungen weltlicher Art befangene Reiche, — fühlt aber eben so gut die Unmöglichkeit, durch sonst übliche Gaben an ihrem Aufleben thätig mitwirken zu helfen. Der neue Weg, der ihm, wie jedem Fürsten und Herrn, offen steht, der Keinen drückt und doch Großes schafft, bietet ihm Gelegenheit dar, wie Andere zu geben und zu wirken. Schlägt nicht auch jedem Ehrenmanne das Herz, wenn er Tausende seiner Brüder die Hände zu Einem großen geistigen Werke sich reichen sieht? und preis't er nicht mit Recht ein Mittel, schien es auch noch so klein, welches jene Vereinigung hervorbrachte? — Darum ist die Idee einer Sechser-Collecte eine glückliche, meine Mitbürger! Darum ist dem Unternehmen ein segensreiches Gedeihen zu wünschen! Der Fortgang ist jedoch nur durch rege Thätigkeit zu erreichen, und wenn wirklich es wünschenswerth wäre, die Art der Sammlung für kommende Zeiten in Deutschland eingeführt zu sehen, wie sie es seit lange in England und Amerika ist, so muß Leipzig jetzt mit einem guten Beispiel vorausgehen, und jeder

Hausbesitzer sich für die kleine, wirklich unerhebliche, Mühe des Einsammelns in seinem Hause durch den Gedanken entschädigt fühlen, nicht allein augenblicklich für einen edlen Zweck gewirkt, sondern auch an der Einführung einer Sitte geholfen zu haben, die von unermeßlicher Wohlthat und ganz passend zu unserer Zeit ist.

Jeder ächte Bürger Leipzigs und Sachsens, das ohnedies von jeher die Wiege des Protestantismus war, wird daher mit Vergnügen die Hand zum Gelingen bieten, und der augenblickliche Zweck der Sechser-Subscription:

„zum Andenken Gustav Adolph's einen Fond zu bilden, der, wie der Held, doch ohne Schwert und Blutvergießen, bedrängten Glaubensbrüdern Hilfe bringen soll,"

der vor Jedermann als ein hoher und edler erscheinen muß, wird wirklich, als Leipzigs Werk, in's Leben treten!

Es ist endlich wohl nicht zu befürchten, daß die Art der Sammlung noch mißverstanden werden, oder daß Einer der respectiven Herren Hausbesitzer in Zweifel seyn könnte, wie er seinen Hausbewohnern auf die kürzeste Weise die Sache vortragen sollte. Jedenfalls kann ihm ja der Aufsatz im Tageblatte, den er durch seinen Hausmann mit herumschickt, als bequemes Mittel dienen, und irgend ein Schema durch den Comité ausgegeben, von dem ich wohl hier und da sprechen hörte, wird unnöthig seyn, da es Kosten machen und am Ende unordentlich in die circa 1400 Häuser der Stadt vertheilt werden würde."

Zur näheren Ausbildung der angeregten Ideen und Pläne erschien endlich am 8. Januar 1833 in der Sach-

senzeitung ein schlichter, aber wohlgemeinter und der Beherzigung nicht unwerther Aufsatz.

Noch etwas über das Denkmal für Gustav Adolph.

„Da jetzt von der sogenannten Sechser-Collecte dem Andenken des großen Glaubenshelden ein Denkmal errichtet werden soll, das unvergänglich sey, und schon Mancherlei in Vorschlag gebracht worden, sey es mir erlaubt, an etwas zu erinnern, was höchst nothwendig seyn möchte, und wodurch die protestantischen Christen ein sehr merkwürdiges Werk stiften könnten. Wenn nämlich durch solch' eine allgemeine Collecte ein Fond gesammelt würde, von dessen Zinsen, erst den ärmsten Eltern und denen, die mehrere Kinder zur Schule schicken, freier Unterricht in Religion, Lesen und Schreiben ertheilt werden könnte, späterhin, wenn sich das Capital mehrte, minder ärmern, und wenn fortgesammelt würde, vielleicht im Allgemeinen freier Unterricht in Obenbenanntem ertheilt werden könnte.

Wie höchst nöthig eine solche Einrichtung ist, wird Jedem, der die Sache ernstlich betrachtet, einleuchten. Denn wenn ein armer Arbeiter, Tagelöhner, auch wohl ein dürftiger Handwerksmeister 5 bis 6 oder mehr Kinder hat, und für dieselben kaum das trockene Brot zu verdienen im Stande ist, wie kann der noch für 2, 3 oder mehr Kinder Schulgeld geben? Er kann es beim besten Willen nicht, und durch Zwangsmittel nimmt man demselben noch das Brot für seine Familie vom Tische; er ist nicht im Stande, es auf eine rechtliche Art zu erwerben — wozu wird er dann gezwungen? — Es hätte

schon längst im Allgemeinen dafür sollen gesorgt worden seyn. In großen Städten, wie Dresden, Leipzig ꝛc. ist diesem durch die Armenschulen freilich schon abgeholfen, aber auf den Dörfern und kleinen Städten, deren Einwohner größtentheils aus armen Leuten bestehen, wer hilft da? — Auch haben die Armencassen durch diese Schulen eine bedeutende Ausgabe, und es entgeht dadurch den armen Alten und Unfähigen zur Arbeit ein großer Theil der Unterstützung, als zu welchem Zweck doch eigentlich die Armenanstalten da sind. Es ist jedes Christen Pflicht, zur moralischen Erziehung der Kinder zu brauchbaren und nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft das Seinige zu thun, und Jeder ist verbunden, diesen Zweck zu fördern, auch der, der keine Kinder hat, und wem ist's wohl eher möglich, es zu thun, als dem, der keine Kinder zu ernähren hat? Durch eine einzige solche Collecte könnte freilich der Zweck nicht vollkommen erreicht werden; und es könnte jährlich mit so einer Wenigkeit, die Jeder geben kann, wenn es wiederholt würde, erreicht werden; der, welcher mehr geben könnte und wollte, dem müßte es freistehen, zu geben so viel er will, und ich glaube, daß nur ganz herzlose Menschen sich dessen weigern könnten, und deren wird es gewiß Wenige geben, die diesen hohen Zweck nicht wollten fördern helfen. Ich selbst habe keine Kinder, auch keine nahen Verwandten, denen baldiger Nutzen daraus erwachsen könnte, ich würde aber gern jährlich etwas Namhaftes dazu beitragen, und ich bin gewiß nicht der Einzige, der diese Gesinnung hat. An diejenigen, denen Volkserziehung besonders am Herzen liegen muß, ergeht hiermit meine dringende Bitte, diesen Gegenstand fördern zu helfen. Die Nachwelt wird

sie dafür segnen, denn der Nutzen, der für unsere Nachkommen daraus erwächst, ist nicht zu berechnen.“

Es leidet keinen Zweifel, daß der Gedankenvorrath über diesen hochwichtigen Gegenstand bei weitem noch nicht erschöpft ist, doch möchte wohl nicht leicht etwas Neues oder in dem Mitgetheilten nicht schon, offenbarer oder versteckter, Enthaltenes vorgebracht werden; darum kann Vorstehendes sich das Repräsentantenrecht für alles zu obigem Zwecke noch Erscheinende aneignen, und so möge es auch von unsern Lesern aufgenommen und beachtet werden.

Nachricht über den Antheil, welchen einige protestantische Fürsten an der Feier des 6. Novembers 1832 genommen haben.

Der Herausgeber dieses Werkchens hatte von dem in seinem Verlage erschienenen Gedichte: „Die Schlacht bei Lützen den 6. November 1632, von Dr. Emil Reiniger“ auf Veranlassung des Herrn Verfassers, mehrere Exemplare an den großherzoglich-weimarischen Hof eingesendet, in der Meinung, daß das herrliche Volksgedicht dem Fürstenhause insbesondere angenehm seyn müsse, welchem einst der große Bernhard angehörte. Ohne daß sich diese Meinung als richtig bewies, erhielt derselbe wenige Tage nach seiner Einsendung, neben dem uneröffneten Packet mit den nicht angenommenen Gedicht-Exemplaren und

einem Schreiben an den Dichter, Hrn. Dr. Emil Reiniger, folgende Zeilen:

„Ew. Wohlgeboren

empfangen in der Anlage die mir übersandten Gedichte zurück und zwar aus folgenden Gründen:

a) Zufolge mehrfach wiederholter öffentlicher Bekanntmachung werden Erzeugnisse der Kunst oder Literatur, welche ohne vorher eingeholte Erlaubniß einlaufen, von den höchsten Herrschaften nicht angenommen.

b) In dem vorliegenden Falle hat Se Königl. Hoheit der Großherzog bereits zu demselben Zwecke mehrfach contribuirt.

c) Aus dem Grunde sub b. kann auch ich das mir zugedachte Exemplar nicht annehmen, so wie weder Zeit noch Verhältnisse mir gestatten, den Debit der 6 übrigen Exemplare zu übernehmen. Weimar, den 6. November 1832.

Hochachtungsvoll

Aug. von Beulwitz."

Niemand wird die logische Ordnung und diplomatische Ruhe in diesem Schreiben vermissen, aber auch bedauern, daß in dieser Angelegenheit die Allerweltsregel: „Keine Regel ohne Ausnahme" (besonders wenn wichtige, dringende oder gar Ehrenverhältnisse eintreten) nichts gegolten hat.

Zu eben der Zeit aber, zu welcher eine kleine Anzahl von Exemplaren des oben erwähnten Volksgedichts an den großherzoglich-weimarischen Hof abgegangen war, hatte auch der königl. sächsische Legationssecretär, Herr von Carlowitz, mehrere für Se. königl. Majestät den

König von Preußen, als den festesten, sichersten, unwandelbarsten Hort der deutschen protestantischen Kirche, bestimmte Exemplare zugesendet erhalten. Ohne daß hier irgend eine Fehlbitte gethan worden wäre, langte am 24. November folgendes Antwortschreiben an:

„Ew. Hochedelgeboren

hatten unterm 2. d. M. mittelst Schreibens an den Herrn Legationssecretär von Carlowitz, mehrere für Se. Maj. den König von Preußen bestimmte Exemplare des von Hrn. Dr. Reiniger auf den Tod des großen Königs Gustav Adolph verfaßten Gedichts eingesendet. Durch meine Verwendung bei Sr. Excellenz dem Herrn Staats- und der auswärtigen Angelegenheiten Minister, Hrn. Ancillon, haben Se. Majestät der König von Preußen diese Exemplare anzunehmen und dafür die inliegenden 100 Thlr. Cassenanweisungen Remuneration zu bestimmen geruhet. Indem ich nicht säume, sie Ew. Hochedelgeboren zu übersenden, erbitte ich mir ergebenst eine Empfangs-Bescheinigung der Summe, und verharre mit vollkommenster Hochachtung

Berlin, den 24. November 1832."

Ew. Hochedelgeboren

ergebener Diener

Ch. L. von Watzdorf, Generallieutenant.

Der Herausgeber fühlte sich für die ihm erwiesene Beachtung und Humanität, wie sie allen Staatsbeamten, zum Heile der Fürsten und Unterthanen, innewohnen sollte, zu dem innigsten Danke gegen den Hrn. Lega-

tionssecretär von Carlowitz verpflichtet, um so mehr, da auch folgendes allerhöchstes Handschreiben an ihn erging:

„Ich habe die mit Ihrer Eingabe vom 2. d. M. eingegangenen Exemplare des von Emil Reiniger auf die Schlacht bei Lützen vom 6. November 1632 verfaßten Gedichts empfangen und lasse Ihnen zu dem Zwecke, dem der Ertrag dieses poetischen Products gewidmet ist, beikommende 100 Thlr. als Beitrag übersenden.

Berlin, den 17. November 1832.

Friedrich Wilhelm."

Ehre dem mit regem Sinn für das Ehrwürdige und Erhabene, für die höchsten Angelegenheiten und Bedürfnisse der Menschheit begabten und mit der ächten, — leider nicht immer von seinen Dienern nachgeahmten und darum nicht selten unbekannt bleibenden — Liberalität handelnden großen König der Preußen Friedrich Wilhelm, dem Beschützer der Künste und Wissenschaften, und vor Allem der von den Schlacken des Katholiken- und Papstthums gereinigten christlichen Religion!

Literarische Erscheinungen zum zweiten Säcularfeste der Schlacht bei Lützen 1832.

a) Prosaische Werke:

1) Der Tod Gustav Adolph's, Königs von Schweden, in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632. Zur Erinnerung bei der zweiten Säcularfeier. Von F. C. F. Philippi, königl. preuß. Steuerrath in Lützen. Nebst dem Bildnisse *) des Königs und einem Schlachtplan. Leipzig, bei Carl Heinrich Reclam. gr. 8. 111 S. 16 gr.

2) Gustav Adolph, König von Schweden, der Retter Deutschlands, der Märtyrer protestantischer Glaubensfreiheit. Eine biograph. Skizze, entworfen und niedergeschrieben im Jahre 1832, bei der zweiten Säcularfeier der Lützner Schlacht am 6. November 1832. Nebst Gustav Adolph's Bildnisse (in Steindr.) und dem Plane **) der Schlacht. (Mit einer Titelvignette: „Gustav Adolph's Denkstein auf dem Schlachtfelde bei Lützen.)" Meißen, bei F. W. Goedsche 1832. kl. 8. 110 S., 14 gr.

3) Beschreibung der Schlacht bei Lützen und Gustav Adolph's Tod am 6. November 1632. Nebst einem Plane der Schlacht und Gustav Adolph's Bildnisse. (lithogr.) (Mit einem Anhange aus dem Theatro Europaeo). Leipzig, bei Carl Franz Köhler. 1832. kl. 8. 24 S. 6 gr.

4) Kurze Geschichte von Gustav Adolph I., König von Schweden und dessen Feldzuge in Deutschland. Zur Erinnerung an dem von ihm am 6. November 1632 für Deutschland und die protestantische Glaubensfreiheit bei Lützen erfochtenen Sieg. Von A. C. Tänzer. Leipzig, 1832 in 4. 31 S. 2 gr.

5) Jubiläum der Schlacht bei Lützen 1632 1832. Denkmal der Erinnerung an Gustav Adolph's glorreiches Ende und seine unsterblichen Verdienste um die protestantische Freiheit. — Beschreibung eines allegorischen Damastbildes — der Schwedenstein bei Lützen — auf der Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Leipzig 1832. Aus der Fabrik von Ernst Schiffner in Neuschönau bei Zittau. — Für einen wohlthätigen Zweck herausgegeben von C. H. Tscherlen. (Motto: Der Segen der Armen ist wie der Duft

---

*) Wie es sich auf einem goldenen Nade-tecke, Gnadenzeichen für tapfere Officiere in jener Zeit befindet.

**) Er möchte einer der anschaulichsten seyn, da er sogar die Veränderungen der Schlachtstellungen angibt.

der Blumen, welche wir begießen. Leipzig, in Commission bei Ludwig Schumann. *) 4. 31 S., 12 gr.

6) Gustav Adolph, der Beschützer protestantischer Religion und deutscher Freiheit. Ein Buch für den gebildeten Bürger und Landmann zur würdigen Feier des 6. Novembers 1632. Herausgegeben von Friedrich Salomo Moser, Diakonus in Luckau im Altenburgischen. Leipzig, 1832. Wilhelm Lauffer. kl. 8. X und 101 S. (Mit einer sehr mittelmäßigen Kupfertafel). 8 gr.

7) Beschreibung der zweiten Säcularfeier des Todes Gustav Adolph's, Königs von Schweden, auf dem Schlachtfelde bei Lützen, am 6. November 1832, nebst den gehaltenen Reden. — Der Ertrag ist zu einem Schulzweck bestimmt. Lützen 1832. 4 Gr. kl. 8. 36 S.

Rango, Major, Ritter, Fr. Ludw. von, Gustav Adolph der Große, König von Schweden. Ein historisches Gemälde. Mit Bildniß. 2te Ausgabe gr. 8. (35¼ B.) Ronneburg, Weber. geh. 2⅓ Rthlr.

Rößler, Carl Gottfr., Erinnerungen an Gustav Adolph, König von Schweden, gefallen in der Schlacht bei Lützen am 6. Nov. 1632. Bei der Säcularfeier des denkwürdigen Tages dem Bürger und Landmann gewidmet. Mit Bildniß. 8. (4 B.) Merseburg, Römer. geh. 4 gr.

Vincke, Hauptmann C. Frhr. v., die Schlacht bei Lützen den 6. November 1632. Historisches Fragment zur Erinnerung an Gustav Adolph am 200jähr. Jahrestage seines Todes. gr. 8. (4½ B. u. 1 lith. Situationsplan in qu. Fol.) Berlin, Nauck. geh., 12 gr.

b) Poetische Werke:

1) Evertii Jolliveti Aurelianensis Fulmen in Aquilam seu Gustavi Magni Serenissimi Suecorum, Gothorum, Vandolorum Regis etc. bellum Sueco-Germanicum. — Heroico-politicum poëma. — Editum Parisiis apud Matthaeum Guillimot, a. 1636. — Lipsiae apud Georg. Wolbrecht a. 1832. (Mit einem allegor. Titelkupfer. 8. 224 S.**), 1 Thlr.

---

*) Mit einer Steindruckbeilage, welche das allegorische Damastbild darstellt.

**) Angehängt ist: „Eigentliche und wahrhafte Beschreibung der siegreichen Victori, welche königl. Majestät zu Schweden zum andern Mal bei Lützen, zwei Meilen Wegs von Leipzig wider die liguistische Armee mit großer Verwunderung und Darsetzung ihrer königl. Majestät Leibs und Lebens erhalten: Geschehen den 6. November im Jahre 1632. Leipzig, gedruckt bei Gregorio Ritzsch.

2) Gustav Adolp's Heldentod für Deutschlands Freiheit. — Historisches Gedicht in vier Gesängen von Dr. G. Friedrich. (Mit Kupfern und Vignetten.) Cassel, bei Ph. C. Ruprecht. 1833. cart. in farbigem, mit bezüglichen Bildern verziertem Umschlag. kl. 8. 199 S., 1 Thlr. 6 Gr.

3) Gustav Adolph, der große König von Schweden. Ein Heldengedicht in vier Gesängen als Denkschrift zur zweiten Säcularfeier der Schlacht bei Lützen am 6. November 1832 von Carl Spahn. (Motto: Unus homo nobis pugnando restituit rem; Ergo postque magisque viri nunc gloria claret. Ennius.) Leipzig, 1832 der W. Zirges'schen Buchhandlung. broch. 8. 127 S., 12 gl.

4) Gustav Adolph. Eine lyrische Phantasie zu dem zweihundertjährigen Jubiläum der Lützner Schlacht am 6. November 1832. Von Ernst Ortlepp. Leipzig, bei W. Zirges 1832. kl. 8. 14 S., 2 gr.

5) Der Sieg bei Lützen am 6. November 1632. Episch-lyrisches Gemälde von Emil Schmidt. Leipzig, bei G. Wolbrecht 1832. geh. kl. 8. 13 S., 2 gr.

6) König Gustav Adolph's nächtliche Heerschau auf dem Schlachtfelde bei Lützen am 6. November 1832., 2 gr.

Die Schlacht bei Lützen am 6ten November 1632. Volksgedicht von Emil Reiniger den 6ten November 1832. Der Ertrag ist für das Denkmal auf Lützens Schlachtfelde bestimmt. Leipzig, bei C. H. F. Hartmann. 4 Gr.

Von der ausländischen Literatur zu der merkwürdigen Säcularfeier führen wir nur die beiden schwedischen Werke an:

1) Swenska Kaunigen Gustaf Adolph den Store (Gustav Adolph der Große). Eine historische Skizze bei Gelegenheit des 6. Novembers 1832.

2) Gustaf Adolph den Stores (såsan Krigarn för den Evangeliska Leran) sista Lafnadsår och Död. (Gustas Adolph des Großen [als Streiters für den evangelischen Glauben] letztes Lebensjahr und Tod). Zweite Auflage.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Christian Heinrich Ferdinand

Der Schwedenstein Die zweite Säcularfeier der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 in allen ihren An- und Nachklängen ; Ein Denkmal für Gustav Adolph

Leipzig 1833

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- K-K 219#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254974-9